

# - VERGESSEN - VERDRÄNGT - VERSÖHNT

## Orte der NS-Zwangsarbeit in der Region Dahme-Spreewald

### Projekte von Kulturlandschaft Dahme-Spreewald e. V. Dokumente belegen Zeitzeugen berichten

#### Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Projekte zur NS-Zwangsarbeit:

Eveline Beck;  
Bärbel Becker;  
Fred Bruder, Berlin;  
Fred Bruder KW;  
Andrea Freistedt;  
Alexandra Gajdichowytch;  
Tatjana Grettschak;  
Larissa Iwanowa;  
Gudrun Keil;  
Peter Münzer;  
Dr. Sibylle Oertel;  
Ronald Prignitz;  
Günter Schönfeld;  
Heidi Schneidewind

#### Konsultationspartner:

Dr. Frank Hummeltenberg,  
Dr. Bernhard Bremberger;  
Andreas Weigelt;  
Dr. Hanna Mauer;  
Dr. Cord Pagenstecher,  
Gisela Wenzel.

aus Israel:  
Dr. Richard Fagot;  
Abraham Michrowski;  
Helena Geri.

aus Schweden:  
Josef Gerson;  
Tobias Rawet

**Projektleitung:** Imtraud Carl  
**Layout und Produktion:** Dr. Sibylle Oertel



Viele ausländische Zeitzeugen waren mehrfach im Landkreis Dahme-Spreewald zu Gast, sie nahmen an Gesprächen, Symposien und bei der Einweihung von Gedenkstätten teil









# In Schönefeld - die Henschel-Flugzeugwerke AG



## Die Henschel-Flugzeugwerke in Schönefeld (HFW)

Die Henschel-Flugzeugwerke in Schönefeld sind ein typisches Produkt der langfristig geplanten Rüstungspolitik des Dritten Reiches. Die ursprünglich in Berlin-Johannisthal ansässige Henschel-Flugzeug AG begann bereits im Jahr 1934 mit der Suche nach einem neuen, erweiterungsfähigen Standort am Stadtrand von Berlin. Nachdem andere mögliche Standorte, darunter Teltow, verworfen wurden, fiel die Entscheidung für Schönefeld. Für Schönefeld sprach unter anderem, dass dort neue Arbeitsplätze für die arbeitslosen Fachleute im Südosten Berlins geschaffen werden konnten.

Am 10. Oktober 1934 unterzeichneten Hitler und Göring eine Zulässigkeitserklärung für die Enteignung der bisherigen Eigentümer des Baulandes und zur Errichtung einer Flugzeugfabrik durch Oscar R. Henschel. Die Bauarbeiten begannen am 15. Oktober 1934, und bereits am 15. Mai 1935 wurde die Flugzeugproduktion aufgenommen.

Insgesamt entstand in Schönefeld ein hochmodernes Flugzeugwerk mit 12 Hallen, einem dreigeschossigen Verwaltungsgebäude, Gleisanschlüssen, einem Flugplatz und einer Luftfahrerprobungsstelle in Diepensee. Zum Transport der Arbeitskräfte wurde Schönefeld an das Berliner Straßenbahnnetz angeschlossen.

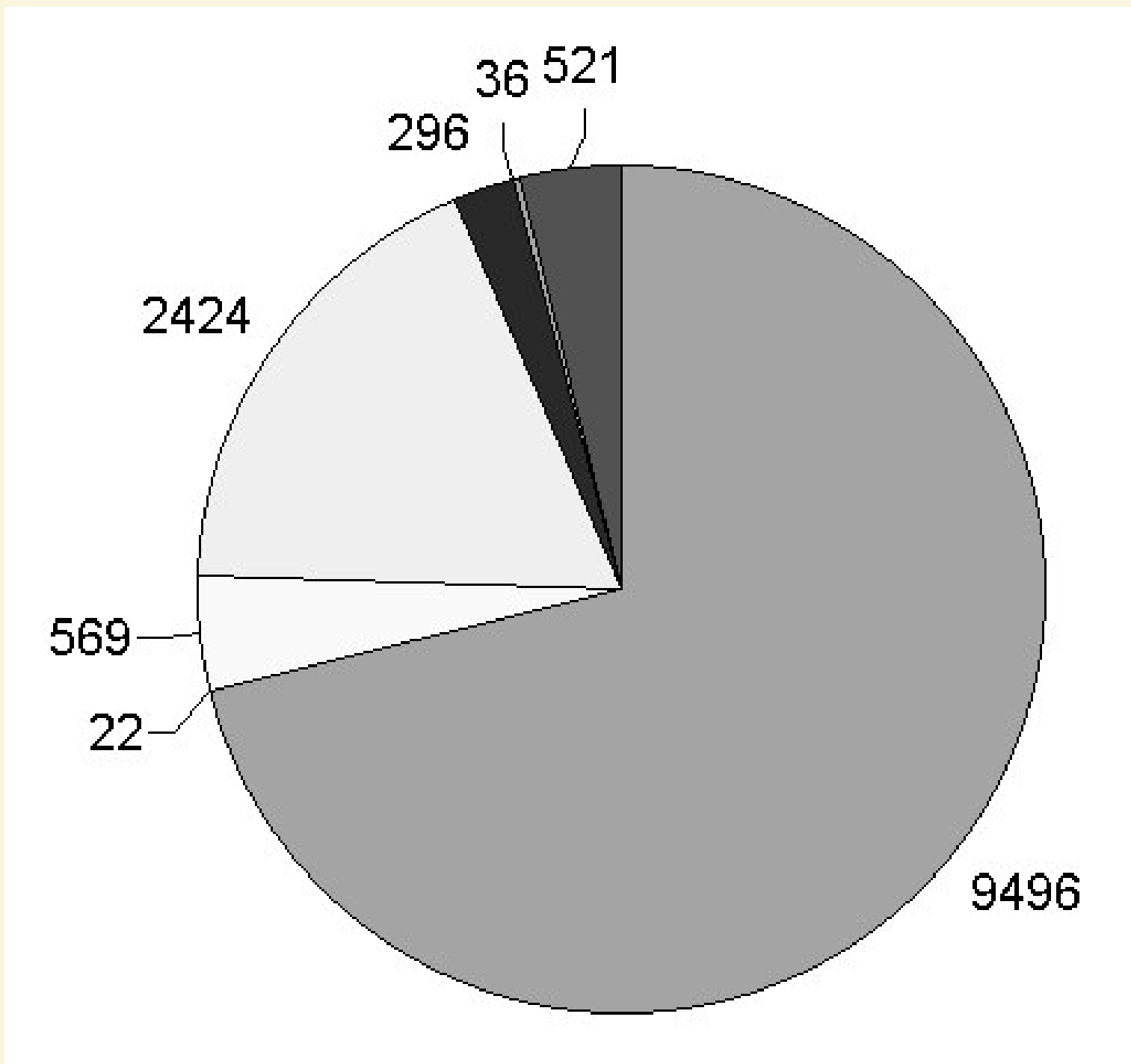
Zur Unterbringung der Zwangsarbeiter wurden in den Jahren 1941 bis 1943 insgesamt vier Lager errichtet, die sich in unmittelbarer Nähe des Werksgeländes befanden.

Gegen Ende des Krieges wurde das Werk bei Bombenangriffen beschädigt. Am 22. April 1945 wurden das fast unversehrte Werk und der Flugplatz kampflos von der Roten Armee besetzt. Bereits Anfang Mai begann die Demontage der Maschinen und Ausrüstungen des Werkes.

Als Nachfolger der Henschel-AG bildete sich übergangsweise eine Schönefelder Industriegelände-AG, welche die Hallen an neue Nutzer vermietete. Einer der Mieter war die Henschelwerke GmbH, die Reparaturarbeiten an Bussen und Eisenbahnwagen ausführte.

Bis Mitte 1948 wurden auf Befehl der Besatzungsmacht die Hallen 1-6, 7a, 7b, 8, 10, 12 und 13 sowie zahlreiche Nebengebäude und andere Einrichtungen abgerissen.

Am 21. Mai befahl Gardegeneral Scharow, Chef der Sowjetischen Militäradministration in Brandenburg, mit seinem Befehl Nr. 93, den Flughafen bis zum 1.12.1947 für die Belange der sowjetischen Armee umzubauen. Im Mai 1955 gestatteten die sowjetischen Behörden eine Mitnutzung des Flughafens durch die Fluggesellschaft der DDR.



Henschel-Flugzeugwerke (HFW)

Die Beschäftigten des Werkes nach nationaler Zugehörigkeit 1942

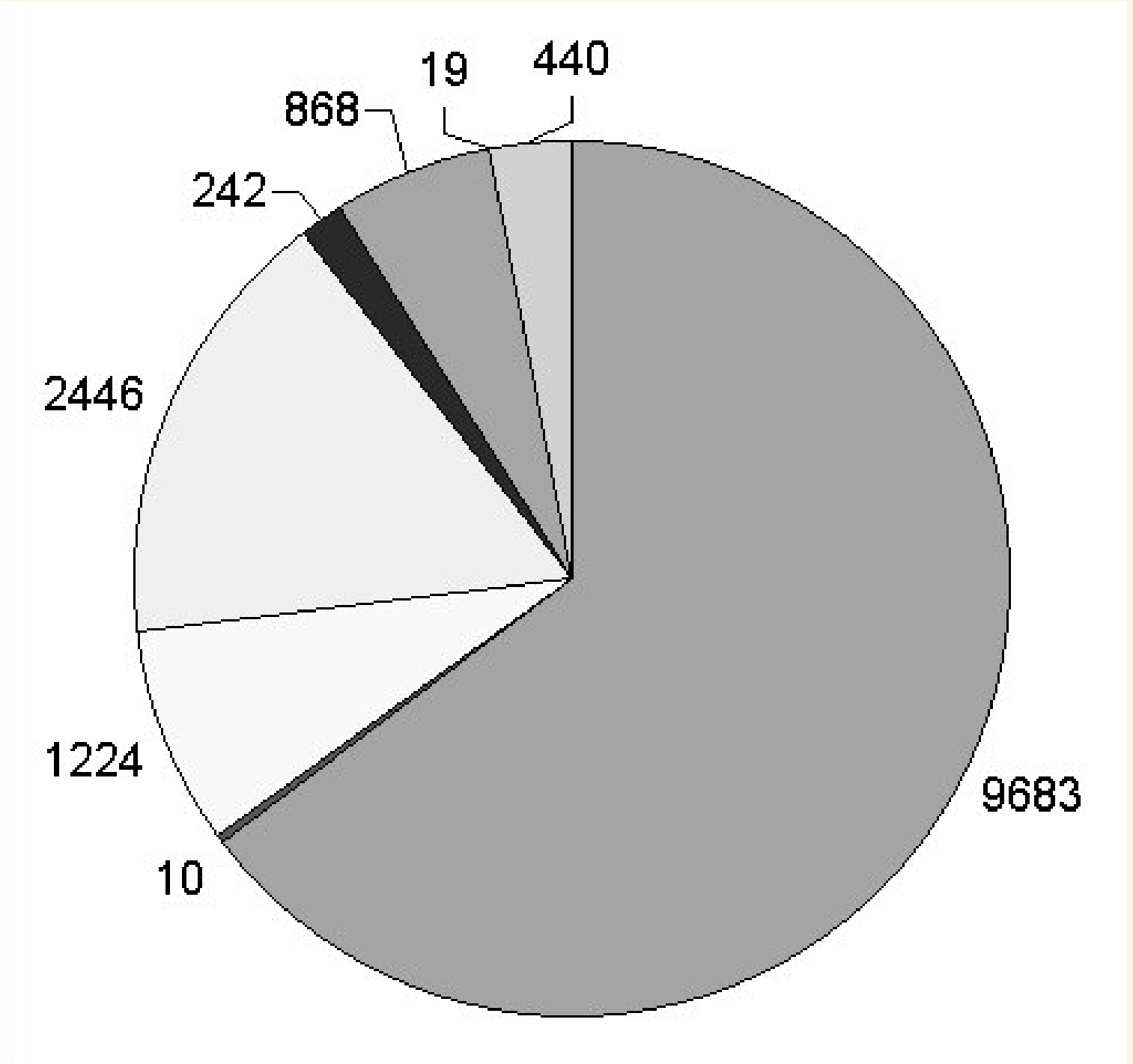
	männlich	weiblich	insgesamt
Deutsche	7748	1748	9496
Ungarn	22	-	22
Polen	517	62	569
Russen	1196	1228	2424
Holländer	296	-	296
Sonstige Ausländer	36	-	36
Kriegsgefangene	521	-	521
	10336	3038	13374

Ausländer insgesamt

3878

Ausländeranteil

29%



Henschel-Flugzeugwerke (HFW)

Die Beschäftigten des Werkes nach nationaler Zugehörigkeit 1943

	männlich	weiblich	insgesamt
Deutsche	7435	2248	9683
Ungarn	10	-	10
Polen	647	577	1224
Russen	1103	1343	2446
Holländer	241	1	242
Franzosen	864	4	868
Sonstige Ausländer	19	-	19
Kriegsgefangene	440	-	440
Italiener	-	-	-
	10759	4173	14932

## Ein Rüstungsbetrieb und seine Zwangsarbeiter

Neben der Materialbeschaffung, der Entwicklung und Erprobung spielte die Frage der kontinuierlichen Beschaffung von qualifizierten Arbeitskräften die zentrale Rolle bei den Beratungen und Entscheidungen der Direktion der Henschel-Flugzeug-Werke AG (HFW). Die folgenden Texte sind den Jahresberichten und den „Kriegstagebüchern“ der Direktion entnommen.

### Jahresberichte des HFW

#### 1940

10.5.1940

Zur Unterbringung von 200 polnischen Arbeitern werden Baracken aufgestellt

Baubericht Monat Juli 1940

Sämtliche Baracken im Gefangenenlager aufgestellt

19.8.1940

Im Werk treffen weitere 100 französische Kriegsgefangene ein

8.11.1940

Besprechung Rü Min III, Arbeitsamt Teltow, Arbeitsamt Berlin, Hormel und Frydag:

Da eine nennenswerte Zuweisung von deutschen Arbeitskräften nicht mehr

erfolgen kann, muss sich HFW entschließen, entweder Kriegsgefangene oder

ausländische Zivilarbeiter (Facharbeiter) für unsere Aufgaben einzusetzen

#### 1941

Baubericht Januar 1941

Barackenlager: Neues Barackenlager für 500 Mann bestellt

Für altes Lager

eine Wirtschaftsbaracke und eine Mannschaftsbaracke bestellt. Zwei

Mannschafts- und eine Abortbaracke aufgestellt

13.6.1941

Oeck bittet um Vergrößerung des Barackenlagers um 500 auf 1000 Italiener

### Aus dem Jahresbericht der HFW 1941

Zum Wehrdienst waren am Schluss des Jahres 1941 eingezogen - 637 Gefolgschaftsmitglieder

Deutsche Arbeitskräfte waren durch die Vermittlung des Arbeitsamtes nicht in ausreichender Zahl zu erhalten, dadurch musste im großen Umfang auf Ungarn und französische Kriegsgefangene zurückgegriffen werden

#### 1942

9.2.1942

Rücksprache Kaempff im Bauamt mit Baurat Wurm: Genehmigung der Baracken für Russenlager. Genehmigung mündlich erteilt für Feld westlich der Chaussee Schönefeld-Diepensee im Abstand 100 Meter von der Gleismitte der Werkbahn nach Süden

Baubericht Februar 1942

Gut Diepensee: Im Schweinestall Russenlager eingebaut

16.4.1942

Besprechung Hormel-Biskarborn: Neues Barackenlager für 4000 Mann östlich der Straße Rudow-Waltersdorf (gegenüber Halle 6)

27.4.1942

Die ersten 39 russischen Zivilarbeiter für Gut Diepensee eingetroffen

10.5.1942

Schmid und Eggert nach Tschentochau, um weitere 100 polnische Arbeitskräfte abzuholen

23.6.1942

O.R. Henschel in Schönefeld: Einsatz fremder Arbeiter und russischer Frauen in Halle 12, Barackenlager 4 und Halle 2

8.9.1942

Im Schießstand - Am Wäldchen - wird mit Genehmigung des Landrates ein Friedhof für Ostarbeiter angelegt

10.11.1942

Heimann bis 13.11.42 in Prag und Wien: Beschaffung von Russen; Verladung erfolgt per Schiff

#### 1943

14.1.1943

Reg.-Rat Schmetzner (Arbeitsamt Teltow) besichtigt Lager 5 wegen Unterbringungsmöglichkeiten weiterer Ostarbeiter

20.4.1943

Im Lager 4 wird ein Russe durch den Wachleiter Weigelt erschossen

Wachleiter Weigelt wird fristlos entlassen

23.6.1943

Besprechung Hoffmann mit der Ausländerstelle der Gestapo

Ergreifung wirksamer Maßnahmen zur Verhinderung von Arbeitsvertragsbrüchen von ausländischen Arbeitskräften

15.9.1943

Besprechung Dr. von Delius mit Reg.-Rat Schmetzner und Habermann/Arbeitsamt Treptow: ArbeitskräfteBedarfsmeldungen.

Mit der Abdeckung des Bedarfs in absehbarer Zeit ist nicht zu rechnen; Schmetzner hält es für möglich, dass demnächst italienische Kriegsgefangene zur Verfügung gestellt werden

HFW ist bereit, 450 Kriegsgefangene aufzunehmen

#### 1944

Baubericht Juli 1944

Lager 1: SU-Gefangenenlager einrichten bzw. instand setzen

Umzäunungs- und Barackenbau

Lager 5: Leichenkammer hergestellt

Werk I: Größere Umbauten in Halle 7 für „KZ-Lager“

(Fertigstellung des Zaunes, der Wohnräume, Waschküche, Kücheneinrichtung und Vorratsräume, ... - Befestigen von Stolperdraht am Zaun Halle 7)

Halle 7a: Anfertigen und Aufbauen von 150 Stück Betten für KZ-Häftlinge (In dem Konzentrationslager (Halle 7) sind ca. 800-900 Frauen aus dem KZ Ravensbrück eingesetzt worden)

Baubericht August 1944

Lager 5: Fertigstellen der Leichenhalle

Werk I: Restliche Arbeiten im KZ-Lager, Küche und Waschküche

## Aus den „Kriegstagebüchern“ des HFW

### 1942

8. April 1942

Zugang von 41 polnischen Arbeitskräften; Unterbringung im Gemeinschaftslager Schönefeld

9. April 1942

Weiterer Zugang von 45 polnischen Arbeitskräften

16. April 1942

Auftrag zur Gestellung von 250 holländischen Arbeitskräften erteilt

28. April 1942

Weitere 99 polnische Arbeitskräfte aus Krakau eingetroffen

29. April 1942

Weitere 96 polnische Arbeitskräfte aus Krakau eingetroffen, außerdem 5 holländische Arbeitskräfte aus der Aktion Sauckel

10. Mai 1942

Besichtigung des Russenlagers Diepensee durch die Gestapo

13. Mai 1942

Weitere 100 Polen aus Tschentochau eingetroffen

22. Mai 1942

Auf Anforderung des Rüstungskommandos Potsdam müssen sofort weitere 150 Kräfte zur Wehrmacht freigegeben werden

25. Mai 1942

60 russische Zivilarbeiter eingetroffen

30. Mai 1942

Bisher 71 holländische Arbeitskräfte eingetroffen; weitere Zuweisung von 60 russischen Zivilarbeitern

5. Juni 1942

Weitere 70 russische Zivilarbeiter und 49 russische Zivilarbeiterinnen eingetroffen

11. Juni 1942

Weitere 11 russische Zivilarbeiterinnen eingetroffen

13. Juni 1942

Vom 17.3. bis 13.6.1943 wurden bzw. werden insgesamt 697 Gefolgschaftsmitglieder einberufen. Vorankündigungen liegen für 1048 Gefolgschaftsmitglieder vor

17. Juni 1942

Verweigerung der Arbeit durch russische Zivilarbeiter und Zivilarbeiterinnen. Die russischen Zivilarbeiter leisteten nach wiederholtem Ermahnen freiwillig der Aufforderung, der Arbeit wieder nachzukommen, Folge;

die russischen Zivilarbeiterinnen erst dann, als sie vom Werksschutzleiter gehörig ermahnt wurden waren. Die Arbeitsverweigerung wurde damit begründet, dass sie nicht genügend zu essen bekämen

18. Juni 1942

Für 2000 russische Arbeitskräfte ist die Verpflegung für die ersten zwei Tage nach dem Eintreffen sichergestellt

27. Juni 1942

Bisher 307 holländische Arbeitskräfte aus der Aktion Sauckel eingetroffen

Weitere 162 männliche und 142 weibliche russische Arbeitskräfte eingetroffen; insgesamt stehen 844 russische Zivilarbeiter für den Einsatz bei HFW zur Verfügung

4. Juli 1942

Weitere 63 weibliche und 58 männliche russische Arbeitskräfte eingetroffen

13. Juli 1942

Weitere 64 weibliche russische Arbeitskräfte eingetroffen

31. Juli 1942

Vom 17.3. bis 31.7. 1942 wurden bzw. werden 1124 Gefolgschaftsmitglieder einberufen; Vorankündigungen liegen für 1152 Gefolgschaftsmitglieder vor

21. August 1942

Auftrag zur Gestellung von 150 französischen Zivilarbeitern vom Arbeitsamt zurückgegeben, da Beschaffung nicht möglich

3. September 1942

In der laufenden Woche sind insgesamt 946 (534 Frauen und 412 Männer) russische Arbeitskräfte bei HFW eingetroffen

7. bis 11. September 1942

Massenflucht von Ostarbeitern

12. September 1942

28 geflüchtete Ostarbeiter aus Küstrin zurückgeholt

16. Oktober 1942

380 Kräfte für die Einberufung zur Luftwaffe aus den Jahrgängen 1908 bis 1924 freigegeben. Von diesen haben bereits 178 Einberufungsbefehle erhalten

31. Oktober 1942

In der Zeit vom 17.3.1942 bis 31.10.1942 wurden insgesamt 1584 Gefolgschaftsmitglieder einberufen und zwar:

401 Ungerlernte

1052 Facharbeiter und Angelernte

131 Angestellte

23. November 1942

Im Laufe der vergangenen Woche sind 499 Russen (305 Männer und 149 Frauen) bei HFW eingetroffen

30. Dezember 1942

134 Russen eingetroffen (83 Männer und 51 Frauen)

### 1943

6. Januar 1943

493 Ostarbeiter eingetroffen (203 Männer und 290 Frauen)

11. März 1943

280 Franzosen treffen ein, davon 75 Metallfacharbeiter. In der Ausbildungswerkstatt in Johannisthal werden z.Zt. 200 Franzosen umgeschult

30. März 1943

Vom Arbeitsamt Teltow werden weitere 22 Franzosen und 289 Holländer überwiesen

15. Oktober 1943

189 polnische Arbeiterinnen aus Litzmannstadt eingetroffen; Unterbringung im Lager 3 in Johannisthal. Einweisung in die Ausbildungs-Werkstatt als Umschüler

18. Oktober 1943

In der Zeit vom 18. bis 23.10.1943 wurden 570 polnische Mädchen eingestellt

22. Oktober 1943

175 Polinnen sind eingetroffen

235 Polinnen und 158 Polen treffen bei HFW ein



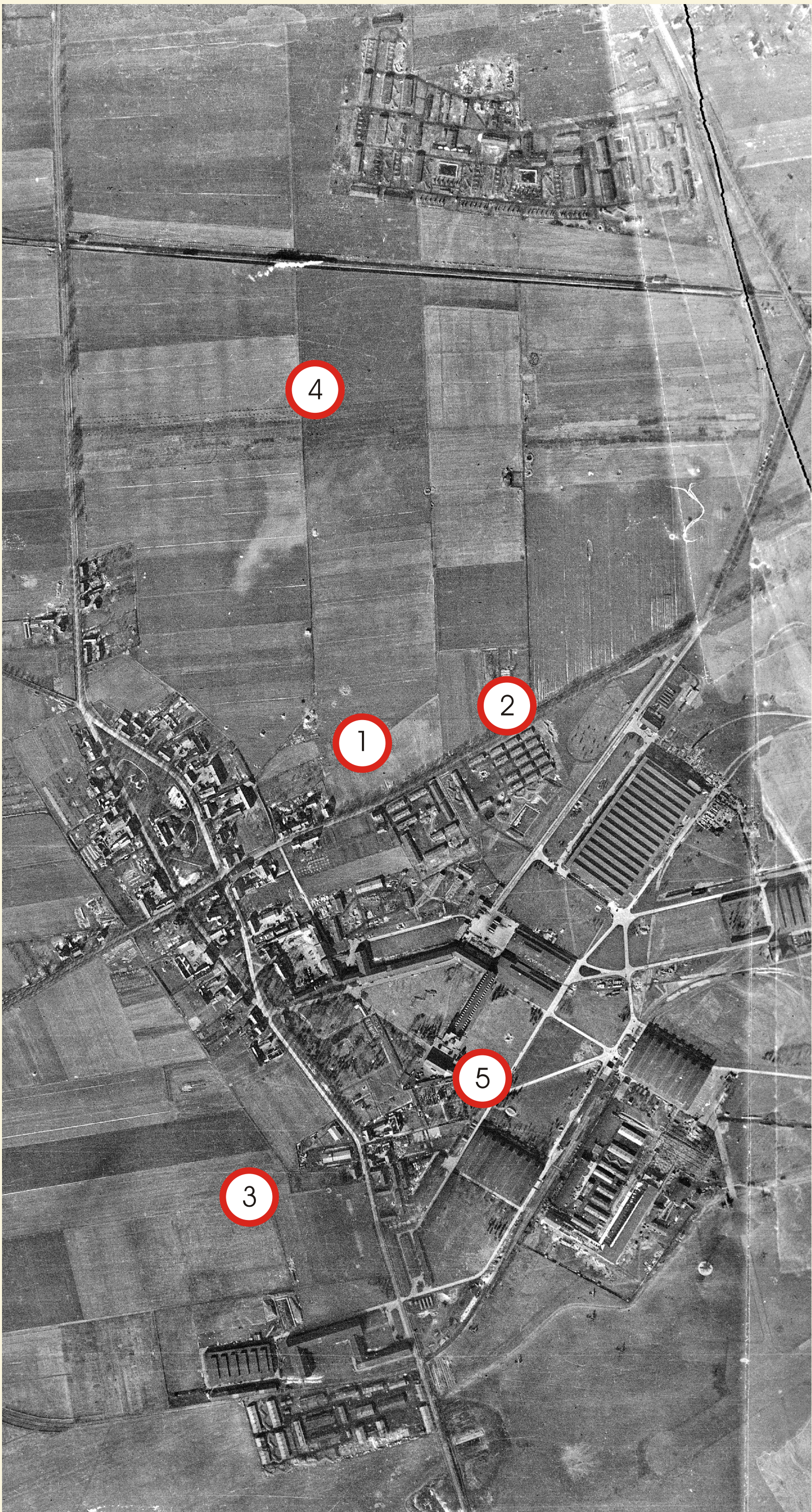
Firmenchef Oscar R. Henschel

Amerikanische Luftbildaufnahme von April 1945

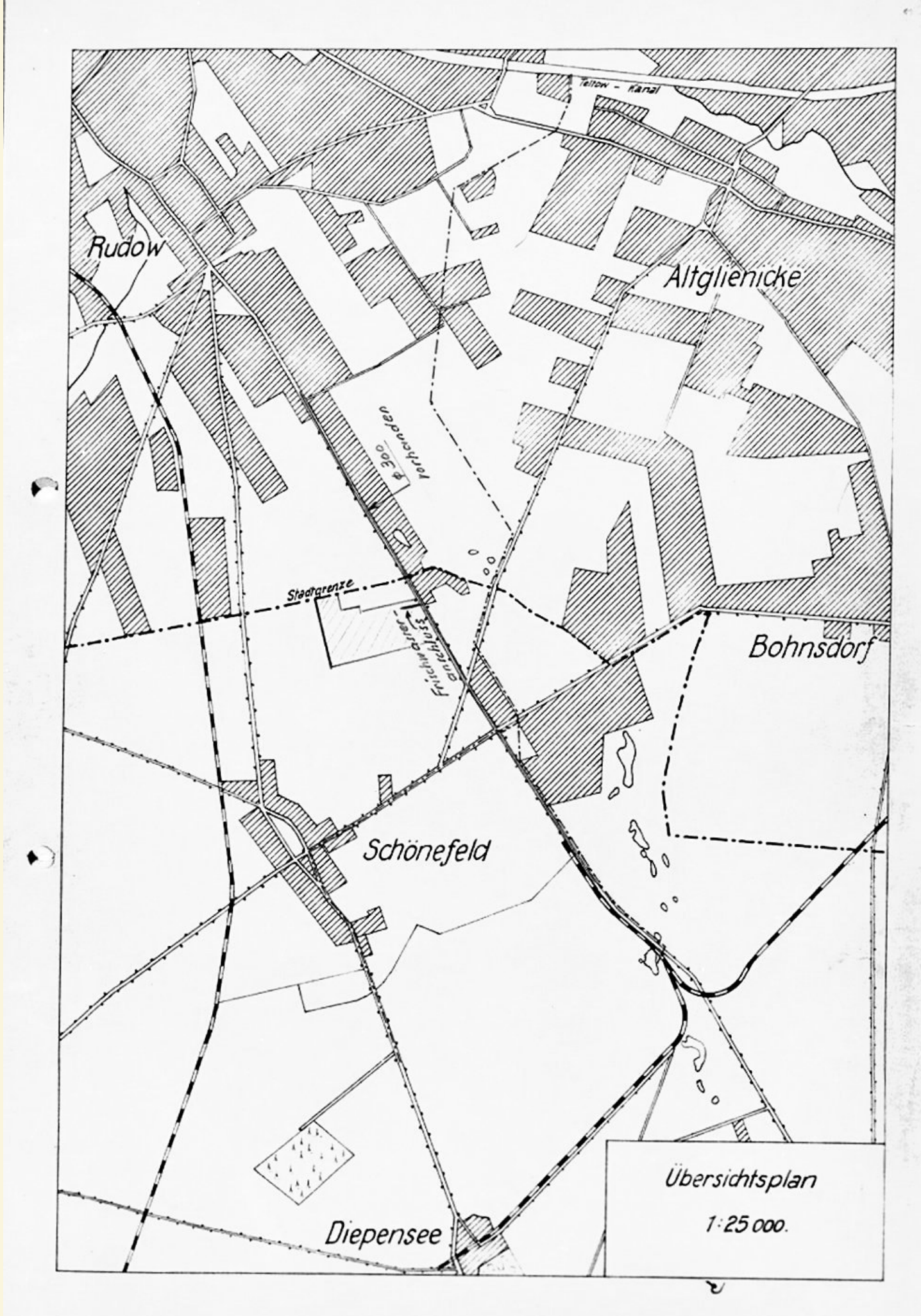




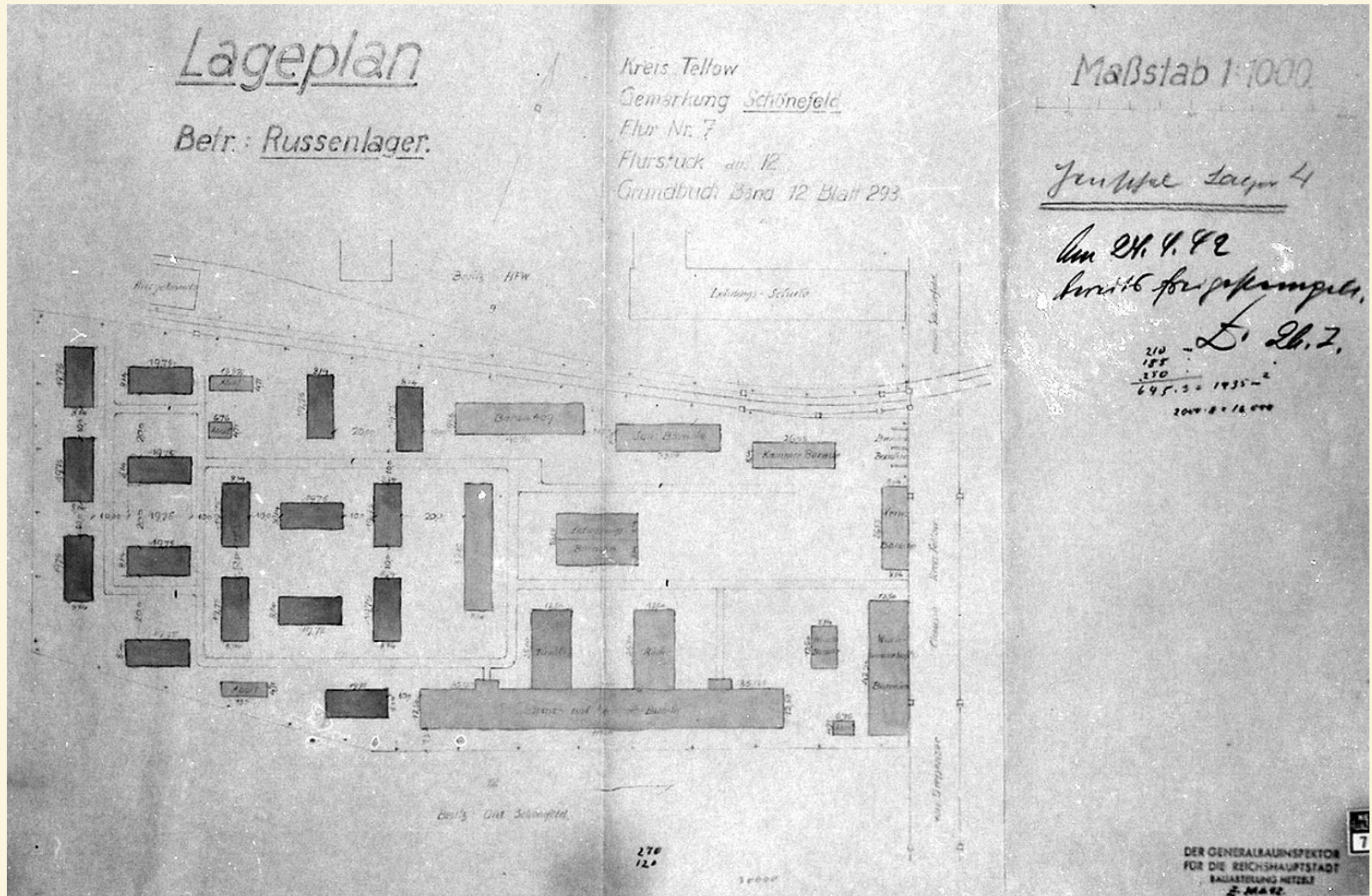
# Schönefeld



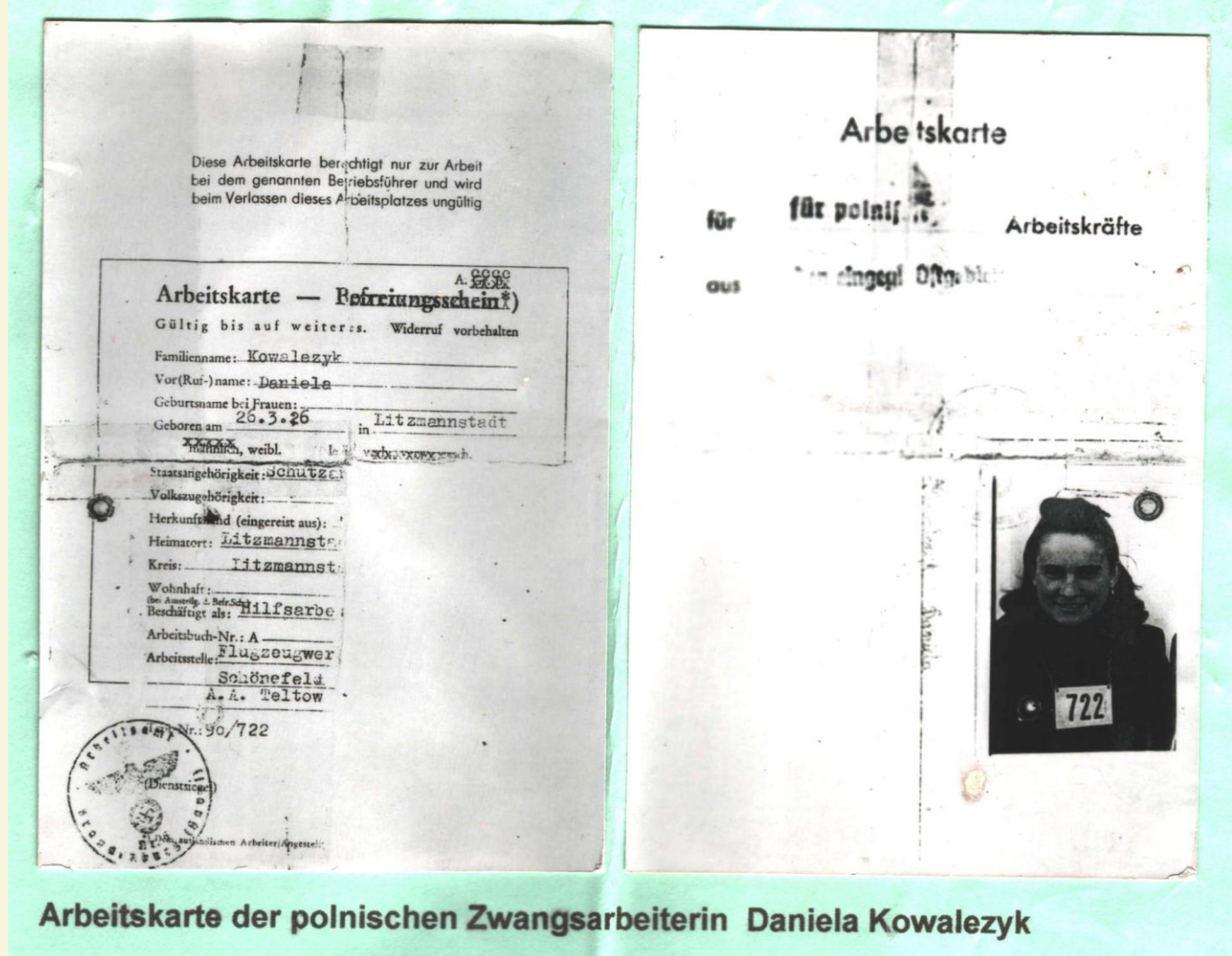
Luftbild mit Kennzeichnung der Zwangsarbeitslager



Übersichtsplan zum Luftbild



Lageplan des Lagers 4 "Russenlager"



Arbeitskarte der polnischen Zwangsarbeiterin Daniela Kowalezyk

## Anmerkung zur Bezeichnung und Nummerierung der Zwangsarbeiterlager

**Lager 1** Ortsmitte Schönefeld, Henschelstraße / Mittelstraße

**Lager 2** Ortsmitte Schönefeld, Mittelstraße  
Beide Lager wurden zusammengelegt und als Lager 2 weitergeführt.  
Es wurde „Frauenlager“ genannt.

**Lager 3 und Lager 6** befanden sich im Betriebsteil Johannisthal.

**Lager 4** an der Chaussee Diepensee-Schönefeld  
Dieses Lager wurde „Russenlager“ genannt.

**Lager 5** an der Waltersdorfer Chaussee an der Stadtgrenze zu Berlin

**Halle 17** unterirdische Produktionsanlage am U-Bahnhof Grenzallee (Deckname „Fink“)

Anlage „Sperling“ unterirdische Produktionsanlage am U-Bahnhof Seestraße

## Die Nationalsozialisten und die Ausländerfrage

„Jede weitere Einwanderung Nicht-Deutscher ist zu verhindern.  
Wir fordern, dass alle Nicht-Deutschen, die seit dem 2. August 1914  
in Deutschland eingewandert sind, sofort zum Verlassen des Reiches gezwungen  
werden.“

(Quelle: Parteiprogramm der NSDAP vom 25.2.1920)

## Die Nationalsozialisten und ihre Ethik

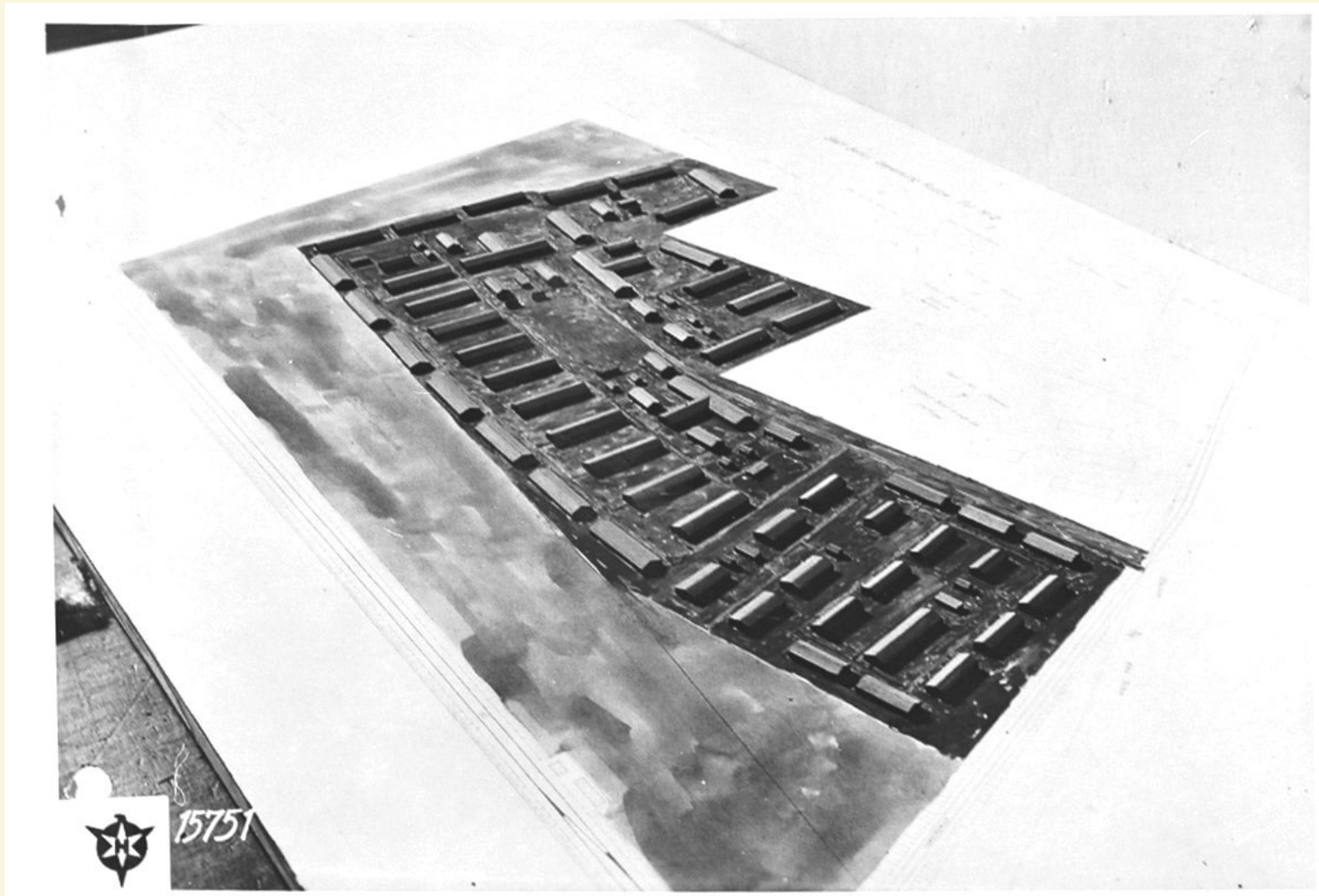
Ob die anderen Völker in Wohlstand leben oder ob sie verrecken vor  
Hunger, dass interessiert mich nur soweit, als wir sie als Sklaven für  
unsere Kultur brauchen, anders interessiert mich dass nicht.  
Ob bei dem Bau  
eines Panzergrabens 10 000 russische Weiber an Entkräftung  
umfallen oder nicht, interessiert mich nur soweit, als der Panzergraben  
für Deutschland fertig wird.

(Heinrich Himmler, Rede vor SS-Führern in Posen, 4.10.1943)

## Die Sorgen der Wirtschaft

Bezüglich der Arbeitskräfte erscheint die straffe wehrwirt-  
schaftliche  
Vorbereitung aller Maßnahmen von außerordentlichem Wert, und  
es muß für die einzelnen in Frage kommenden Betriebe industrieller  
und landwirtschaftlicher Natur die Frage des Ersatzes zum Frontdienst  
tretender Arbeitskräfte durch freie Kräfte eingehend geregelt werden.

(Aus einer Denkschrift der IG Farben für den Rüstungsbeirat vom März 1935)



Modell des Lagers 4 "Russenlager"

## Die Mütter und ihre toten Kinder

Quelle: Sterberegister der Gemeinde Schönefeld  
Zweitschriften im Bestand des Brandenburgischen Landeshauptarchivs Potsdam

### Sterberegister 1943

Geschlecht	Name	Vorname	Beruf	geb. am	geb. in Nat./Land	Lager
Todesdatum	Todesursache					
Kind weiblich	Grigorewna	Soja		20.3.1943	Rußland	HFW-Lager V
Mutter	Grigorewna	Maria	Ostarbeiterin			23.5.1943 Lungenentz.
Kind männlich	Karabelnikow	Viktor		27.3.1943	Rußland	HFW-Lager II
Mutter	Karabelnikowa	Alexandra	Ostarbeiterin			2.9.1943 Durchfall
Kind männlich	Stuchnik	Walerij		6.9.1943	Rußland	HFW-Lager II
Mutter	Stuchnik	Wawara	Ostarbeiterin			6.9.1943 Meningitis
Kind weiblich	Tschereban	Wera		Mai 1943	Rußland	HFW-Lager II
Mutter	Tschereban	Halina	Ostarbeiterin			6.9.1943 Meningitis
Kind weiblich	Kossob	Wera		März 1943	Polen	HFW-Lager II
Mutter	Kossob	Helena	Ostarbeiterin			5.9.1943 Meningitis
Kind männlich	Cichocki	Jerzy		11.1943	Polen	HFW-Lager II
Mutter	Cichocki	Janina	Polin			2.12.1943 Pneumonie
Kind männlich	Drobitsch	Wiktor		24.10.1943	Rußland	HFW-Lager V
Eltern	Drobitsch	Sofia	Ostarbeiterin			15.12.1943 Lungenentz.
	Drobitsch	Pawel	Ostarbeiter			

### Sterberegister 1944 (Auszug)

Geschlecht	Name	Vorname	Beruf	geb. am	geb. in Nat./Land	Lager
Todesdatum	Todesursache					
Kind männlich	Sidarenko	Petro		17.3.1943	Rußland	HFW-Lager V
Mutter	Sidarenko	Frosia	Ostarbeiterin			4.1.1944 Lungenentz.
Kind weiblich	Ragora	Cecilia		5.1.1944	Rußland	HFW-Lager II
Mutter	Tagtschi	Wiktor	Ostarbeiterin			12.1.1944 Tbc
Kind männlich	Tagtschi	Sofia	Ostarbeiterin			15.2.1944 Lungenentz.
Mutter	Tagtschi	Alexandra				
Kind weiblich	Belawa	Olga	Ostarbeiterin			10 Monate alt HFW-Lager V
Mutter	Belawa	Olga	Ostarbeiterin			
Kind weiblich	Kulaga	Olimpia		5.3.1943		HFW-Lager II
Mutter	Kulaga	Katrina	Ostarbeiterin			6.3.1944 Lungenentz.
Kind weiblich	Solowej	Stanislawa		16.1.1944	Polen	HFW-Lager II
Mutter	Solowej	Anna	Polin			25.4.1944 Futertitus?
Kind männlich	Jurkowiak	Henryk		14.12.1944	Polen	HFW-Lager II
Mutter	Jurkowiak	Leonida	Polin			27.5.1944 Lungenentz.
Kind weiblich	Sawinska	Sofia		19.3.1944	Polen	HFW-Lager II
Mutter	Sawinska	Waclawa	Polin			13.7.1944 Colitis
Kind männlich	Owczarek	Vincenty		11.4.1944	Polen	HFW-Lager II
Mutter	Owczarek	Jadwiga	Polin			13.7.1944 Lungenentz.
Kind männlich	Manziewitsch	Stanislaw		17.2.1944	Polen	HFW-Lager II
Mutter	Manziewitsch	Weronika	Polin			19.7.1944 Lungenentz.

## Henschel-Flugzeugwerke

### Anteil weiblicher Beschäftigter an der Belegschaft (Gefolgschaft)

#### 1942

Deutsche Beschäftigte	9496	insgesamt
davon Frauen	1748	
Frauenanteil	18,5 %	
Ausländische Beschäftigte	3878	insgesamt
davon Frauen	1290	
Frauenanteil	33 %	
Anteil der Russinnen und Polinnen	100%	

#### 1943

Deutsche Beschäftigte	9683	insgesamt
davon Frauen	2248	
Frauenanteil	23 %	
Ausländische Beschäftigte	5249	insgesamt
davon Frauen	1925	
Frauenanteil	37 %	
Anteil der Russinnen und Polinnen	99,75%	

### Offizielle Wochenrationen beim Einsatz in der gewerblichen Wirtschaft (Lagerverpflegung in Gramm)

Deutsche und ausländische	Nichtsozialistische	Ostarbeiter und	Polen
in den besetzten	Zivilarbeiter (ohne Ostarbeiter)	Kriegsgefangene	sowj. Kriegsgefangene
Ostgebliebenen			
Fleisch			
Normalarbeiter	400	250	200
Schwerarbeiter	600	480	400
Unter Tage	850	650	600
Fett			
Normalarbeiter	238	219	130
Schwerarbeiter	319	283	230
Unter Tage	588	463	400
Brot			
Normalarbeiter	3250	2424	2750
Schwerarbeiter	3825	3350	3750
Unter Tage	4825	4025	4400

(Quelle: Reichsministerium 1944, S. 36)

Trotz der den Ostarbeitern offiziell zustehenden Rationen ist einwandfrei festgestellt worden, dass die Ernährung in den Lagern folgendermaßen aussah: Morgens einen halben Liter Kohlrübensuppe, Mittags im Betrieb einen Liter Kohlrübensuppe. Zusätzlich erhielt der Ostarbeiter 300g Brot täglich. Hinzu kommen wöchentlich 50-70g Magerfleisch, 25g Fleisch oder Fleischwaren, die je nach der Willkür der Lagerleiter verteilt oder vorenthalten werden (...). Grosse Mengen von Lebensmitteln werden verschoben. Diese für die Ostarbeiter bestimmten Lebensmittel werden an die anderen ausländischen Arbeiter verkauft oder an die Ostarbeiter für Wochenpreise verkauft...

Internationaler Militärgenichtshof Dok. NG-2562, Aussage eines Beamten des Auswärtigen Amtes (zitiert nach U. Heibert)



# Wildau - Traditionsbetriebe und ihre Barackenstadt

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war vor den Toren Berlins die Industriegemeinde Wildau entstanden, deren einstige Lokomotivenfabrik mit dazugehöriger Werksiedlung noch heute durch ihr einheitliches Erscheinungsbild auffällt. Während des Zweiten Weltkrieges waren in Wildau zwei große Unternehmen - BMAG und AEG - tätig, deren Firmengeschichte hier nur kurz umrissen werden kann.

Die am 1. September 1900 eröffnete große moderne Lokomotivenfabrik wurde nach Louis Victor Robert **Schwartzkopff** benannt, der 1852 in Berlin in der Chausseestraße 20 die „Eisengießerei und Maschinenfabrik von L. Schwartzkopff“ gegründet hatte und als einer der Begründer des deutschen Lokomotivbaus gilt. Schwartzkopff baute 1867 die erste und schon 1869 die 100. Lokomotive. Die Firma wurde 1870 in eine Aktiengesellschaft mit Namen „Berliner Maschinenbau-Actien-Gesellschaft vorm. L. Schwartzkopff“ (BMAG) umgewandelt, deren Generaldirektor Louis Schwartzkopff war. 1888 setzte er sich zur Ruhe und verstarb vier Jahre darauf.

Als der Lokomotivbau um die Jahrhundertwende einen gewaltigen Aufschwung nahm und das Berliner Fabrikgelände keine Erweiterung zuließ, erwarb man 30 km von Berlin entfernt bei Königs Wusterhausen ein etwa 600 000 qm großes, an der Berlin-Görlitzer Eisenbahn und der Dahme gelegenes Grundstück für eine Fabrik, in der jährlich 600 bis 700 schwere Lokomotiven gebaut werden konnten. Fabrik und Werksiedlung wurden nach einem Gesamtkonzept von Ludwig Wirthoft erbaut, der bis zur Fusion mit der Münchener Firma J.A.Maffei zur „Maffei-Schwartzkopff-Werke GmbH“ im Jahr 1907 Werksleiter war.

Ab 1924 baute die Firma auch Diesellokomotiven, ab 1939 Stromlinien-Schnellzuglokomotiven und während des Zweiten Weltkrieges die so genannten Kriegslokomotiven. Bis Kriegsende war die BMAG Wildau der drittgrößte Lokomotiv-Hersteller Deutschlands. Von 1867 bis 1945 wurden insgesamt 13 000 Lokomotiven gefertigt. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das in der sowjetischen Besatzungszone liegende Werk enteignet, Maschinen und Anlagen wurden demontiert und in Wildau keine Lokomotiven mehr gebaut. Bis zur „Wende“ im Jahr 1989 war der „VEB Schwermaschinenbau Heinrich Rau“ größter Arbeitgeber am Ort. Heute wirbt der einstige Industriestandort Wildau um die Ansiedlung innovativer Unternehmen. Wenige Informationen gibt es über eine Torpedohalle auf dem BMAG-Gelände, die zu ihrer Zeit die modernste Fertigungshalle in Europa war und im September 1945 gesprengt wurde. Die elektrischen Ausrüstungen für die Torpedos wurden in der AEG-Fabrik Wildau gefertigt, die nördlich des Stichkanals direkt neben dem BMAG-Gelände für den Bau von Flugzeugteilen errichtet worden war.

Die „**Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft**“ (AEG) war 1883 von dem jüdischen Kaufmannsohn Emil Rathenau als kleine Maschinenfabrik ebenfalls an der Berliner Chausseestraße gegründet worden. Nach dessen Tod 1915 hatte sein Sohn Walter Rathenau, der 1922 Reichsaußenminister wurde, die Leitung des Aufsichtsrates übernommen. Bis 1929 waren daraus 16 AEG-Fabriken hervorgegangen. Schon im Ersten Weltkrieg war die AEG der zweitgrößte Rüstungslieferant nach Krupp. Die Wirtschaftskrise 1929 brachte einen starken Rückgang der Beschäftigung, der bis ins Jahr 1933 andauerte. Mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten setzte eine Belebung der Wirtschaft ein. Während des Zweiten Weltkrieges wurde die AEG von Telefunken übernommen. Der steigende Bedarf an Rüstungsgütern veranlasste die AEG-Führung, neue Fabriken zu bauen, so auch die AEG-Fabrik in Wildau. Im Jahre 1944 waren von den 102 000 Beschäftigten der AEG 25 680 ausländische Zivilarbeiter und Kriegsgefangene. Ihr Anteil an der Gesamtbelegschaft betrug 25,1 %. Nach Kriegsende wurde die in der sowjetischen Besatzungszone liegende AEG-Fabrik Wildau enteignet und demontiert. Das als einziges Werksgebäude erhalten gebliebene ehemalige Verwaltungsgebäude in der Freiheitstraße 122/124 (damals Straße der SA) ist heute Sitz der Wirtschaftsförderungs-Gesellschaft des Landkreises Dahme-Spreewald.

Beide Unternehmen (BMAG und AEG) errichteten während des 2. Weltkrieges zur Unterbringung ihrer ausländischen Arbeitskräfte oberhalb des Fabrikgeländes auf dem so genannten Sandberg firmeneigene Barackenlager.

Die BMAG baute im Laufe des Krieges auf dem Gelände zwischen der an das Werksgelände grenzenden Bruchkante, der Straße der SA (heute Freiheitstraße), der Jahnstraße und der Adolf-Hitler-Straße (heute Bergstraße) nebeneinander vier Lager, in denen ca. 4 000 Zwangsarbeiter lebten, und die AEG auf dem gegenüber der Jahnstraße gelegenen Gelände an der Weddigenstraße ein Lager für 1 200 westeuropäische Arbeitskräfte.

In verschiedenen Archiven aufbewahrte Lagepläne ermöglichten die Rekonstruktion einer regelrechten Barackenstadt mit symmetrisch angeordneten Mannschaftsbaracken, Wirtschaftsbaracken, Waschbaracken, Abortbaracken, Apellplätzen und Splittergräben zum Schutz vor Bombenangriffen. Es waren Typenbaracken, meist Holzbaracken, die aus Fertigteilen zusammengefügt wurden, seltener wurden Massivbaracken errichtet. Ein als Zeichnungsmontage entstandene Lageplan beider Lagerkomplexe zeigt eine Übereinstimmung mit einer Luftaufnahme der Amerikaner vom April 1945.

Der in die Lager A bis E unterteilte Komplex hatte folgende Belegung:

- Lager A** : Zivilfranzosen
- Lager B** : russische Kriegsgefangene
- Lager C** : Zivilfranzosen
- Lager D** : französische Kriegsgefangene
- Lager E** : Holländer

Das Rundschreiben WF/R 50/43 vom 24. Juni 1943 behandelt den Einsatz von Kriegsgefangenen und ausländischen Gastarbeitern für Paus- und Zeichnungsarbeiten. Die Zeitzeugin Frau Hannelore Henow, die damals als Stenotypistin und Sachbearbeiterin im Konstruktionsbüro für Dampflokomotiven arbeitete, erinnert sich, dass in ihrer Abteilung neben deutschen Konstrukteuren und technischen Zeichnern viele Ausländer beschäftigt waren. Sie ging damals jeden Morgen mit der Anwesenheitsliste von Zeichenbrett zu Zeichenbrett, und so fielen ihr nach fast 60 Jahren noch einige der Namen (für deren Schreibweise sie sich nicht verbürgen kann) und Begebenheiten ein:

Der Pole Szymanski, der auf dem Rücken seines grauen Arbeitskittels ein rotes „P“ trug, arbeitete so vorbildlich und gewissenhaft, dass Dipl.-Ing. Eversmann beantragte, ihn ins Angestelltenverhältnis zu übernehmen. Den Antrag konnte Generaldirektor Stamm nicht bestätigen, da die Verfügungen es nicht gestatteten.

Auch der Holländer August Vermeulen und der Belgier Gireaud, die beide privat in Senzig in der Werftstraße wohnten, arbeiteten als technische Zeichner. Über Vermeulen hörte sie nach Kriegsende, dass er versucht haben soll zu fliehen, dabei aufgegriffen wurde, ins Gefängnis gekommen und dort verstorben sein soll.

Der Franzose Charles B(ou)riquand aus Bordeaux wohnte privat in Wildau, spielte in einer Blaskapelle und arbeitete vermutlich als Konstrukteur, da er ein für damalige Verhältnisse sehr hohes Gehalt von 300 Mark erhielt. Er, der es aus Südfrankreich nicht gewohnt war, so viele Stunden (zuletzt von 7 bis 18 Uhr) zu arbeiten, bekam einen Wutanfall und nannte den Chef, Obergeringieur Georg Koock, einen „Leuteschinder“, obwohl niemand einen Grund dafür wahrgenommen hatte. Nach einiger Zeit war er nicht mehr am Arbeitsplatz. Er soll an Lungenentzündung oder gar Tuberkulose verstorben sein.

Der junge Franzose Pierre Mathieu war technischer Zeichner und immer gut aufgelegt. Im Frühjahr 1945 kam er zusammen mit anderen zum „Ostwallschuppen“.

Ein älterer kleiner Franzose, namens Bacon(n)et, ebenfalls technischer Zeichner, kam einmal mit einem Rezept zu Frau Henow, das man in der Apotheke angeblich nicht lesen konnte. Dass „Füße waschen“ darauf stand, konnte sie ihm nicht sagen. „Wer wusste denn, welche Zustände im Lager herrschten!“

Ein anderer Franzose Tirouflet trug auf seinem Kittel das Zeichen KG, das bedeutete, er war Kriegsgefangener. Er arbeitete ebenfalls als technischer Zeichner oder vielleicht auch als Konstrukteur, war sehr ernst und sprach mit keinem seiner Landsleute. Frau Henow erfährt, dass er der Sohn des Generaldirektors der von Deutschland okkupierten Schneider-Werke in Le Creusot war. Ihr Chef, Herr Eversmann, diktierte ihr Herrn Tirouflets Urlaubsmeldung und sagte ihr dabei, dass er nicht mehr zurückkommen werde. In einem anderen Zusammenhang hörte sie, dass einer der leitenden Angestellten, den sie selber freundlich und umgänglich fand, in Le Creusot abends von Franzosen abgefangen und für eine Nacht an den Füßen aufgehängt worden sei.

Bei Fliegeralarm hatten jüngere Franzosen die Aufgabe, ihre Schreibmaschine im Holzkasten in den Keller zu tragen und an einer ganz bestimmten Stelle abzustellen. Hatten sie aber keine Lust dazu, dann schleppte sie ihre schwere Maschine selber dorthin, ohne sich bei ihrem Chef darüber zu beschweren.

Die Mitarbeiter des Konstruktionsbüros waren angehalten, nicht „Heil Hitler“, sondern „Guten Morgen“ und „Auf Wiedersehen“ zu sagen, da sie - wie man ihnen sagte - ein internationales Büro waren.

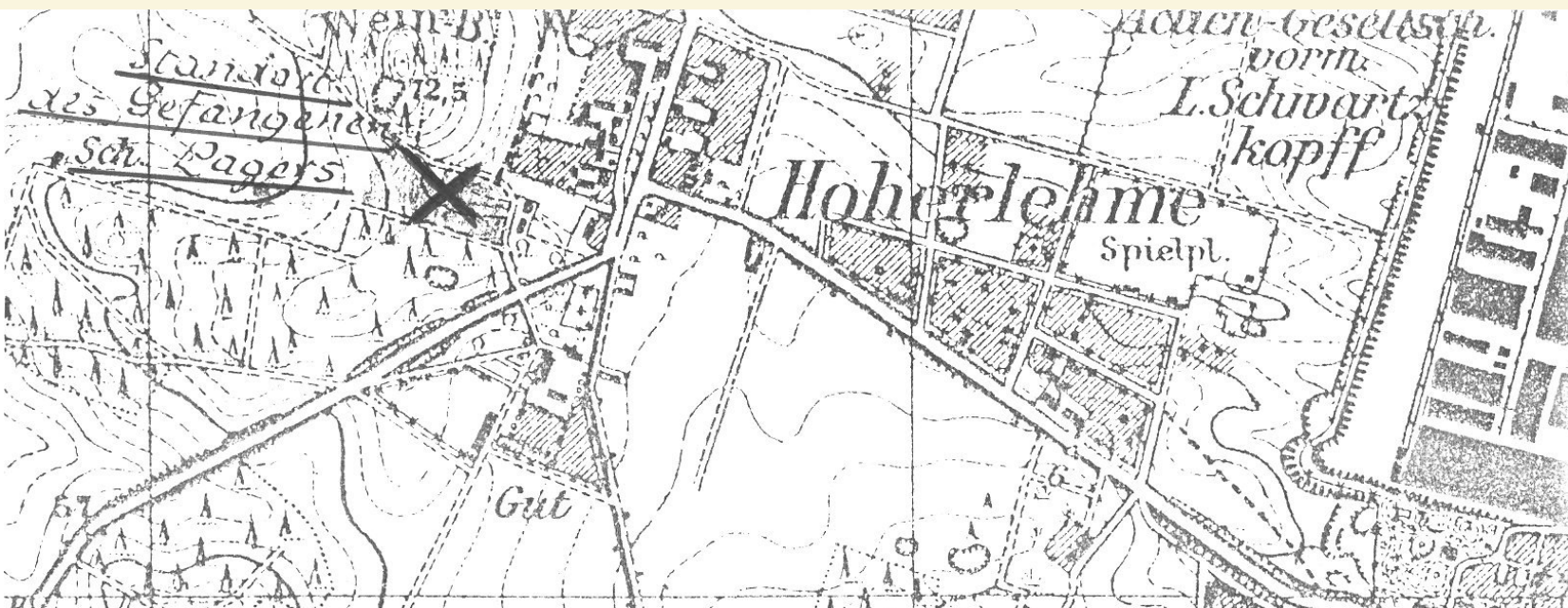
Frau Henow erinnert sich auch an etwa 16 junge russische Mädchen, die in einem Zeichenraum im Dachgeschoss unter der Leitung eines freundlichen älteren Herren, der immer „Papa“ genannt wurde, arbeiteten.

Ein Rundschreiben WF/R 51/43 vom 23. Juni 1943 informiert über die Einnahme der Mittags- und Abendsuppen für die ausländische Gefolgschaft und unterscheidet nach kriegsgefangenen Russen und Ostarbeitern, kriegsgefangenen Franzosen und ausländischen Zivilarbeitern, bei letzteren mit dem Vermerk: außer Italiener und Spanier.

Die Esseneinnahme für Ausländer am Sonnabend behandelt das Rundschreiben 2/43 vom 9. September 1943. Hierin wird die Suppe für kriegsgefangene Russen und Ostarbeiter wie auch ausländische Zivilarbeiter als „Bunkersuppe“ bezeichnet. In einem Rundschreiben vom 28. März 1944 ist eine Belohnung von 3000,- RM ausgesetzt, da gewissenlose Elemente vorsätzlich im südlichen und mittleren Teil des Gemeinschaftslagers Brand gelegt haben.



Frau Hannelore Linke, Tochter von „Meister Meinert“, Jan. 2004



Messblattausschnitt mit Standort der Baracke

**Bauunterlagen vom Lager D** in der Brückmannstraße, das aus zwei Mannschaftsbaracken und einer Wirtschaftsbaracke bestand, zeigen die Raumaufteilung der hier verwendeten Barackentypen. Die Mannschaftsbaracke für 100 Personen mit Gang, Sanitärtrakt und zehn Schlafräumen (7,5 m x 4,375 m) hatte eine Länge von 42,5 m, eine Breite von 10 m und eine lichte Höhe von 2,65 m. Die Schlafräume waren mit Etagenbänken, Spinden, Tisch, Stühlen und einem kleinen Ofen ausgestattet. Die Wirtschaftsbaracke hatte die gleichen Außenabmessungen und war in einen großen Tages- und Mannschaftsraum (25 m x 10 m), Küche, Kantine, Vorratsraum, Schäl- und Verwaltungsraum unterteilt. Die zu beachtenden allgemeinen und besonderen Bedingungen und Auflagen des Bauscheines Nr. 11/41 vom 3. Mai 1941 werden durch den gleichzeitig erteilten Befreiungsbeschluss teilweise und unter der Bedingung aufgehoben, dass „die Baulichkeit innerhalb drei Jahren nach Beendigung des Kriegszustandes spätestens jedoch bis zum 1. Oktober 1946 zu entfernen ist“.

**Werksrundschreiben und Bekanntmachungen der Firmenleitung der BMAG** enthalten auch Anweisungen zur Behandlung der ausländischen Arbeitskräfte und belegen die Arbeits- und Lebensbedingungen der Zwangsarbeiter.

**Ein Rundschreiben KW/R 30/42 vom 26. Juni 1942** informiert über Umschulung und Anlernen von Ukrainern und sowjetischen Kriegsgefangenen.

**Im Rundschreiben WD/R 25/42 vom 12. September 1942** heißt es, dass Berufsbekleidung für ausländische Gefolgschaftsmitglieder nur leihweise gegen Zahlung einer Abnutzungsgebühr und nur wenn unvermeidlich ausgegeben wird, die Arbeitskleidung, Schuhe und Winterkleidung aus der Heimat mitzubringen sei.

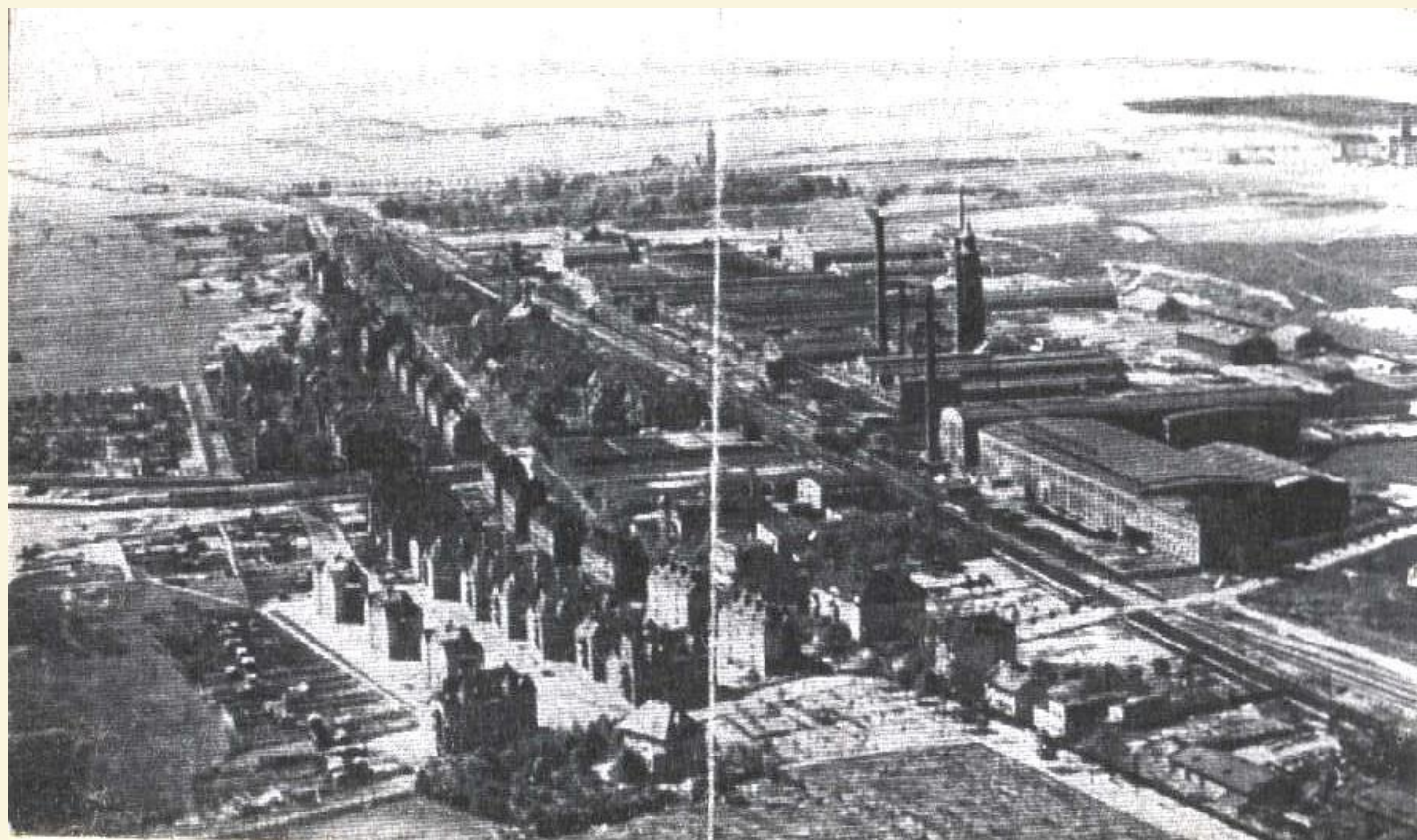
**Aus der Bekanntmachung WF/B 34/43 vom 19. März 1943** geht hervor, dass ein Franzose, der Gegenstände rechtswidrig an sich gebracht hat, dafür mit zwei Monaten Gefängnis bestraft wird.

**Die Bekanntmachung WF/B 35/43 vom 19. März 1943** betrifft die Betreuung der französischen Zeichner und Konstrukteure.

Handwritten document, likely a death certificate or official record, dated 29.7.1943. It mentions the death of a person named "Hannelore Linke" (Hannelore Linke) and includes details about her birth (29.7.1943) and death (29.7.1943). The document is signed by "Der Standesbeamte" (The Civil Registrar) and "Der Notar" (The Notary).



BMAG-Lager



Werksansicht 1945

**Abschrift**  
Rundschreiben WD/R 31/44 vom 13. Juli 1944

Betrifft: Urlaub für Ausländer  
Von dem Arbeitsamt Teltow ist uns mitgeteilt worden, dass z. Zt. für Ausländer keine Urlaubsreisen nach dem Auslande oder innerhalb des Reichs genehmigt werden dürfen. Ausnahmen sind nur für die befreundeten Nationen (Spanier, Ungarn, Kroaten, Slowaken, Litauer, Rumänen; Bulgaren) möglich.

Erworbenen Tarifurlaub können die Ausländer im Gemeinschaftslager verbringen, nachdem die entsprechenden Bestimmungen durch den Reichstreuhandler erlassen sind. Wir wollen daher solche Beurlaubungen erst nach der Bekanntgabe der Bestimmungen durchführen.  
Wildau, 13. Juli 1944  
(unleserlich)  
(Ditschler)

Die Bekanntmachungen WF/B 38/44 und WF/B 60/44 regeln die Einteilung der Luftschutzstellen folgendermaßen:  
Unterbringung der Gefolgschaft bei Luftangriffen  
Stollen I : Nur für Deutsche  
Stollen II : Nur für Arbeitstrupps der Einsatz-Truppen  
Stollen III : Nur für deutsche Gefolgschaftsmitglieder  
Stollen IV : Ausländische Gefolgschaftsmänner der West-Nationen, einschl. Litauer und Italiener  
Stollen V : Ausländische Gefolgschaftsmänner der OSTVÖLKER  
Stollen VI : Nur Deutsche

Aus einer Niederschrift der Gemeinderatssitzung vom 20. Oktober 1942 geht hervor, dass ein „vorläufiger Unterkunftsraum für Gefangene (ausgebrochene Russen)“ in dem künftigen Feuerwehrunterkunftsraum neben dem Rathaus geschaffen werden musste und dafür Arbeitskräfte vom Barackenbau an der Jahnstraße eingesetzt werden sollten. Betriebsunfälle mit tödlichem Ausgang und zwei Beispiele dafür, dass Wachleute Zwangsarbeiter erschossen haben, bestätigen die Sterberegister von Königs Wusterhausen. Viele Zwangsarbeiter aus dem Lager Wildau verstarben im Ausländer-Krankenhaus Mahlow.

Als 1945 die Rote Armee in Wildau einzog, wurden die Lager aufgelöst. Einige der Baracken waren abgebrannt. Die noch stehenden Baracken wurden von der Gemeinde als Lagerräume genutzt oder an Gewerbetreibende verkauft. Später entstand auf dem Gelände des BMAG-Lagers ein Neubaugebiet mit Schwimmhalle, und auf dem Gelände des AEG-Lagers wurde eine moderne Schule mit Hort errichtet.



B. 130 C. 1

Köpenick am 24. Juli 1943

Hilfsarbeiter übernahm Hofmann

geb. 18.12.18

entwöhlt 18.12.18 1880 Telmer 1880 Landhof

ist am 24. Juli 1943 in 18 30 Minuten

in Telmer 1880 Telmer in Köpenick 1880

der Telmer war geboren am 2. September 1901

Landesrat 1880 1880

in Köpenick 1880 1880

(Geburtsort) 1880 1880

Von Hofmann

Mutter: Hofmann

D.R. 1880 1880 1880

D.R. 1880 1880 1880

Entwertung ist unzulässig, gültig ist 1880

1880 1880 1880

1880 1880 1880

Die Übersetzung ist den 1880

Köpenick 1880 1880

Die Übersetzung ist den 1880

Köpenick 1880 1880

Der Ständesbezug

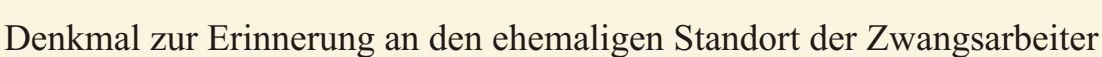
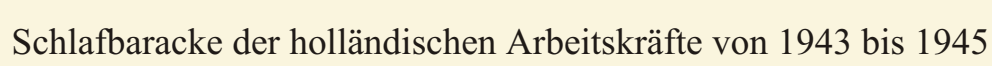
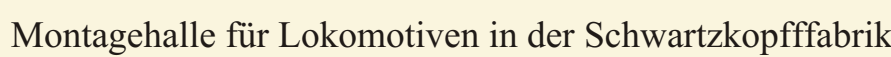
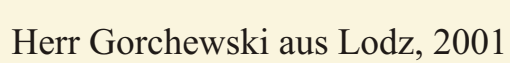
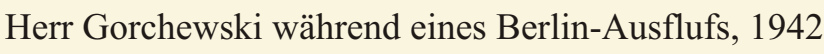
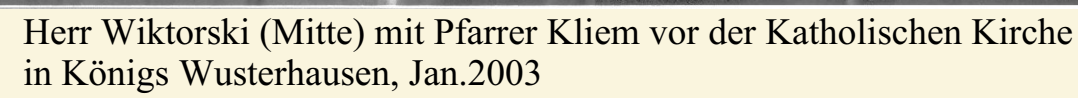
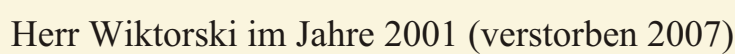
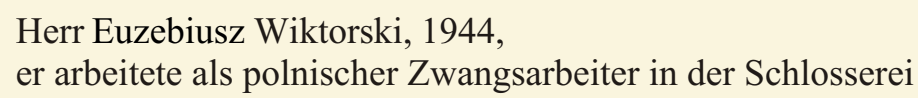
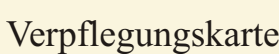
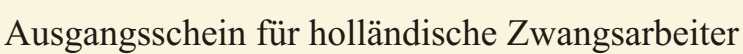
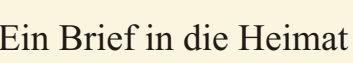
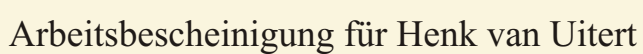
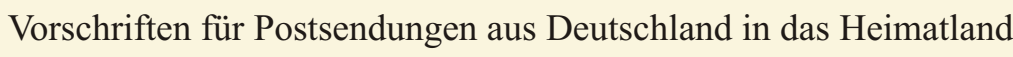
1880 1880 1880

Lebzeiten 1880 1880 1880

1880 1880 1880

Übersetzung ist den 1880 1880 1880

Grundtext 1880 1880 1880





# Hoherlehme - ein Dorf im Schatten von Wildau

## Zwangsarbeit in der Landwirtschaft

*Gespräch mit der Zeitzeugin Frau Müller über Hoherlehme*  
*Frau Müller:* In Hoherlehme, ehe man um die Kurve rum aus dem Ort rausfährt in Richtung A10-Center, da ist rechts Citroen, und dahinter ist dieses Haus. Es ist einstöckig. Da waren damals Gitter davor. Es war ja da oben ein Gut, und denen gehörte auch dieses Haus damals. Das Gutshaus wurde nach 1945 abgerissen. Da wurden die Neubauernhäuser gebaut. Die ganzen Ländereien, wo heute das A10-Center und das Gewerbegebiet ist, das gehörte alles zu dem Gut. Es wurde nicht viel geerntet, weil sie nichts gedüngt, nicht viel gemacht haben, aber die hatten ihre Tagelöhner und die Ostarbeiter bzw. Polen. Hinterher hat dieses Haus der LPG gehört. Wem es heute gehört, weiß ich nicht. In diesem Haus wohnten Polen, zumindest am Anfang des Krieges.

Meine Eltern haben eine Landwirtschaft gehabt, und jeder hatte da ein oder zwei Polen von diesen Leuten dort oben. Die hatten zum großen Teil auf dem Gut gearbeitet, waren aber auch bei den Bauern verteilt. Das wollen sie vielleicht nicht immer so hören. Diese Polen mussten ja da wohnen oder schlafen. Abends haben die immer so melancholische Lieder gesungen, das hörte das ganze Dorf. Sie haben ihre Fenster geöffnet, da hatten sie ja Gitter davor, und da haben sie gesungen. Werde ich nicht vergessen. Es waren nur Männer, die dort wohnten.

*Interviewerin:* Wann war das?

*Frau Müller:* 1941/42 waren die Polen schon da, bevor die riesigen Barackenstädte gebaut wurden. Ich weiß nicht, ob das nun Kriegsgefangene waren. Waren ja junge Männer alles, kräftige junge Männer. Die hatten ihr "r" hier drin. Die kamen selber zu den Bauern hin, die wurden nicht abgeholt und gingen abends dann zurück. Also 'ne relative Freiheit in der Richtung hatten sie, aber sie waren da drin hinter vergitterten Fenstern, sicher damit sie nachts nicht weg konnten.

Der sollte bei uns arbeiten. War auch ein lieber Kerl. Der durfte eigentlich auch nicht im Haus wohnen. Der sollte im Stall wohnen. Da war er auch am Anfang, also in der ganz ersten Zeit, aber das ging ja nicht. Der weinte dann mal, haben wir auch gesehen, und dann haben wir ihn rein geholt. Es hat sich ja auch keiner groß drum gekümmert. Eigentlich darf man's nicht, aber wir haben's dann gemacht.

*Interviewerin:* Und wo hat Ihr Iwan dann geschlafen?

*Frau Müller:* Der hatte 'ne kleine Stube dann bei uns. Wir hatten nur ein relativ kleines Haus. Am Anfang hat er - die ersten drei, vier Wochen - in der Häckselkammer geschlafen. Aber das geht ja nicht. Wenn ich an uns denke, wir würden uns ja graulen da draußen. Dann kam er in die Stube. Wir haben zwei kleine Zimmerchen im Haus gehabt und zwei größere. Mehr war ja nicht. Er war natürlich sehr verschüchtert. Wir haben uns so gut mit ihm verstanden. Wir haben ihn heimlich mit ins Kino genommen. Das haben wir uns nur einmal getraut. Wir kannten den Besitzer vom Kino. Das war mit dem abgesprochen. In der Loge sogar, damit uns keiner sieht. Als es angefangen hatte, sind wir erst reingegangen. Damit er da auch mal was sieht. Der kannte kein Kino. Ein Radio kannte er auch nicht, muss ich mal sagen. Der war so erschrocken, als da aus so 'nem Kasten was rauskam. Hat sich vor das Radio hingeockt und es angestiert. Dann hat er Radfahren bei uns gelernt, mussten wir mit ihm Radfahren üben, ja, da war er ganz stolz. Oder Weihnachten, mit seinem bunten Teller. Das hat er hintereinander weg gegessen, weil er das nicht kannte, war für ihn ja fremd.

*Interviewerin:* Hat er also auch mit Ihnen zusammen Weihnachten gefeiert?

*Frau Müller:* Ja. Unter 'm Weihnachtsbaum.

*Interviewerin:* Hat er auch Geld bekommen?

*Frau Müller:* Nein, soweit ich es weiß, nicht. Was sollte er auch damit? Der konnte ja gar nicht in 'n Laden gehen. Also der kriegte Kleidung von uns, und der kriegte auch zu Weihnachten mal 'n Anzug, so 'n einfachen. Hemden brauchte er. Er hatte ja nichts. Er kam ja nur bloß mit dem, was er auf dem Körper hatte. Was Süßes kriegte er dann auch mal.



Die Baracke in Hoherlehme steht



Also unser Iwan war auch so, ich will nicht sagen dumm, aber er war so wenig...

*Interviewerin:* Gebildet?

*Frau Müller:* Ja. Also er war sicherlich von einem ganz einsamen Dorf, könn't ich mir denken. Nach dem Krieg ist er mit uns ja von Hoherlehme weg, nach Miersdorf, weil wir da Angst hatten da oben. Da war ja alles besetzt. Und dann wollte er nicht zurück nach Hause. Dann haben sie ihn aber gezwungen. Also er hat ja geweint, und er wollte nicht, aber die Soldaten, die haben ja gemerkt, das ist ja nun einer von dort, und dann musste er weg. Und seitdem wissen wir von unserem Iwan nichts mehr. Nun ist er ja mein Alter ungefähr.

*Interviewerin:* Und Sie haben ihn gut in Erinnerung?

*Frau Müller:* Ja. Wir haben noch Bilder von ihm.

*Interviewerin:* Und wer hat dieses Passbild gemacht?

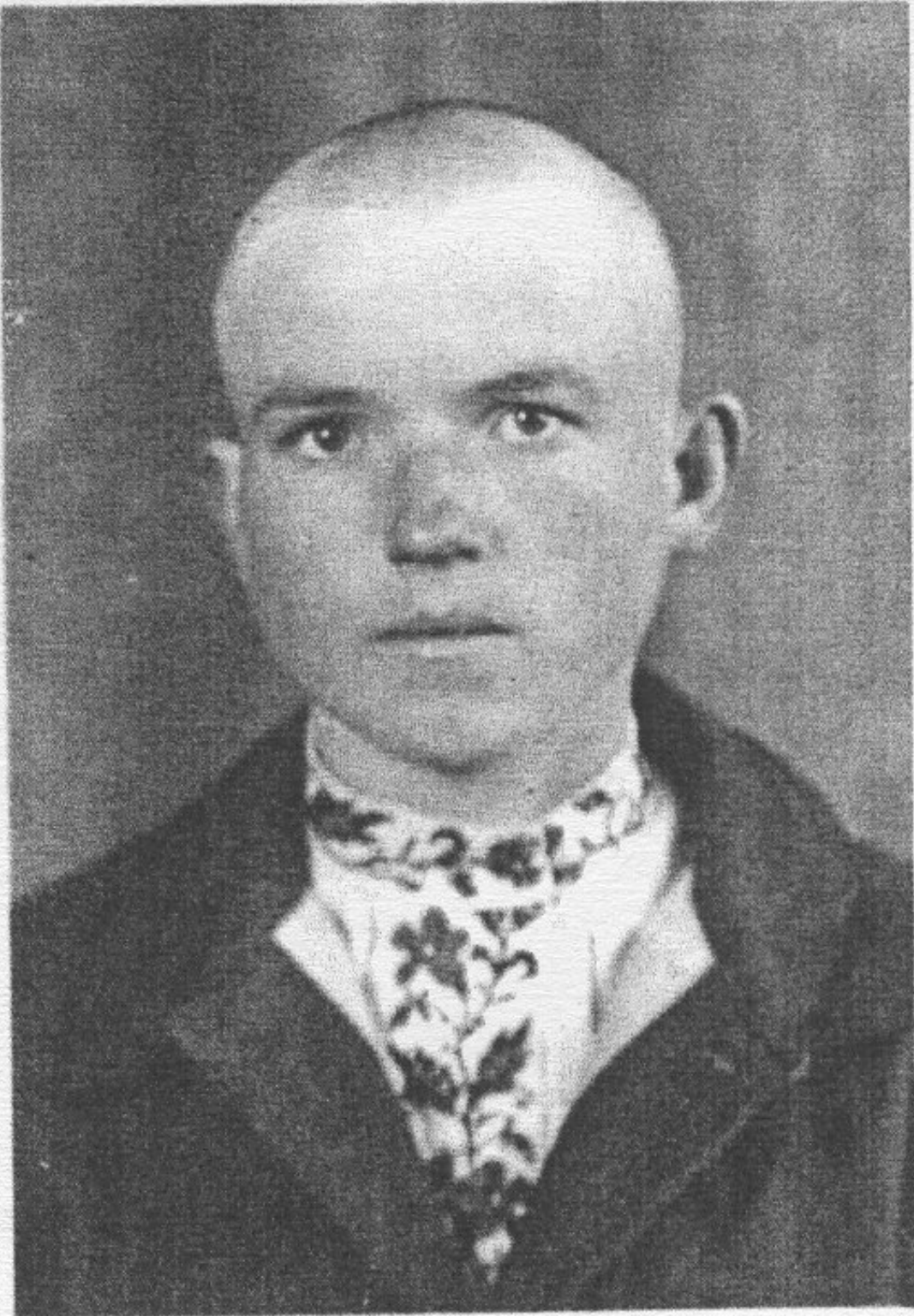
*Frau Müller:* Das ist vom Fotografen. Das mussten wir machen. Ist in Königs Wusterhausen gemacht, und zwar ganz am Anfang. Da hatte er nur so ein Hemd. Die Ukrainer hatten ja zu bestickte Hemden. Er hatte natürlich später von uns Anzüge und andere Sachen.

*Interviewerin:* Und warum ist er so kahl geschoren?

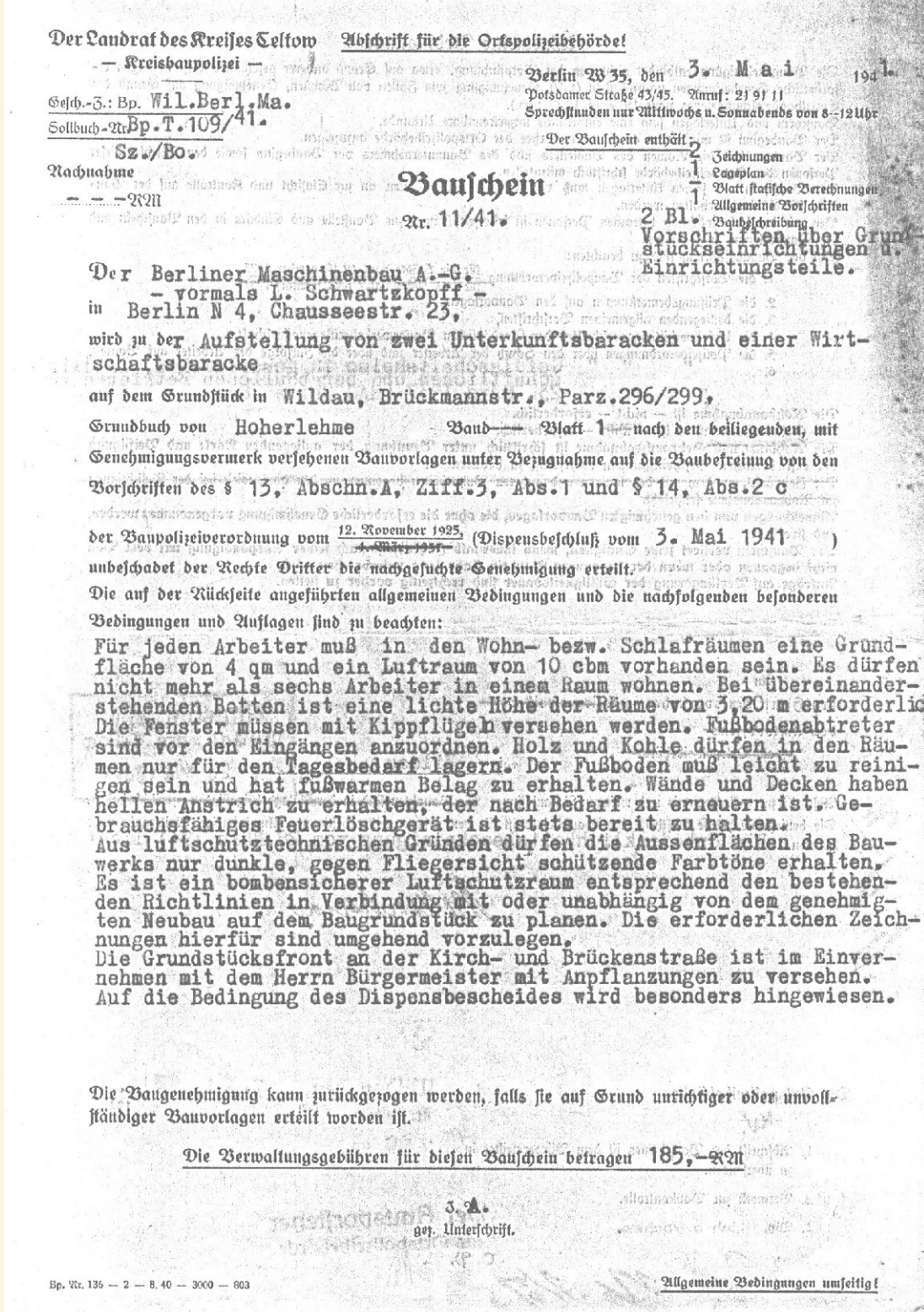
*Frau Müller:* Die mussten das machen. Wegen Läuse sicherlich. Der muss doch sicherlich durch Lager gekommen sein, nehme ich an. Also so war natürlich bei jedem irgendwer, und die wohnten dann auch da.

*Interviewerin:* Was meinen Sie, wenn Sie sagen, bei jedem?

*Frau Müller:* Bei jedem Bauern in Hoherlehme. Waren ja nicht so viele, zehn waren's ja nur. Die größeren Bauern hatten zwei. Und das Gut. Untereinander haben die auch ein bisschen Kontakte gehabt. Also ein Mädchen, jetzt weiß ich nicht, was das für eine war, 'ne Russin oder Ukrainerin oder 'ne Polin, die hatte mit vielen Kontakt, weil sie die Übersetzungen gemacht hat. Die konnte wohl gut deutsch. Meine Schwester wusste neulich auch den Namen von ihr, den Nachnamen. Sag ich, wenn ich das gewusst hätte, hätte ich längst irgendwohin geschrieben. Aber die hier gearbeitet haben, die wollten sie ja nicht mehr dort, die haben sie ja vielleicht doch nach Sibirien... Ich weiß es nicht - hab ich nur gehört. Und da Iwan nun so einer war, der gar nicht weg wollte, der sich geweigert hat.....



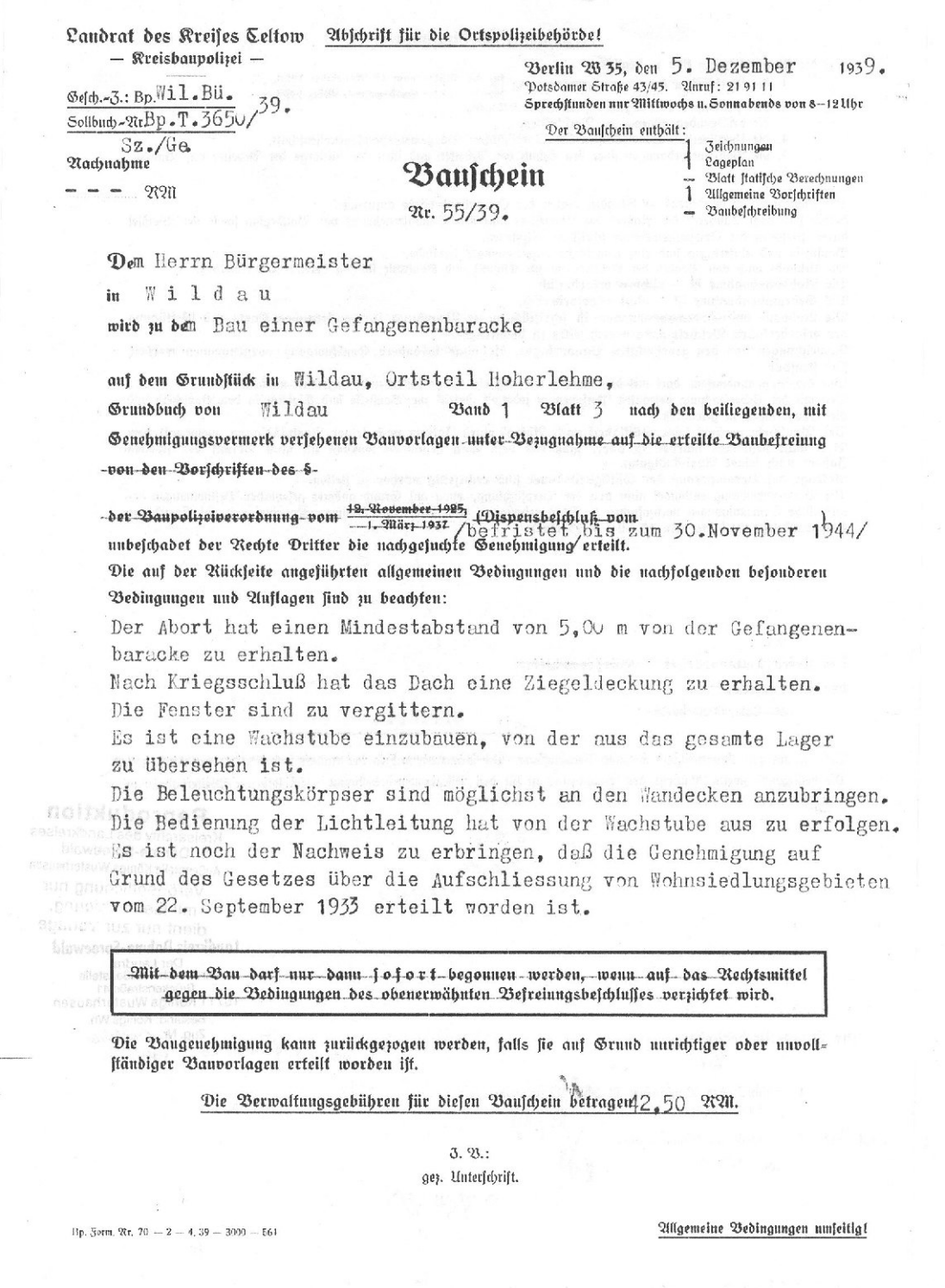
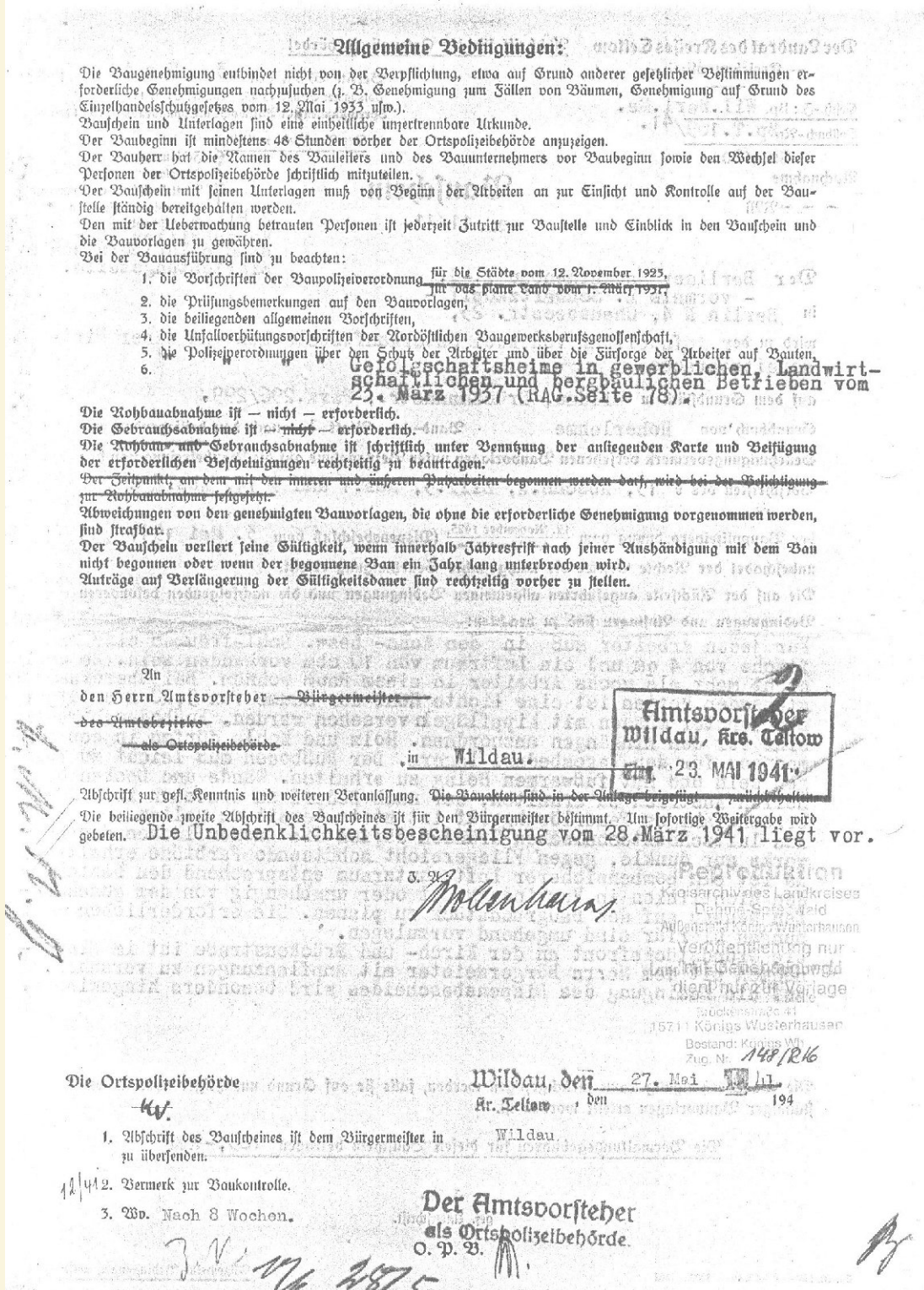
Der Ukrainer Iwan arbeitete in der Landwirtschaft



Bauschein für Gefangenenbaracke in Hoherlehme (Ausschnitt)



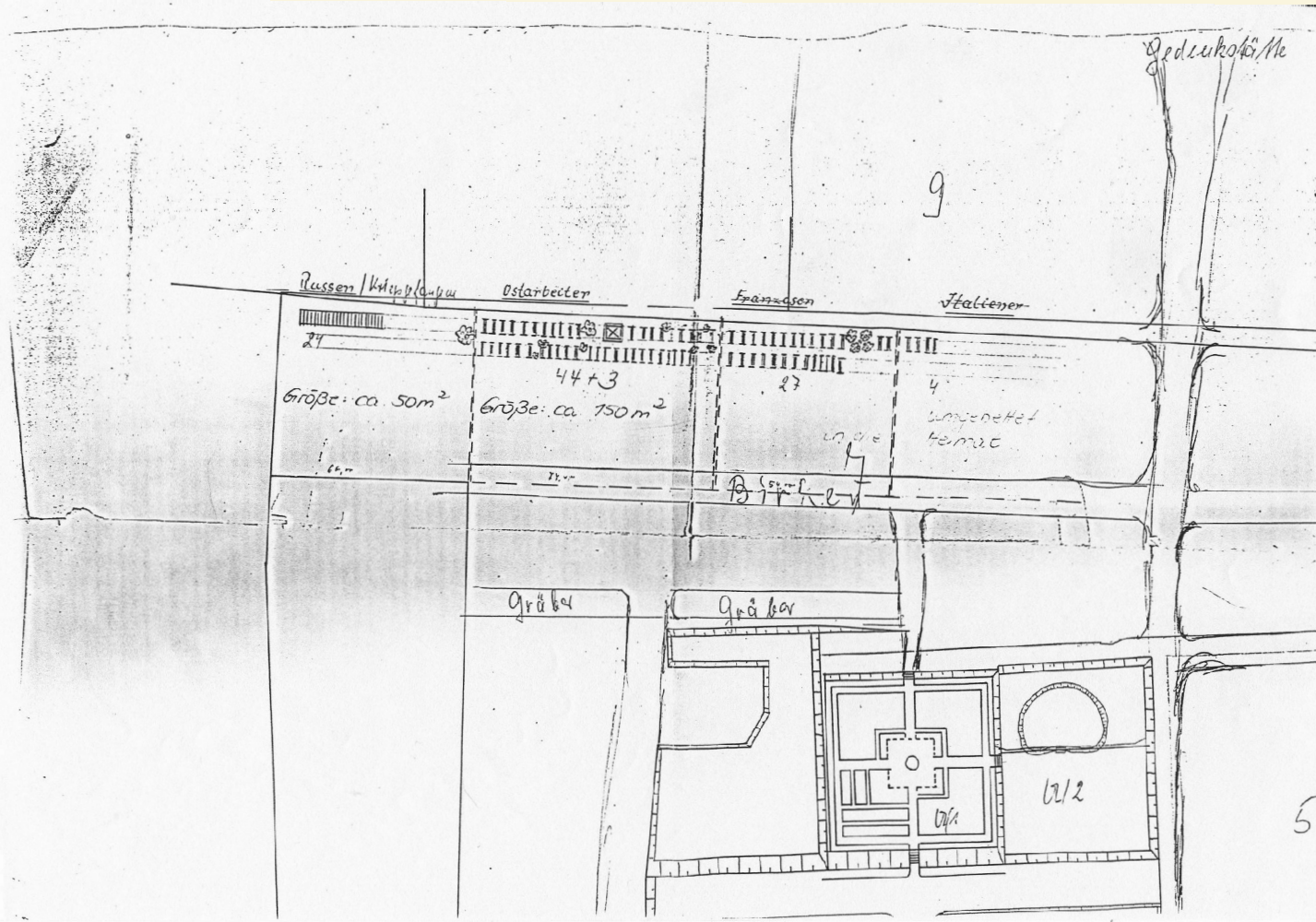
Iwan (links) bei der Landarbeit



*Interviewerin:* Wurden die da eingeschlossen?  
*Frau Müller:* Ja, ich nehme an, dass das so war. Sie hatten ja eine bestimmte Arbeitszeit. Gegegessen haben sie bei den Bauern. Ich nehme an, das Haus war zu. Sonst hätten sie das ja nicht vergittern müssen. Sonst wären sie ja auch abends mal rausgegangen. Die haben hinter den Fenstern - Fenster haben sie aufgemacht - gesungen. Dann hätten sie sich ja vor die Tür setzen können im Sommer. Wird verschlossen gewesen sein.  
*Interviewerin:* Was hat man da so gedacht? Haben Sie darüber auch mit anderen Leuten gesprochen?  
*Frau Müller:* Nein. Ich war noch ein Kind. Das kann ich nicht sagen, dass ich darüber... Also die Polen müssen nachher vielleicht woanders eingesetzt gewesen sein. Das weiß ich nicht.  
Die können ja hier auch an anderen Stellen gearbeitet haben. Ich weiß, dass dann hier im Dorf Ostarbeiter bei den Bauern waren. Aber die wohnten dann bei den Bauern. Wir hatten einen Ukrainer, unseren Iwan. Ich hab ein Bild noch von ihm. Ich würde ihn so gerne suchen, aber der wird ja nicht mehr leben.  
*Interviewerin:* Haben Sie eine Adresse?  
*Frau Müller:* Hab ich doch nicht. Wir konnten uns doch kaum groß verständigen. Meine Schwester wusste neulich den Nachnamen von ihm. Ich weiß ja nur, dass er Iwan hieß. Wir haben uns beide so gut verstanden. Und da hab ich gesagt, ich würde direkt mal nach Kiew schreiben.  
*Interviewerin:* War er aus Kiew?  
*Frau Müller:* Nein, aber Ukrainer war er, und das ist die Hauptstadt. Wo kann man sich da hinwenden? Da würde ich mal hinschreiben. Man würde ihn ja mal herbringen, also ich würde ja... (Ausdruck von Freude) Ich würde furchtbar gern mal von ihm hören.  
*Interviewerin:* Da hätten wir auch Interesse.  
*Frau Müller:* Ich würde da mal hinfahren. Wir waren ja so viel in der SU damals, also vor der Wende. Wie oft war ich in Kiew!  
*Interviewerin:* Oder wenn der noch mal herkommen könnte!  
*Frau Müller:* Ja, ach... Der muss ja ungefähr mein Alter haben.

(Zeigt ein Passfoto) Das ist er gewesen. So kam er. Nachher sah er anders aus. So ein junger Mann. Den haben sie auf der Straße aufgegriffen. Jung, ganz jung noch eigentlich. Da hatte er nur diese Sachen.  
*Interviewerin:* Wie alt war er?  
*Frau Müller:* Der war vielleicht sechzehn. Und er war sehr verängstigt. Der hatte so 'nen Beutel, so ein Tuch mit trockenem Brot dabei, hartem Brot.  
*Interviewerin:* Der kam allein?  
*Frau Müller:* Nein, nein, den musste man irgendwo abholen. Und der wohnte bei uns.  
*Interviewerin:* Sie sagten, der wäre aufgegriffen worden.  
*Frau Müller:* Ja. Er konnte ja nicht deutsch. Beim Nachbarn war eine Polin. Die konnte dolmetschen. Die hat uns dann erzählt, den haben sie, als er irgendwo im Ort war, aufgegriffen in der Ukraine und hier hergebracht. Dann wurden sie hier verteilt. Er durfte eigentlich nicht am Tisch essen. Das war verboten. Aber der hat bei uns am Tisch gegessen, der Iwan.  
*Interviewerin:* Gab es eine offizielle Regelung, was und wieviel er zum Essen zugeteilt bekam?  
*Frau Müller:* Der hat sicherlich auch eine Lebensmittelkarte gehabt.  
*Interviewerin:* Sie haben dann mit für ihn eingekauft?  
*Frau Müller:* Der hat doch richtig bei uns mit gelebt und gegessen, so wie ich auch.  
*Interviewerin:* Dann hat wahrscheinlich Ihre Mutter mit für ihn eingekauft.  
*Frau Müller:* Die hat doch nicht extra was für ihn gemacht. Der musste mit uns frühstücken, Mittag essen, was wir hatten, und abends auch.  
*Interviewerin:* Da hat er das gleiche bekommen.  
*Frau Müller:* Ja. Kann man doch nicht machen, was andres...  
*Interviewerin:* Es gab sicher auch Leute, die es so gemacht haben.  
*Frau Müller:* Gab's sicher. Vorschrift. Aber es gab ja keinen, der uns kontrolliert hat. Der saß nun richtig am Tisch mit uns. Das kann man doch nicht machen. Das ist doch lächerlich.

Dieses Mädchen hat dann mal 'ne Karte für Iwan geschrieben, die er nach Hause geschickt hat. Ist ja nie was angekommen hier, also 'ne Antwort.  
*Interviewerin:* Er hat also niemals Post bekommen?  
*Frau Müller:* Nie. Also es war schon traurig für ihn, find ich, für so 'n jungen Burschen. Der muß 43 zu uns gekommen sein oder schon 42 und war da bis zum Ende, bis nach dem Krieg. Also unser Iwan, der war unser... wie so 'n Bruder, möchte ich beinah sagen. Also so 'n Freundgefühl hatte man eigentlich nicht. Wir fanden bloß 'n bisschen ungerecht damals immer, wenn die Franzosen so frei gehen konnten und die anderen nicht. Das fanden wir irgendwie nicht ganz gerecht.  
*Interviewerin:* Außer mit Iwan, der bei Ihnen war, hatten Sie auch mit anderen Kontakt?  
*Frau Müller:* Wir hatten auch ein bisschen Kontakte zu den anderen im Ort, aber nur, die da bei den Bauern waren.  
*Interviewerin:* Mit denen hat man auch gesprochen?  
*Frau Müller:* Ja, soweit sie deutsch konnten. Also so richtig, als wären das Arbeitskräfte, die normalerweise da sind. Früher hatten sie vielleicht 'n Knecht oder so. Mit denen hat man normalen Kontakt gehabt.  
*Interviewerin:* Und wie ging's mit der Sprache?  
*Frau Müller:* Na, ja, das war schwierig. Also ein bisschen konnten die schon, ein paar Worte, ein paar Brocken. Also z.B. mit dem Iwan anfangs kein Wort. Da musste man am Anfang alles zeigen. Und viel hat er nachher auch nicht... ein paar Worte...



Lageplan der Gräber von verstorbenen ausländischen Zwangsarbeitern auf dem Friedhof in Hoherlehme



Waldfriedhof Wildau-Hoherlehme, Abteilung 7, Gedenkstein für verstorbene Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene



# Waltersdorf - die Ernst Heinkel AG und ihr Lager

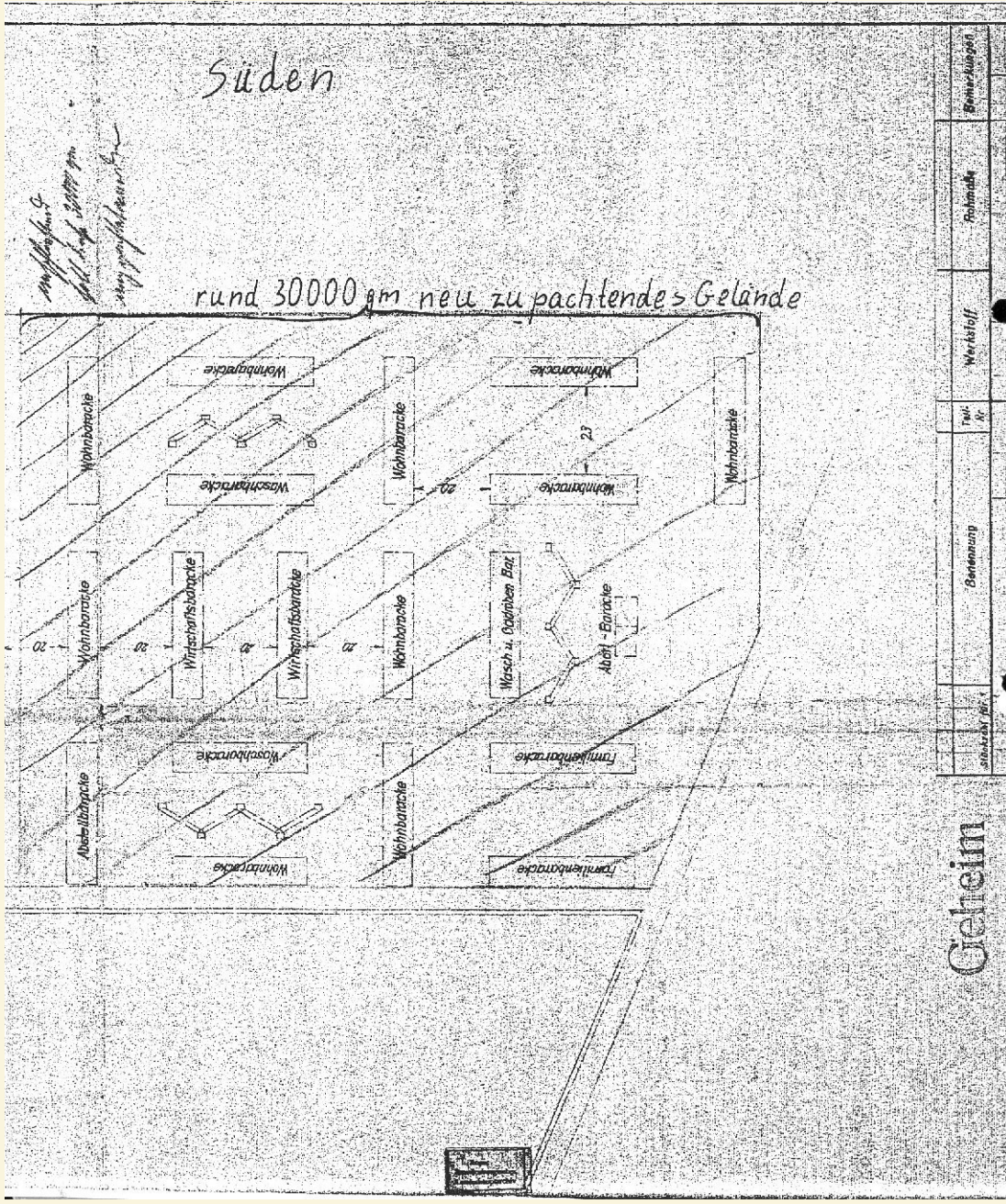
Waltersdorf: Das Heinkel-Werk und sein Lager  
Daten, Fakten und persönliche Einblicke ins Lagerleben

Den Menschen in der Region ist das Werk unter dem Namen Heinkel weniger bekannt als unter dem Namen Hirth. Hirth/Heinkel war kein Traditionsbetrieb, der seine Produktion auf Rüstung umstellte, sondern wurde „auf der grünen Wiese“, wie man heute sagt, allein zum Zwecke der Rüstung der Nazis hochgezogen. Die Hirth-Motoren-GmbH mit Sitz in Stuttgart-Zuffenhausen kaufte 1935 vom Forstamt Potsdam 8 ha Land zur Errichtung einer Fabrik. (1) 19 156 qm wurden von der Domäne Waltersdorf dazugepachtet. (2) Zwei Jahre später, 1937, war der Aufbau des Werkes abgeschlossen. (3) Es wurden Motoren für Kampfflugzeuge produziert. Im Oktober 1941 wurde ein Streifen Land von 4 800 qm hinzugepachtet, um darauf ein Barackenlager zu errichten. Sukzessive folgten Pachtverträge zur Erweiterung des Barackenlagers: im Februar/März 1942 für 11 200 qm, im Februar/März 1943 für 30 000 qm und im Januar/Februar 1945 für den Bau einer Kläranlage weitere 800 qm. (2) Nachdem Firmengründer Hellmuth Hirth, geb. 1886, bei einem Flugzeugabsturz am 1.7.1938 ums Leben gekommen war, übernahm zunächst das Reichsluftfahrtministerium die Treuhandschaft. Am 9.4.1941 wurde die Hirth-Motoren-GmbH vom Heinkel-Konzern übernommen. (4) Heinkel produzierte Kampfflugzeuge, der Hauptsitz der Firma war in Rostock, einen Zweigbetrieb gab es in Oranienburg, weitere Betriebe in Polen und Österreich. Die Gründung einer Aktiengesellschaft, der Ernst-Heinkel-AG, erfolgte erst im April 1943. (5) War das Werk also ursprünglich ein Zweigwerk der Hirth-Motoren-GmbH, war es jetzt eine Zweigniederlassung der Ernst-Heinkel-AG, die für Heinkel die Flugzeugmotoren produzierte. Laut Heinkel-Zentralstatistik hatte im März 1944 die gesamte Konzern 54 266 Beschäftigte, davon in Waltersdorf 1 411 Personen. Zu diesem Zeitpunkt hatte der Konzern einen Ausländeranteil von 36%. Rechnet man dies für Waltersdorf um, kommt man auf etwas über 500 Personen. Das deckt sich in etwa mit den Angaben aus der GBI-Lagerliste. (6) Diese weist 507 Personen für 1943 aus, die im Lager Waltersdorf untergebracht waren. Davon waren 393 Männer und 114 Frauen. Die Mehrzahl bildeten die sogenannten „Westarbeiter“ (323 Männer und 26 Frauen). Bei den „Ostarbeitern“, deren Zahl weit geringer war, war der Anteil der Frauen höher (61 Männer und 86 Frauen). Dazu kamen noch 5 Balkanangehörige und 6 Deutsche. Soweit die Statistik von 1943. Die geographische Lage von Werk und Lager lässt sich aus einem Luftbild von 1944 gut erkennen. Abseits von Siedlungen lag der Komplex am Waldrand, einige Kilometer nördlich von Waltersdorf, südlich von Bohnsdorf, südöstlich der Siedlung „Hubertus“. Während das Werk an drei Seiten von Wald umgeben war und unterirdische Produktionshallen besaß (7), schloss sich das Lager auf dem südlich des Werkes gelegenen Feld an. Heute führt die Autobahn Richtung Dresden/Cottbus in unmittelbarer Nähe an dem Gelände vorbei, aber durchschnitten es sogar. Die Autobahnstation für die in Richtung Berlin Fahrenden muss sich auf oder in unmittelbarer Nähe des ehemaligen Lagergeländes befinden. Der genaue Standort ist schwer auszumachen, denn alle Spuren sind ausgelöscht. Das Werk wurde nach Kriegsende auf Beschluss der Alliierten von den Russen demontiert.

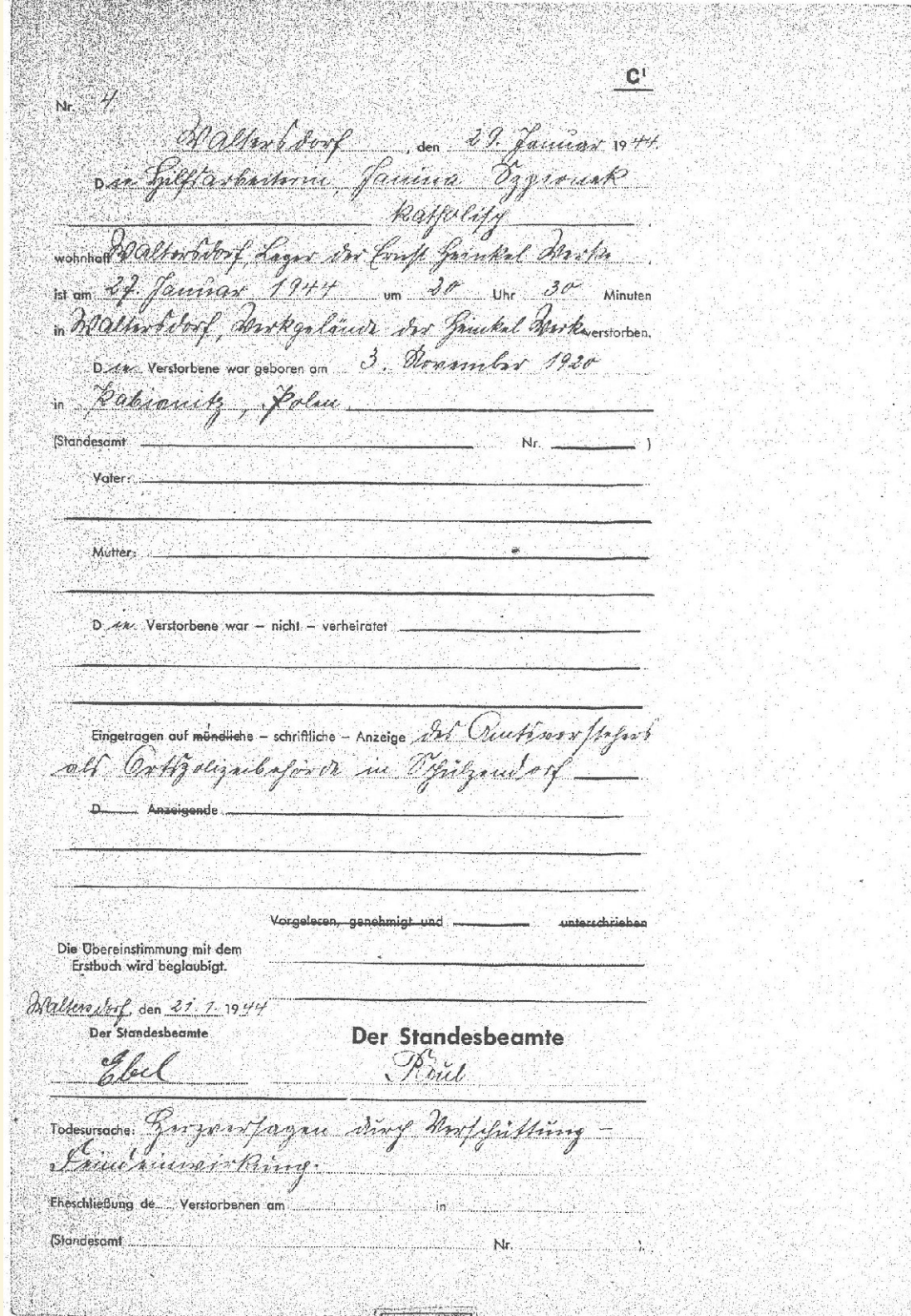
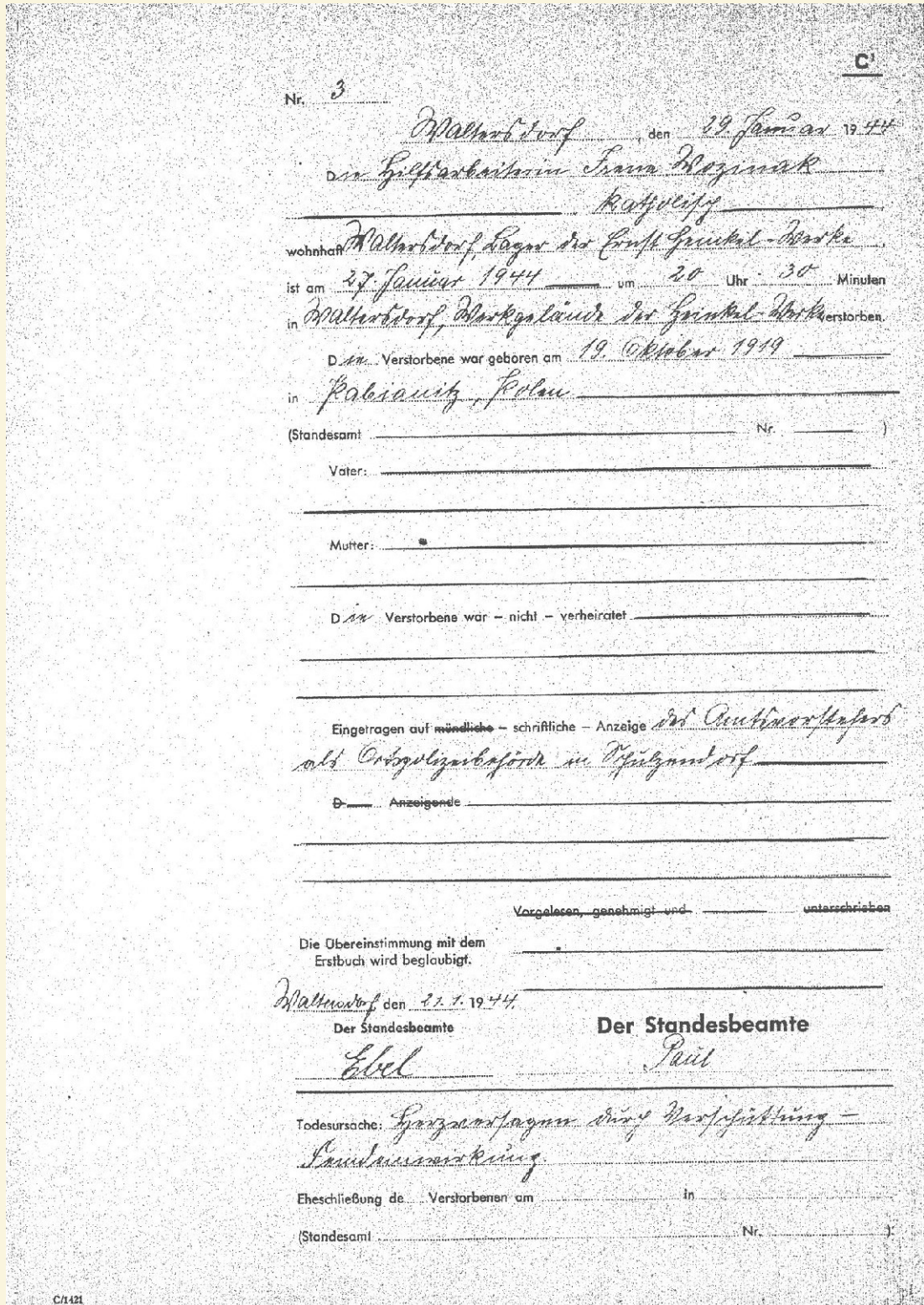
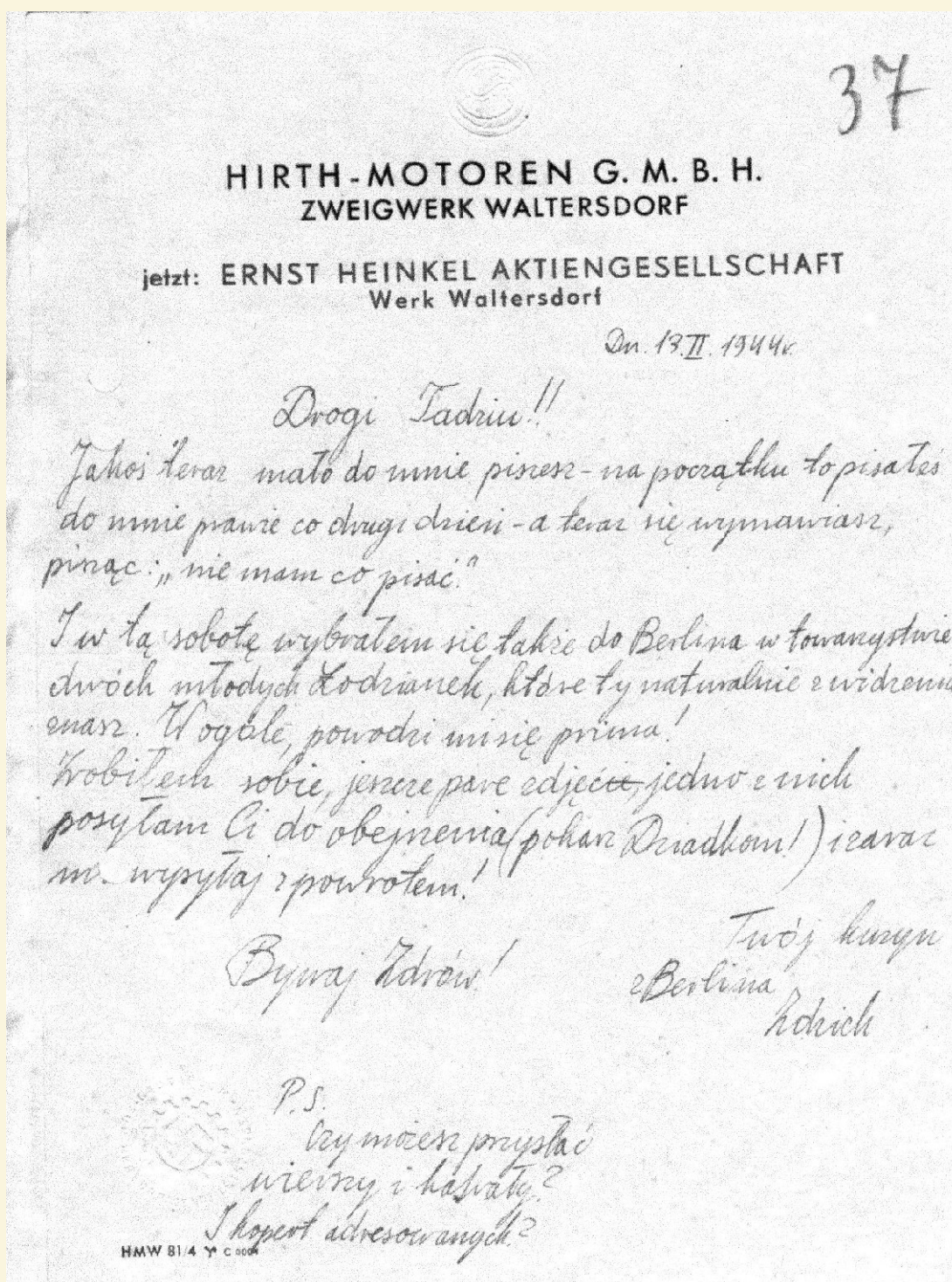
Im Juni 2001 erreichte uns ein Brief aus der Ukraine. *Maria Schtscherbina* berichtet von ihrer Deportation nach Waltersdorf im April 1942. Über Ankunft und Unterbringung ihrer Transports aus der Ukraine schreibt sie: „Die Unverheirateten in die eine Baracke, die Verheirateten in eine andere, und die jungen Burschen in eine dritte... Am Morgen des zweiten Tages schickte man uns sofort Holzschlagen. Danach wurde eine weitere Baracke gebaut... Unter Aufsicht eines Deutschen mussten wir einen Unterstand graben, auf jeden, der nicht gehorchen wollte oder versuchte wegzulaufen, wurde geschossen.“ Der Aufbau des Lagers war also im April 1942 noch nicht abgeschlossen und musste zum Teil von den Deportierten selbst bewältigt werden. Weiter berichtet sie vom Verlegen von Holzplatten zum Werk. „An einer Platte trugen bis zu vier Personen, das war eine Arbeit außerhalb der Kräfte der Mädchen. Uns bewachte ein Deutscher mit einer Waffe und gab keinen Augenblick Rast. Aber einmal wollte ich mich gerade umschauen, als er mich so sehr mit einer Peitsche schlug, dass ich stürzte und mir die Knie aufschlug. es floss Blut, medizinische Hilfe erhielt ich nicht, mit Sand desinfizierte ich die Wunden, das war mein Verband.“ (8)

Durch den persönlichen Kontakt mit drei Polinnen aus Łódź, die vom Herbst 1943 bis zum Kriegsende in Waltersdorf waren, liegen uns für diesen Zeitraum Berichte und Dokumente vor, die uns einen sehr persönlichen Blick auf das Lagerleben ermöglichen. Zwei der drei Frauen- *Janina Domańska* und *Alicja Napióczyk* - waren als Gäste des Symposiums über NS-Zwangsarbeit in Wildau im Februar 2002 eingeladen. 15 Jahre alt waren die beiden Mädchen Janina und Alicja, als sie im Herbst 1943 von ihren Arbeitsstellen in Łódź abgeholt und zunächst in Sammellagern zusammengeführt wurden. Ohne ihr Zuhause noch einmal wiederzusehen, ging die Fahrt in Viehwaggons nach Deutschland. Ein langer, schwerer Arbeitstag, das Ertragen von Hunger und Kälte, mangelnder Schlaf durch das Zerstoßenwerden von Wanzen und durch fast allnächtlige Fliegeralarme, die die Mädchen zum Aufstehen zwangen, um in den Splittergräben Schutz zu suchen, das waren die Bedingungen, die die Mädchen mit allen anderen Lagerbewohnern teilen. Das Schicksal der Deportation teilten sie mit ihren Landsleuten und den Angehörigen der Sowjetunion. Gemäß den Abstarbungen der nationalsozialistischen Rassenlehre war es den Ukrainern im Gegensatz zu den Polen und Westeuropäern nicht erlaubt, Briefe und Päckchen aus der Heimat zu empfangen, wie aus dem Brief von *Maria Schtscherbina* hervorgeht. Auch mussten die Ukrainer getrennt von den anderen essen. Sonntags arbeiteten sie in den Gärten der Bauern und bekamen dafür gut zu essen. Doch zurück zu den Polinnen. Die Fotos, die sie aufbewahrt haben, spiegeln den zermürbenden Lageralltag nicht wieder. Sie sind zum größten Teil in der spärlichen Freizeit entstanden.

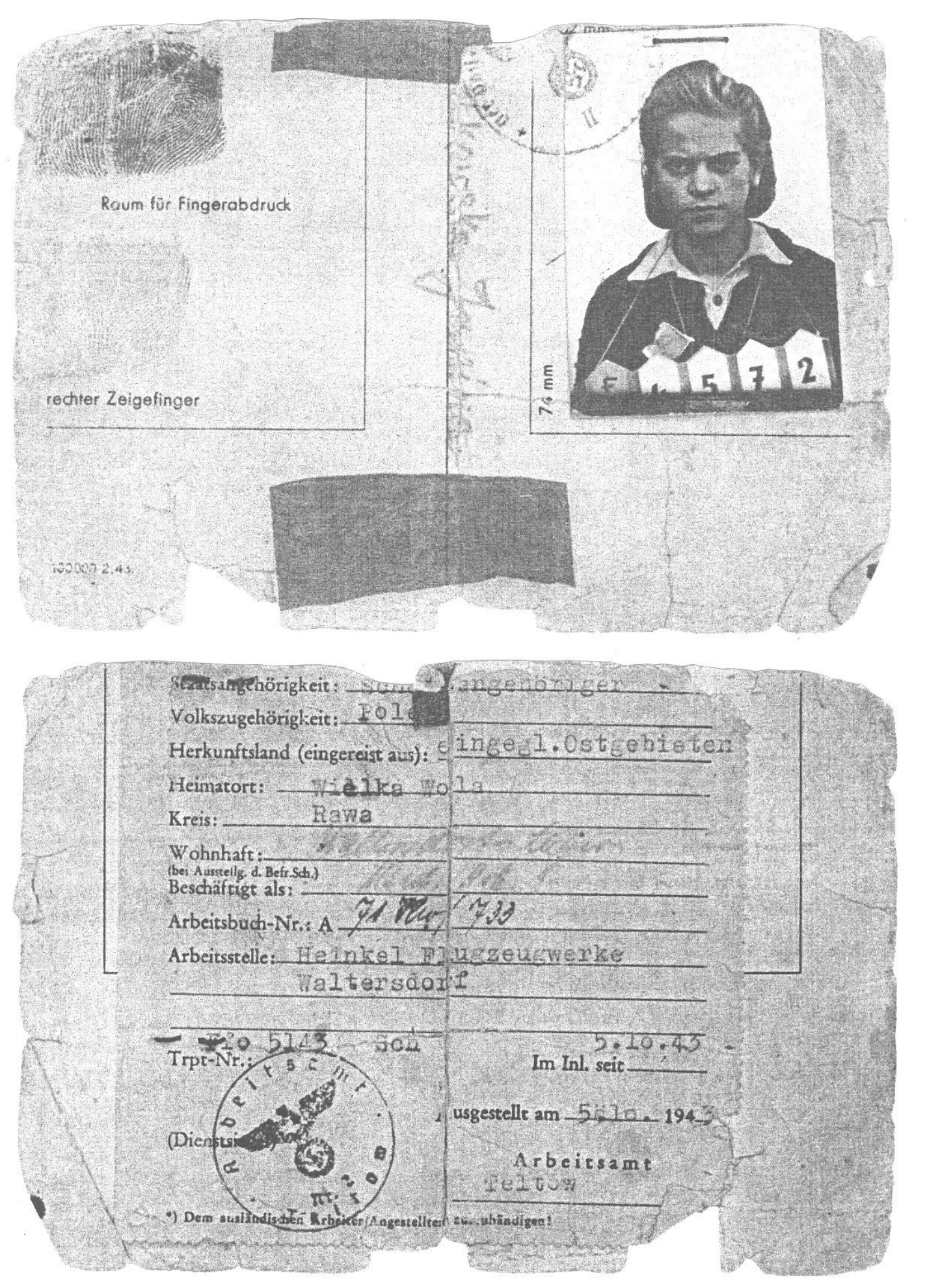
Janina Domańska berichtet: „Da wir die Anstrengung, den Dreck und Hunger vergessen wollten, veranstalteten wir verschiedene Sportspiele.“ Mit dem Fortschreiten des Krieges war das Zulassen von Freizeitaktivitäten von deutscher Seite als ein Mittel zur Erhaltung einer gewissen Arbeitsmotivation erkannt worden. Für die jugendlichen Arbeitskräfte waren solche Veranstaltungen eine Art psychische Überlebensstrategie. Auch die Ukrainerinnen, in mancherlei Hinsicht separiert, waren beim Sportfest definitiv dabei. Während die Fotos mehr über äußere Aktivitäten aussagen, die im Kampf gegen Lethargie und Depression unternommen wurden, lassen uns Gedichte ebenso wie Widmungen aus einem Poesiealbum Anteil nehmen am inneren Zustand der Betroffenen, aber auch an unterschiedlichen Arten der Situationsbewältigung. Nicht alle hatten das Glück, nach Hause zurückzukehren. Zwei junge Frauen aus Polen starben im Splittergraben während eines Luftangriffs. Zwei Mädchen wurden auf dem Friedhof in Waltersdorf beerdigt. Ein Foto vom frischen Grab dieser Mädchen bekam ich in Polen. Im Sterbearchiv von



Waltersdorf fanden wir unter dem 27. Januar 1944 die dazugehörigen Eintragungen. (9) Auch alte Einwohner von Waltersdorf bestätigen die Bombenangriffe auf das Lager. *Maria Schtscherbina* aus der Ukraine berichtet im Brief von drei Todesfällen ihrer Landsleute im Lager, darunter der tödlich endende Fluchtversuch eines Mannes, dessen Kleidung sich im Stacheldrahtverhau verfangen hatte. Sie schreibt weiter: „Wenn jemand ein bis zwei Wochen erkrankte, brachte man ihn weg, aber ich weiß nicht wohin, wir haben ihn nicht mehr gesehen.“ Im Teupitzer Sterbearchiv von 1944 fanden wir die Eintragungen zweier Ostarbeiterinnen und eines polnischen Kindes, die aus dem Lager Waltersdorf ins Krankenhaus Teupitz eingewiesen worden waren. Den Grabstein einer dieser Ostarbeiterinnen fanden wir auf dem Friedhof in Halle. Das Sterbearchiv von Waltersdorf weist für 1944/1945 außer den beiden Polinnen acht weitere Todesfälle im Lager nach: sechs Ostarbeiter (drei Männer, zwei Frauen, ein weibliches Kind) und zwei Franzosen. (10) Hinzu kommt das Kind einer Landarbeiterin. Ob diese Toten ebenfalls an der Stelle beigesetzt wurden, an der *Janina Domańska* 58 Jahre nach der Beerdigung ein Gebet für ihre toten Kolleginnen sprach, ist uns nicht definitiv bekannt. Man darf es vermuten. Ebenso darf man vermuten, dass hier so verfahren wurde wie auf dem Friedhof in Hoherlehme: Ostarbeiter und Polen liegen noch dort, „Westarbeiter“ wurden in die Heimat überführt. Das Holzkreuz, welches wir am 28.1.2003 im Beisein einer Gruppe ehemaliger Zwangsarbeiter einweihen, steht für alle verstorbenen Zwangsarbeiter von Waltersdorf. Wie viele es sind, wissen wir nicht, denn die Sterbearchive von Waltersdorf 1939 - 1943 sind nicht vorhanden. Hinzu kommen noch diejenigen, die als Kranke abtransportiert wurden und woanders starben. Auch ihre Anzahl ist derzeit nicht bekannt. Man könnte noch viele Mosaiksteine zusammensetzen und ein noch genaueres Bild rekonstruieren, von dem derjenige, der heute auf der Autobahnstation steht und den Blick auf das Brachland ringsum schweifen lässt, absolut nichts ahnt.



- Quellen:
- (1) BLHA, Rep.2A III D Nr.28731
  - (2) BLHA, Rep.2A III D Nr.28732
  - (3) Kreisarchiv des Landkreises Dahme-Spreewald, Außenstelle Königs Wusterhausen, Nr. 88
  - (4) Internet: <http://www.hirth-engines.de/deutsch/index.htm>
  - (5) Lutz Budraß: Der Schritt über die Schwelle. Ernst Heinkel, das Werk Oranienburg und der Einstieg in die Beschäftigung von KZ-Häftlingen; In: Winfried Meyer/ Klaus Neitmann (Hrsg.): Zwangsarbeit während der NS-Zeit in Berlin und Brandenburg, Potsdam 2001, S. 146
  - (6) Lagerlisten des Zentralen Unterkunftsamtwes beim Generalinspektor für die Reichshauptstadt (GBI), 1943, aus: BLHA, Rep. 2A I HG Nr. 3996
  - (7) Alicja Napióczyk, in: „So war es“, hrsg. von Kulturlandschaft Dahme-Spreewald e.V., Zenithen 2002, S. 107
  - (8) Maria Schtscherbina, a.a.O., S. 161
  - (9) BLHA, Rep. 46, Kreis Königs Wusterhausen, Sterbearchiv Waltersdorf 1944, Zweitschrift
  - (10) BLHA, Rep. 46, Kreis Königs Wusterhausen, Sterbearchiv Waltersdorf 1944, 1945, Zweitschrift



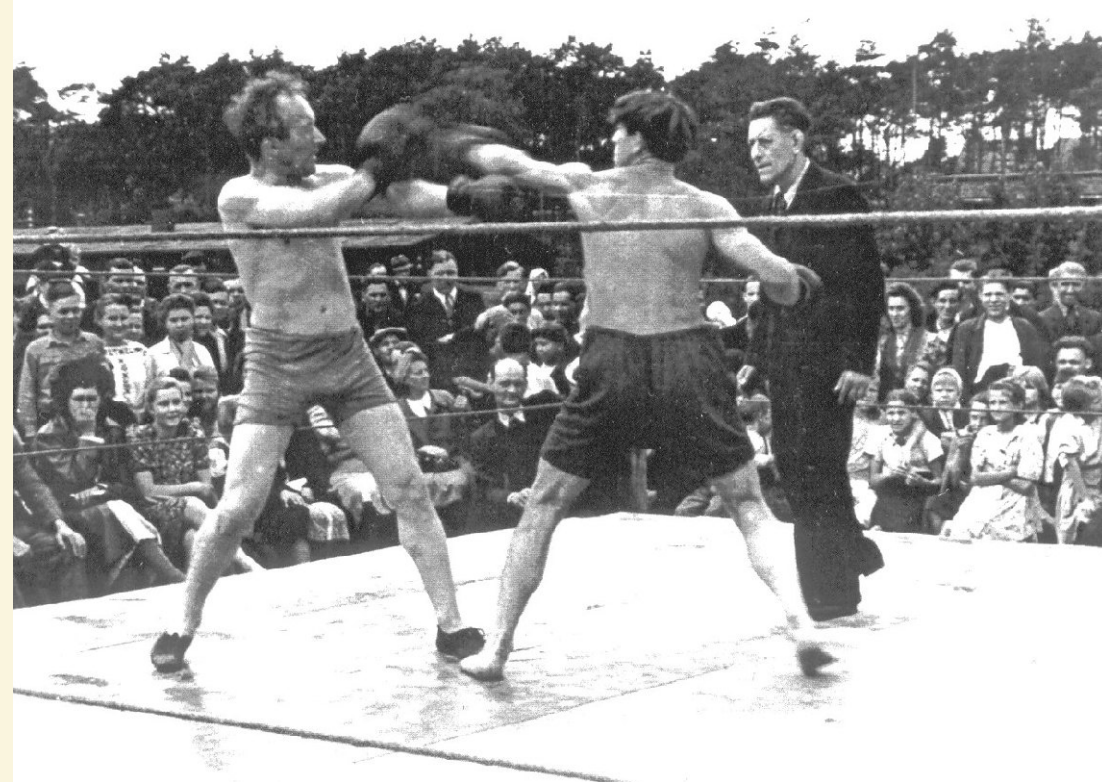
Die Arbeitspapiere von Frau Domańska



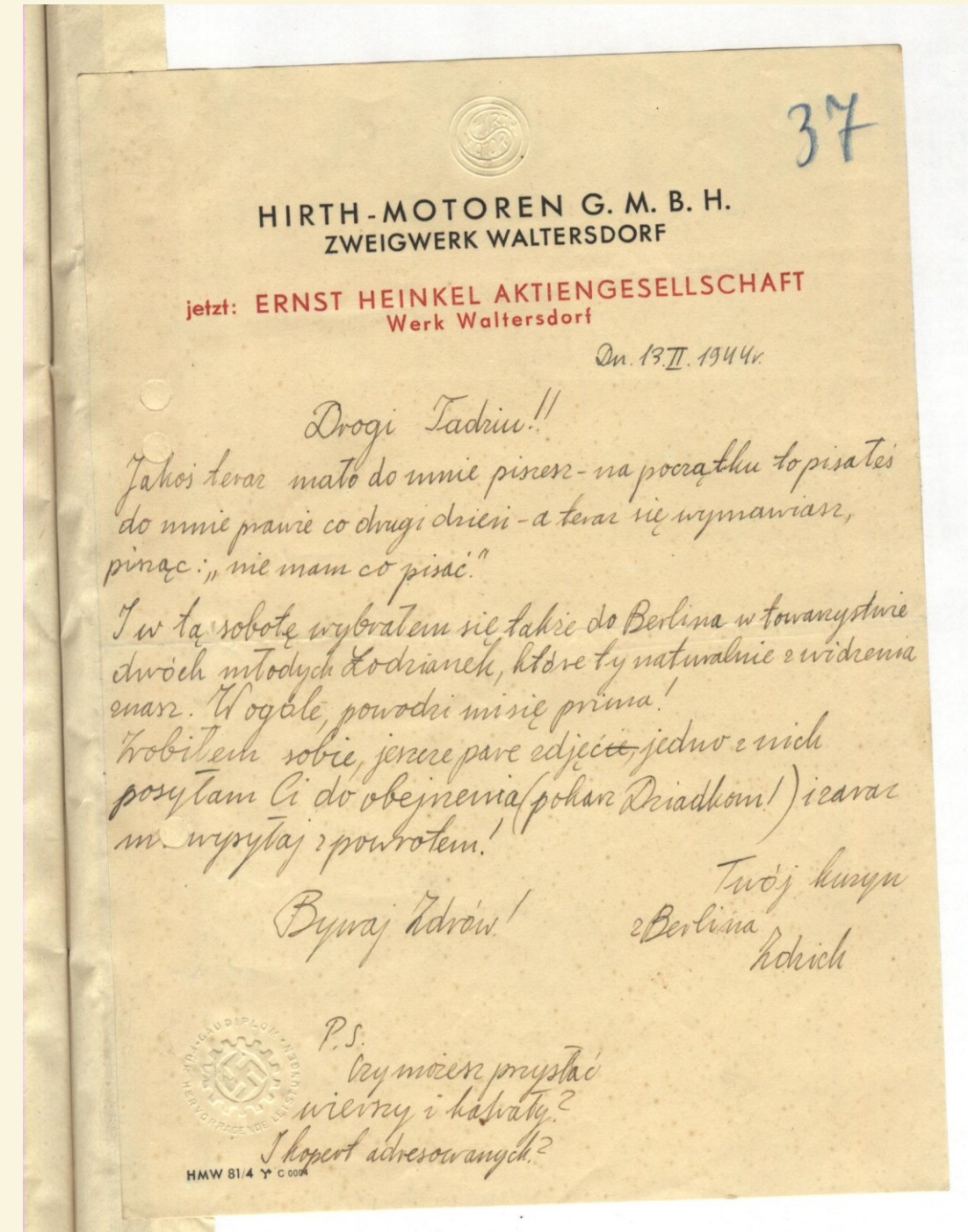
Frau Domańska 1944



Frau Domańska beim Gespräch 2001



Zwangsarbeiter aus der Ukraine organisieren einen Boxwettkampf, 1944



Ein Brief an Verwandte auf einem Firmenbogen



Gedenkreuz für verstorbene Zwangsarbeiter



Kaum etwas erinnert heute noch an die während des Zweiten Weltkrieges in Königs Wusterhausen lebenden Zwangsarbeiter. Als eine zuverlässige und ergiebige Quelle erwies sich die im Stadtmuseum aufbewahrte Einwohner-Meldekartei jener Jahre. Die fast vollständig erhaltenen Unterlagen Aufenthaltsgenehmigungen für Ausländer, Anmeldungen, Ummeldungen und Abschiebungen belegen, dass von Dezember 1940 bis zum Ende des Krieges ca. 1.700 Zwangsarbeiter in die damals etwas über 7000 Einwohner zählende Stadt kamen. Es waren Polen, Niederländer, Belgier, Franzosen, Italiener, Russen, Ukrainer und auch Menschen, deren Nationalität ungeklärt blieb.

So kamen die großen Schichten über die Durchgangslager Potsdam, Wilhelmshagen und Kaulsdorf und aus anderen Lagen in Deutschland nach Königs Wusterhausen. Die meisten waren in Barackenlagern untergebracht, ein Teil in Gasthöfen und kleineren Pensionen oder auch bei Privatpersonen.

Sie arbeiteten in der Rüstungsindustrie oder wurden als kriegswichtig eingestuft Betrieben zugeteilt. Kindererzieher Familien, die im nationalsozialistischen Sinne als zuverlässig gelten mussten, und höher gestellte Persönlichkeiten der Stadt (so der Ortsgruppenführer der NSDAP) erhielten ein politisches oder ukrainisches Häuschen. Auch Gewerbe- und Handwerksbetriebe, die Versorgung der Bevölkerung aufrecht erhalten mussten, bekamen ausländische Arbeitskräfte zugeteilt.

Damals gab es in der Stadt drei Gemeinschaftslager der AEG ein Gemeinschaftslager der Reichspostdirektion Berlin, ein Reichsbahnbarackenlager und ein Gemeinschaftslager der DWH - Arbeitsgemeinschaft (DWH = Deutsch-Weißrussische Hauswirtschaftliche Arbeitergemeinschaft) in der Nähe des Bahnhofs. Die Reichspostdirektion hatte in der Stadt ein Lager für die Wildauer Rüstungsarbeiten AEG und BMAG vom. Schwartzkopf, die Reichspostdirektion, die Deutsche Reichsbahn, die DWH-Baugesellschaft, eine auch beim Reichsausbau aktive Tiefbaufirma und die Hafengesellschaft Königs Wusterhausen.

Bei genauer Auswertung der Meldeunterlagen lässt sich ein ganzes System von Lagern innerhalb und außerhalb der Stadt erkennen und die Zuführung und Weiterleitung der Arbeitskräfteströme verfolgen. Je nach Anforderung durch die Betriebe und Zuteilung durch das Arbeitsamt kamen die Zwangsarbeiter in die Lager der Stadt oder wurden von hier in andere Lager verbracht. Die Arbeitsämter hatten die Aufgabe, den Einsatz der ausländischen Arbeitskräfte innerhalb Deutschlands zu organisieren.

Vorweg bei der Zuteilung durch das Arbeitsamt hatten die beiden großen Rüstungsbetriebe im Reichsbahnhof Wildau in Berlin-Magdeburg, die Deutsche Reichsbahn (DRB) (BAG) und die AEG die AEG unterhielt in Königs Wusterhausen drei Gemeinschaftslager (GL):

- AEG-Lager Köpenicker Straße 26, auch GL „Neues Schützenhaus“, seit November 1942, mit 181 Arbeitern
- AEG-Lager Potsdamer Straße 26, seit Dezember 1942 und
- AEG-Lager Scheidestrasse 26, auch GL „Moseel“, seit Juli 1943, die beiden letzteren mit -zusammen 161 Arbeitern.

Hier waren vor allem Franzosen, Belgier und Niederländer, die in der Wildauer AEG-Fabrik als Arbeiter beschäftigt waren. Früher Niederländer, die in der Reichsbahn in Königs Wusterhausen bei der Zwangsarbeit der BMAG die später, nach Fertigstellung werkseigener Barackenlager auf dem „Sandberg“, nach Wildau zogen.

Die Reichspostdirektion (RPD) Berlin richtete im Zusammenhang mit den Sendebatterien in Zessen seit Dezember 1941 in den Häusern Cottbuser Straße 39 und 40 ein Gemeinschaftslager (GL) ein, in dem 72 Arbeiter wohnten, von denen ein Niederländer, die aus dem GL der RPD Berlin-Lichtenrade, Steinstraße 5, und aus dem GL der RPD Berlin in Miersdorf/Zeuthen Lindeneule aus dem GL der Östlichen Baubauerei in Berlin-Lichtenrade, Zeuthener Straße 1, und aus dem GL des tschechischen Zwangsarbeiters Karel Vichl bezeugt, waren andere, in der RPD Berlin-Lichtenrade untergebrachte Zwangsarbeiter in Zessen beim Bunkerbau eingesetzt, den die Firma Polensky & Zöllner ausführende.

Bei Zessen, ein Weissenau, bezogen ab März 1943 das GL der RPD Berlin „Postschutz Zessen“, wo auf posteingehenden Gültle die SS-Postschutzsergeanten ein Barackenlager für 1500 Mann und ein weiteres für 300 Mann errichten ließ (Bauvertrag vom 9.2.1943, Baugenehmigung vom 11.8.43). Die Existenz dieser Lager dokumentiert unter anderem eine Luftaufnahme der Amerikaner vom 25. März 1945.

Im Reichsbahn-Barackenlager am Kanal waren 80 Ostarbeiter einquartiert, die bei der Bahnmieteinsätze 56 beschäftigt waren. Die ersten Arbeiter kamen im Mai 1942 aus Rikowo-Stalino und Krasnodar in der Ukraine, ein Teil aus der Ukraine, ein Teil aus der Ukraine, ein Teil aus Rikowo-Stalino und Konstantinowka stammend, kam im Januar 1943 aus der Firma Polensky & Zöllner in Zernsdorf hin. Die Arbeits- und Lebensbedingungen missen beschrieben aber gewesen sein. Einige dieser Arbeiter wurden vor der Gestapo verhaftet. Derartige Lager unterhielt die Reichsbahn in ganz Deutschland auf weitekreisen Gelände. Die Zwangsarbeiter waren als Hilfsarbeiter zum Be- und Entladen der Güterwaggons eingesetzt. Viele der Arbeiter aus dem Reichsbahn-Barackenlager am Kanal wurden in andere Reichsbahnlagern verlegt, so in die Reichsbahnlager Halbe, Berlin-Grunewald, Berlin-Baumhulsenweg, Groß-Ziethen und Beeskow.

Zwischen Krebssee, Güterbahnhof und der heutigen Storkower Straße lag am Waldrand das DWH-Gemeinschaftslager „Senziger Landstraße“. Dieses GL des Deutschen Wohnungsbauwerks, das in den Meldeunterlagen erstmals im Oktober 1942 auftaucht, ist seit einer Luftaufnahme der Amerikaner vom April 1944 gut zu erkennen. Hier waren 160 aus dem „Generalgouvernement“, Russen und Ukrainer, ab Oktober 1944 Esten, Letten und Litauer untergebracht, die bei der DWH-Baugesellschaft zur Montage und Errichtung von Behelfsheimen für „Luftkriegsbedroffene und Bombengegefährdete“ eingesetzt waren. Diese Arbeiter sollten nach Aufbruch im April 1944 gut zu erkennen. Hier waren 160 aus dem „Generalgouvernement“, Russen und Ukrainer, ab Oktober 1944 Esten, Letten und Litauer untergebracht, die bei der DWH-Baugesellschaft zur Montage und Errichtung von Behelfsheimen für „Luftkriegsbedroffene und Bombengegefährdete“ eingesetzt waren. Diese Arbeiter sollten nach Aufbruch im April 1944 gut zu erkennen. Hier waren 160 aus dem „Generalgouvernement“, Russen und Ukrainer, ab Oktober 1944 Esten, Letten und Litauer untergebracht, die bei der DWH-Baugesellschaft zur Montage und Errichtung von Behelfsheimen für „Luftkriegsbedroffene und Bombengegefährdete“ eingesetzt waren. Diese Arbeiter sollten nach Aufbruch im April 1944 gut zu erkennen. Hier waren 160 aus dem „Generalgouvernement“, Russen und Ukrainer, ab Oktober 1944 Esten, Letten und Litauer untergebracht, die bei der DWH-Baugesellschaft zur Montage und Errichtung von Behelfsheimen für „Luftkriegsbedroffene und Bombengegefährdete“ eingesetzt waren. Diese Arbeiter sollten nach Aufbruch im April 1944 gut zu erkennen. Hier waren 160 aus dem „Generalgouvernement“, Russen und Ukrainer, ab Oktober 1944 Esten, Letten und Litauer untergebracht, die bei der DWH-Baugesellschaft zur Montage und Errichtung von Behelfsheimen für „Luftkriegsbedroffene und Bombengegefährdete“ eingesetzt waren. Diese Arbeiter sollten nach Aufbruch im April 1944 gut zu erkennen. Hier waren 160 aus dem „Generalgouvernement“, Russen und Ukrainer, ab Oktober 1944 Esten, Letten und Litauer untergebracht, die bei der DWH-Baugesellschaft zur Montage und Errichtung von Behelfsheimen für „Luftkriegsbedroffene und Bombengegefährdete“ eingesetzt waren. Diese Arbeiter sollten nach Aufbruch im April 1944 gut zu erkennen. Hier waren 160 aus dem „Generalgouvernement“, Russen und Ukrainer, ab Oktober 1944 Esten, Letten und Litauer untergebracht, die bei der DWH-Baugesellschaft zur Montage und Errichtung von Behelfsheimen für „Luftkriegsbedroffene und Bombengegefährdete“ eingesetzt waren. Diese Arbeiter sollten nach Aufbruch im April 1944 gut zu erkennen. Hier waren 160 aus dem „Generalgouvernement“, Russen und Ukrainer, ab Oktober 1944 Esten, Letten und Litauer untergebracht, die bei der DWH-Baugesellschaft zur Montage und Errichtung von Behelfsheimen für „Luftkriegsbedroffene und Bombengegefährdete“ eingesetzt waren. Diese Arbeiter sollten nach Aufbruch im April 1944 gut zu erkennen. Hier waren 160 aus dem „Generalgouvernement“, Russen und Ukrainer, ab Oktober 1944 Esten, Letten und Litauer untergebracht, die bei der DWH-Baugesellschaft zur Montage und Errichtung von Behelfsheimen für „Luftkriegsbedroffene und Bombengegefährdete“ eingesetzt waren. Diese Arbeiter sollten nach Aufbruch im April 1944 gut zu erkennen. Hier waren 160 aus dem „Generalgouvernement“, Russen und Ukrainer, ab Oktober 1944 Esten, Letten und Litauer untergebracht, die bei der DWH-Baugesellschaft zur Montage und Errichtung von Behelfsheimen für „Luftkriegsbedroffene und Bombengegefährdete“ eingesetzt waren. Diese Arbeiter sollten nach Aufbruch im April 1944 gut zu erkennen. Hier waren 160 aus dem „Generalgouvernement“, Russen und Ukrainer, ab Oktober 1944 Esten, Letten und Litauer untergebracht, die bei der DWH-Baugesellschaft zur Montage und Errichtung von Behelfsheimen für „Luftkriegsbedroffene und Bombengegefährdete“ eingesetzt waren. Diese Arbeiter sollten nach Aufbruch im April 1944 gut zu erkennen. Hier waren 160 aus dem „Generalgouvernement“, Russen und Ukrainer, ab Oktober 1944 Esten, Letten und Litauer untergebracht, die bei der DWH-Baugesellschaft zur Montage und Errichtung von Behelfsheimen für „Luftkriegsbedroffene und Bombengegefährdete“ eingesetzt waren. Diese Arbeiter sollten nach Aufbruch im April 1944 gut zu erkennen. Hier waren 160 aus dem „Generalgouvernement“, Russen und Ukrainer, ab Oktober 1944 Esten, Letten und Litauer untergebracht, die bei der DWH-Baugesellschaft zur Montage und Errichtung von Behelfsheimen für „Luftkriegsbedroffene und Bombengegefährdete“ eingesetzt waren. Diese Arbeiter sollten nach Aufbruch im April 1944 gut zu erkennen. Hier waren 160 aus dem „Generalgouvernement“, Russen und Ukrainer, ab Oktober 1944 Esten, Letten und Litauer untergebracht, die bei der DWH-Baugesellschaft zur Montage und Errichtung von Behelfsheimen für „Luftkriegsbedroffene und Bombengegefährdete“ eingesetzt waren. Diese Arbeiter sollten nach Aufbruch im April 1944 gut zu erkennen. Hier waren 160 aus dem „Generalgouvernement“, Russen und Ukrainer, ab Oktober 1944 Esten, Letten und Litauer untergebracht, die bei der DWH-Baugesellschaft zur Montage und Errichtung von Behelfsheimen für „Luftkriegsbedroffene und Bombengegefährdete“ eingesetzt waren. Diese Arbeiter sollten nach Aufbruch im April 1944 gut zu erkennen. Hier waren 160 aus dem „Generalgouvernement“, Russen und Ukrainer, ab Oktober 1944 Esten, Letten und Litauer untergebracht, die bei der DWH-Baugesellschaft zur Montage und Errichtung von Behelfsheimen für „Luftkriegsbedroffene und Bombengegefährdete“ eingesetzt waren. Diese Arbeiter sollten nach Aufbruch im April 1944 gut zu erkennen. Hier waren 160 aus dem „Generalgouvernement“, Russen und Ukrainer, ab Oktober 1944 Esten, Letten und Litauer untergebracht, die bei der DWH-Baugesellschaft zur Montage und Errichtung von Behelfsheimen für „Luftkriegsbedroffene und Bombengegefährdete“ eingesetzt waren. Diese Arbeiter sollten nach Aufbruch im April 1944 gut zu erkennen. Hier waren 160 aus dem „Generalgouvernement“, Russen und Ukrainer, ab Oktober 1944 Esten, Letten und Litauer untergebracht, die bei der DWH-Baugesellschaft zur Montage und Errichtung von Behelfsheimen für „Luftkriegsbedroffene und Bombengegefährdete“ eingesetzt waren. Diese Arbeiter sollten nach Aufbruch im April 1944 gut zu erkennen. Hier waren 160 aus dem „Generalgouvernement“, Russen und Ukrainer, ab Oktober 1944 Esten, Letten und Litauer untergebracht, die bei der DWH-Baugesellschaft zur Montage und Errichtung von Behelfsheimen für „Luftkriegsbedroffene und Bombengegefährdete“ eingesetzt waren. Diese Arbeiter sollten nach Aufbruch im April 1944 gut zu erkennen. Hier waren 160 aus dem „Generalgouvernement“, Russen und Ukrainer, ab Oktober 1944 Esten, Letten und Litauer untergebracht, die bei der DWH-Baugesellschaft zur Montage und Errichtung von Behelfsheimen für „Luftkriegsbedroffene und Bombengegefährdete“ eingesetzt waren. Diese Arbeiter sollten nach Aufbruch im April 1944 gut zu erkennen. Hier waren 160 aus dem „Generalgouvernement“, Russen und Ukrainer, ab Oktober 1944 Esten, Letten und Litauer untergebracht, die bei der DWH-Baugesellschaft zur Montage und Errichtung von Behelfsheimen für „Luftkriegsbedroffene und Bombengegefährdete“ eingesetzt waren. Diese Arbeiter sollten nach Aufbruch im April 1944 gut zu erkennen. Hier waren 160 aus dem „Generalgouvernement“, Russen und Ukrainer, ab Oktober 1944 Esten, Letten und Litauer untergebracht, die bei der DWH-Baugesellschaft zur Montage und Errichtung von Behelfsheimen für „Luftkriegsbedroffene und Bombengegefährdete“ eingesetzt waren. Diese Arbeiter sollten nach Aufbruch im April 1944 gut zu erkennen. Hier waren 160 aus dem „Generalgouvernement“, Russen und Ukrainer, ab Oktober 1944 Esten, Letten und Litauer untergebracht, die bei der DWH-Baugesellschaft zur Montage und Errichtung von Behelfsheimen für „Luftkriegsbedroffene und Bombengegefährdete“ eingesetzt waren. Diese Arbeiter sollten nach Aufbruch im April 1944 gut zu erkennen. Hier waren 160 aus dem „Generalgouvernement“, Russen und Ukrainer, ab Oktober 1944 Esten, Letten und Litauer untergebracht, die bei der DWH-Baugesellschaft zur Montage und Errichtung von Behelfsheimen für „Luftkriegsbedroffene und Bombengegefährdete“ eingesetzt waren. Diese Arbeiter sollten nach Aufbruch im April 1944 gut zu erkennen. Hier waren 160 aus dem „Generalgouvernement“, Russen und Ukrainer, ab Oktober 1944 Esten, Letten und Litauer untergebracht, die bei der DWH-Baugesellschaft zur Montage und Errichtung von Behelfsheimen für „Luftkriegsbedroffene und Bombengegefährdete“ eingesetzt waren. Diese Arbeiter sollten nach Aufbruch im April 1944 gut zu erkennen. Hier waren 160 aus dem „Generalgouvernement“, Russen und Ukrainer, ab Oktober 1944 Esten, Letten und Litauer untergebracht, die bei der DWH-Baugesellschaft zur Montage und Errichtung von Behelfsheimen für „Luftkriegsbedroffene und Bombengegefährdete“ eingesetzt waren. Diese Arbeiter sollten nach Aufbruch im April 1944 gut zu erkennen. Hier waren 160 aus dem „Generalgouvernement“, Russen und Ukrainer, ab Oktober 1944 Esten, Letten und Litauer untergebracht, die bei der DWH-Baugesellschaft zur Montage und Errichtung von Behelfsheimen für „Luftkriegsbedroffene und Bombengegefährdete“ eingesetzt waren. Diese Arbeiter sollten nach Aufbruch im April 1944 gut zu erkennen. Hier waren 160 aus dem „Generalgouvernement“, Russen und Ukrainer, ab Oktober 1944 Esten, Letten und Litauer untergebracht, die bei der DWH-Baugesellschaft zur Montage und Errichtung von Behelfsheimen für „Luftkriegsbedroffene und Bombengegefährdete“ eingesetzt waren. Diese Arbeiter sollten nach Aufbruch im April 1

Arbeitskarten, Passbilder und polizeiliche Abmeldung von sogenannten Ostarbeitern aus dem Reichsbahn-Barackenlager am Nottekanal und dem Lager der Hafengemeinschaft Königs Wusterhausen am Winkelfeld



# Königs Wusterhausen - Das KZ-Außenlager

## Zwangsarbeit der jüdischen Häftlinge im KZ-Außenlager Königs Wusterhausen

Ursache für die Errichtung des KZ-Außenlagers im Herbst 1944 war die Verlegung der Fertigung von Behelfsheimen des Deutschen Wohnungshilfswerks aus dem Ghetto Litza in der Stadt Litzmannstadt nach Königs Wusterhausen. Das Lager existierte vom Herbst 1944 über den ganzen Winter 44/45 bis zur Befreiung am 26.4.1945. Für den Bau der Behelfsheime war die Firma Kelterborn & Stenvers verantwortlich.

Ein wichtiger Zeuge für die Standortwahl war der ehemalige Häftling David Grünstein aus Israel, der Königs Wusterhausen einmal Ende der 80er Jahre und Mitte der 90er Jahre besuchte. Er erinnerte sich sehr genau an die Struktur des Lagers, die Ernährungssituation, die nach Männern und Frauen mit Kindern abgesonderte Unterbringung in Baracken, an die Baracke mit der restlichen Habe der ehemaligen Gettobewohner, an die Baracken der SS-Wachen, an den Lagerleiter Seifert, an den SS-Kommandanten Meifert. In einem so genannten Bürohaus arbeitete auch der Ingenieur Stenvers. Unter SS-Bewachung führten Häftlinge nach Weißensee, um Fleisch für die Bewacher zu besorgen, während die Häftlinge Ersatzkaffee, Brot-, Kohl- und Steckrübensuppe erhielten.

Das KZ-Außenlager in Königs Wusterhausen im System von 31 Außenlagern des KZ Sachsenhausen war ein Arbeitslager. Der Lagerkommandant Meifert traktierte die Häftlinge anfangs mit der Peitsche und mit Schlägen bei den Appellen und ließ sie nachts in der Winterkälte Strafe stehen. Er beschimpfte sie als „verfluchte Juden und Schweine“ (Aussagen der polnischen Häftlinge Ejbuszyc und Laks). Der Pole Max Farber schildert eine SS-Aufseherin im Frauenlager, die sich so sadistisch zu den Frauen verhielt, dass sie der Lagerleiter Seifert ablösen ließ.

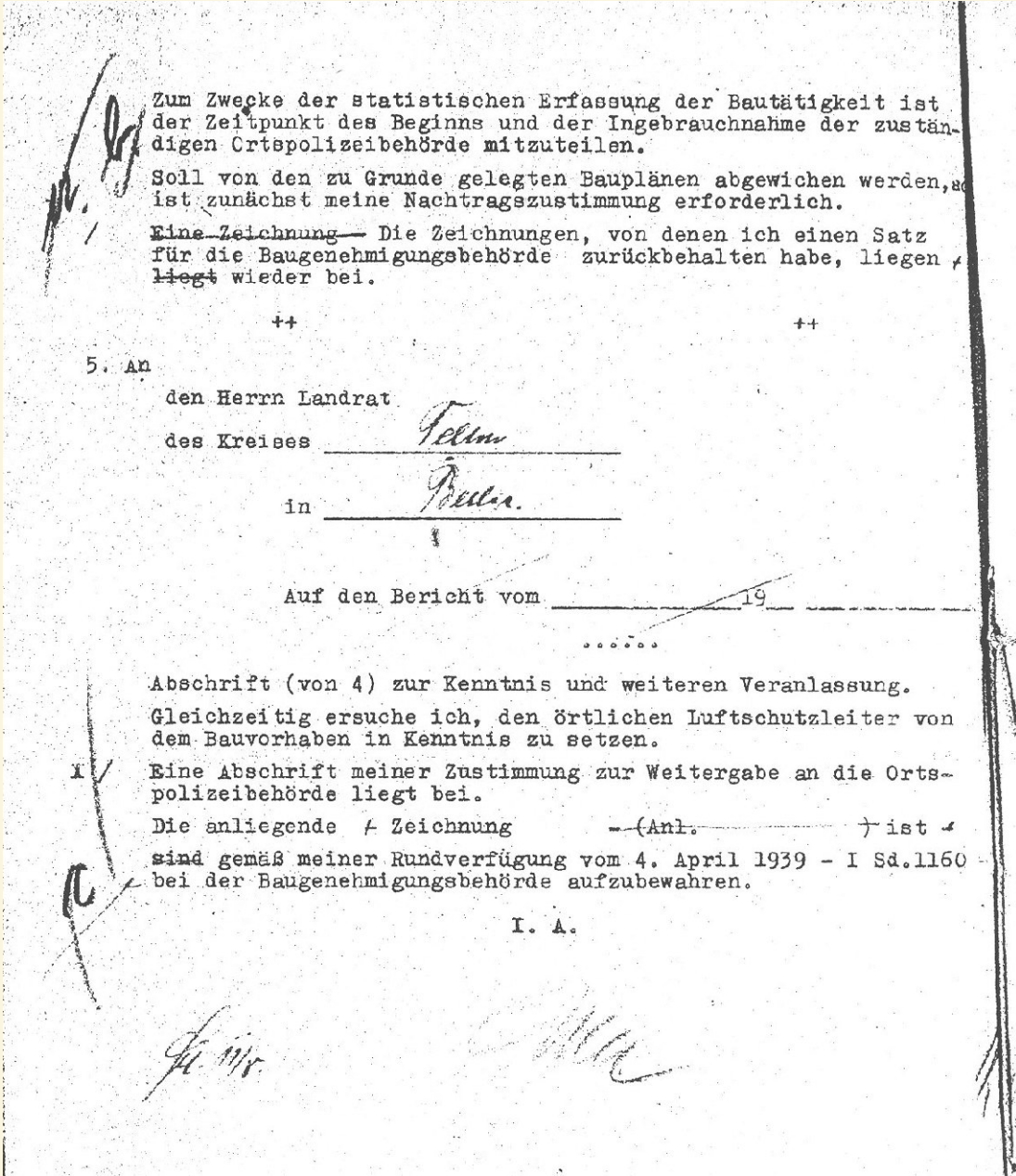
Vor der Ankunft der ersten jüdischen polnischen Häftlinge im November 1944 war das Lager noch nicht völlig ausgebaut. Die Häftlinge bauten das Lager weiter und errichteten Unterkunftsbarracken für den zweiten Männertransport, das Frauenlager und die Produktionsstätten der Männer. Nach dem Eintreffen des zweiten Männertransportes am 28.12.44, der zwei Tage von Sachsenhausen unterwegs war, wurden Wohnbaracken und Produktionsbaracken für die Frauen mit den Kindern errichtet.

Auf dem Gelände, das mit Stacheldraht eingezäunt war, befand sich viel Baumaterial, Werkzeug und elektrisches Gerät, alles mit Eisenbahnwaggons aus Łódź transportiert. Wegen des kalten Winterwetters konnte die für die Plattenherstellung erforderliche Betonmischung nicht hergestellt werden, damit kam die Herstellung der Behelfsheime nicht in Gang. Stattdessen mussten die Häftlinge Ersatzarbeiten leisten, damit das Lager weiterexistieren konnte. Die SS-Lagerführung nutzte die Arbeitskraft der jüdischen Häftlinge, um auf dem Lagergelände wenigstens eine Art Versuchsschmelzwerk für Leichtbetonplatten zu errichten. Der polnische Häftling Schloyme Knobl berichtete, dass sie außerhalb des Lagers arbeiteten, Verteidigungsgräben aushoben, Steine schleppten, weil es keine Maurer gab. Der Zustand der 200 Frauen und Kinder, die am 27. Februar 1945 aus dem KZ Ravensbrück ankamen, war so elend, dass einige Frauen starben. Der Apotheker Rozenszajn sagte aus: „Die Hälfte davon bildeten Frauen aus unserem Transport, die übrigen waren ungarische Jüdinnen. Sie kamen in schrecklichem Zustand an. 99 Prozent waren an Durchfall erkrankt.“

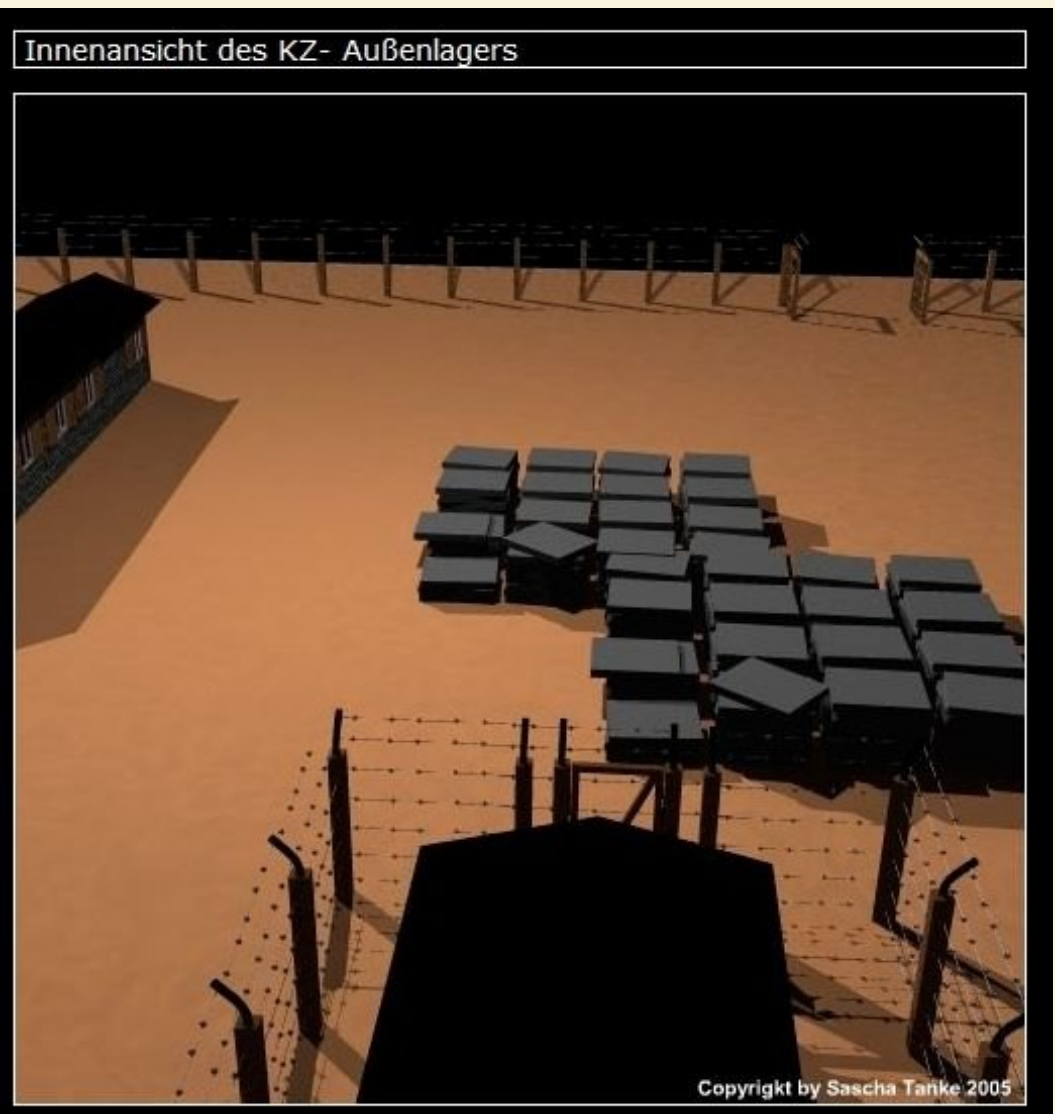
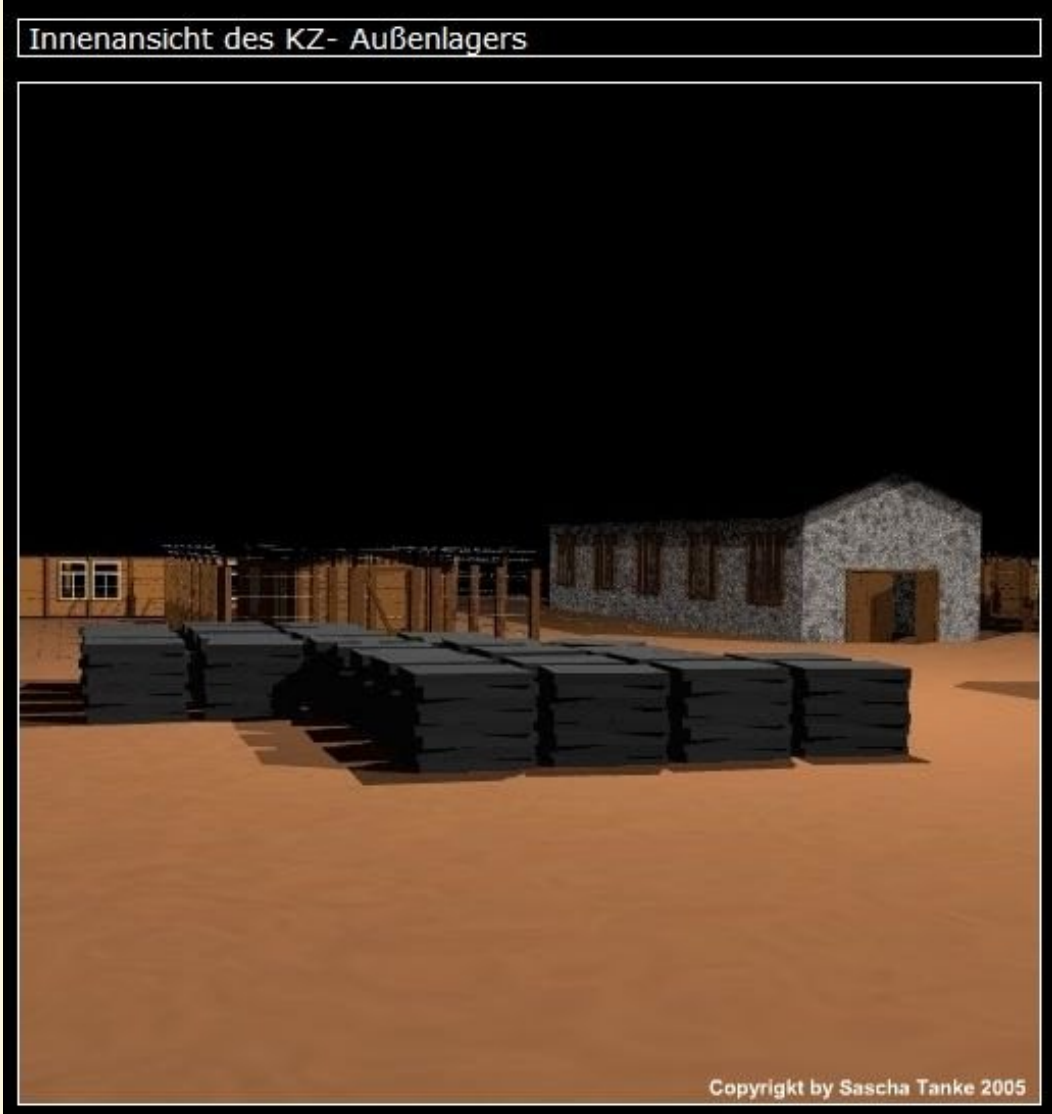
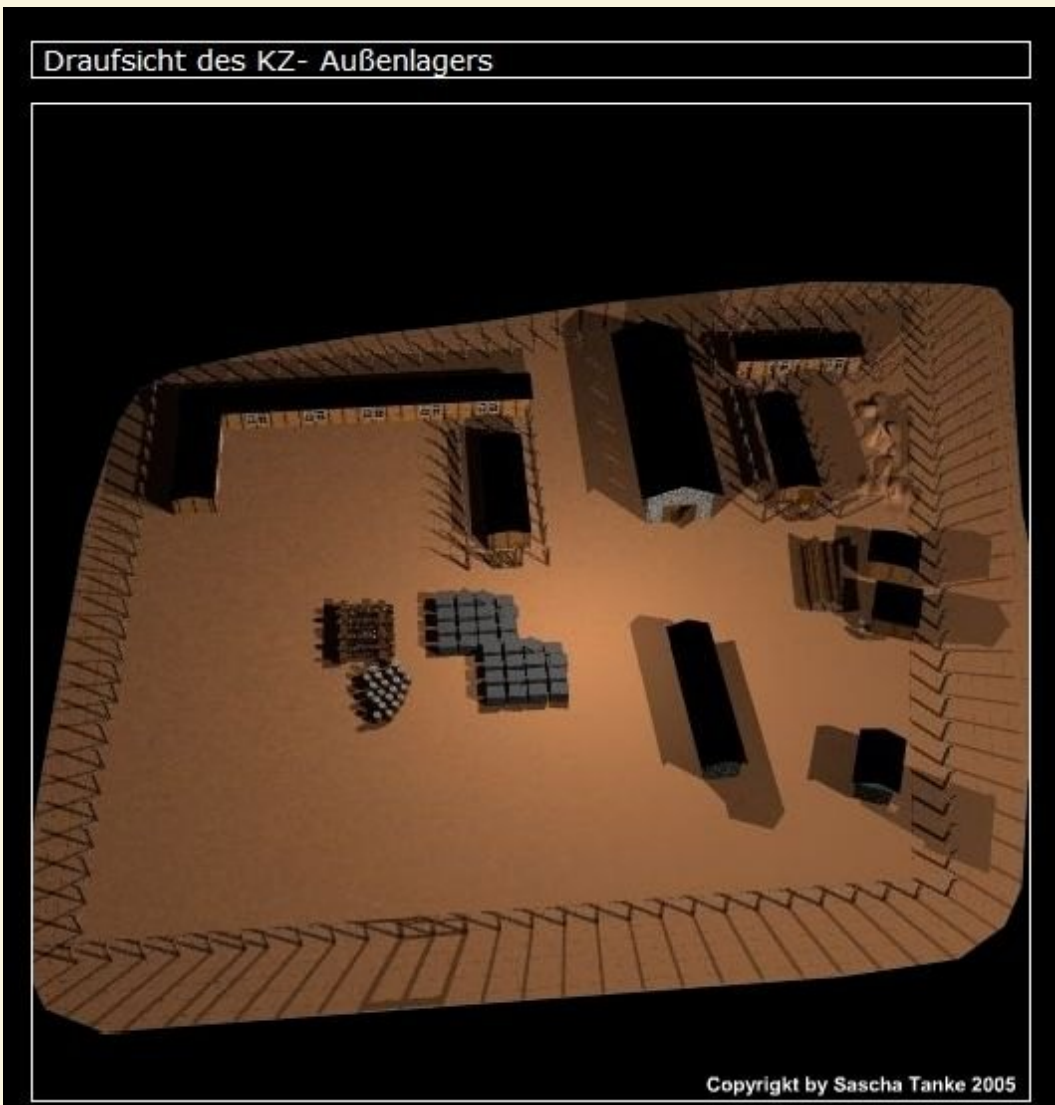
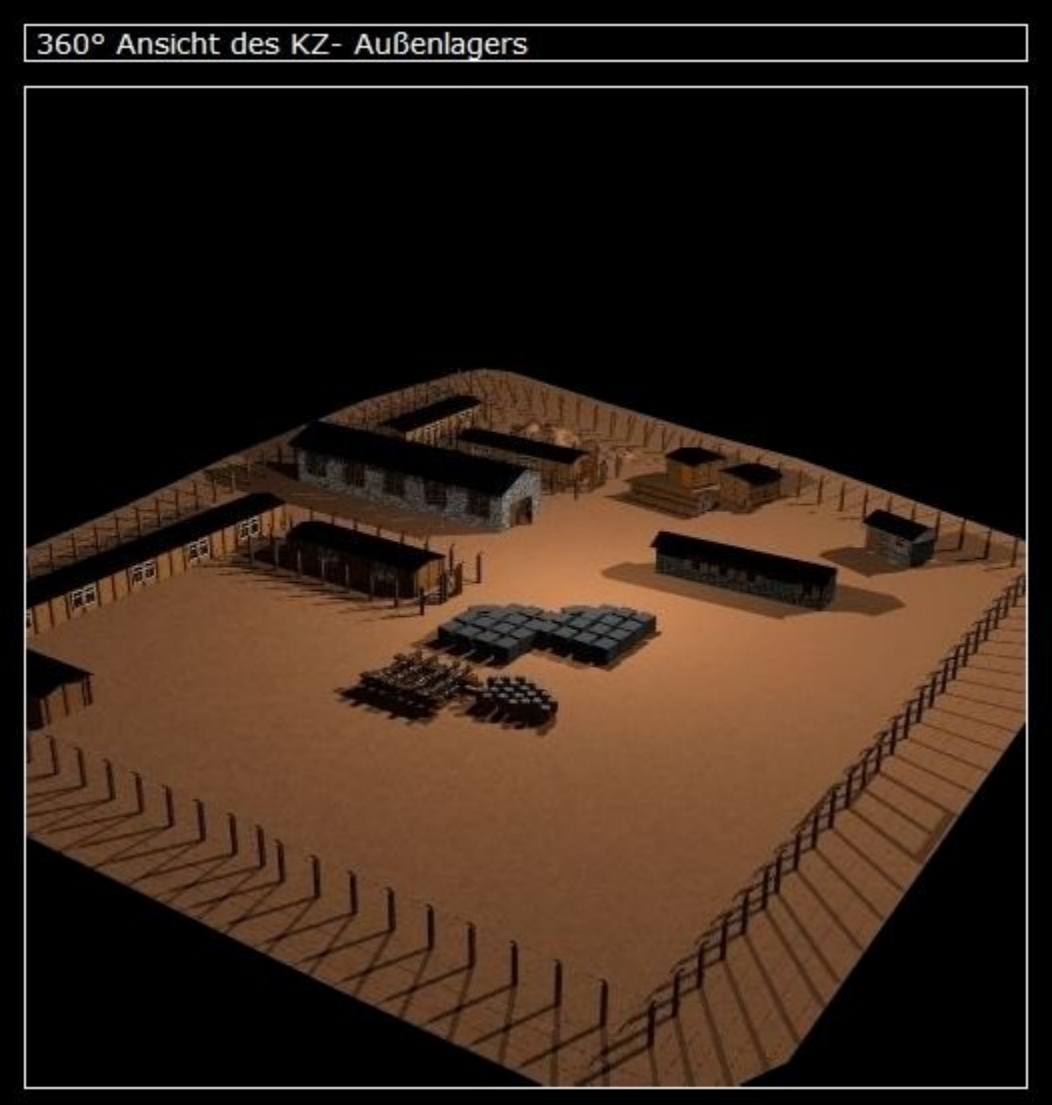
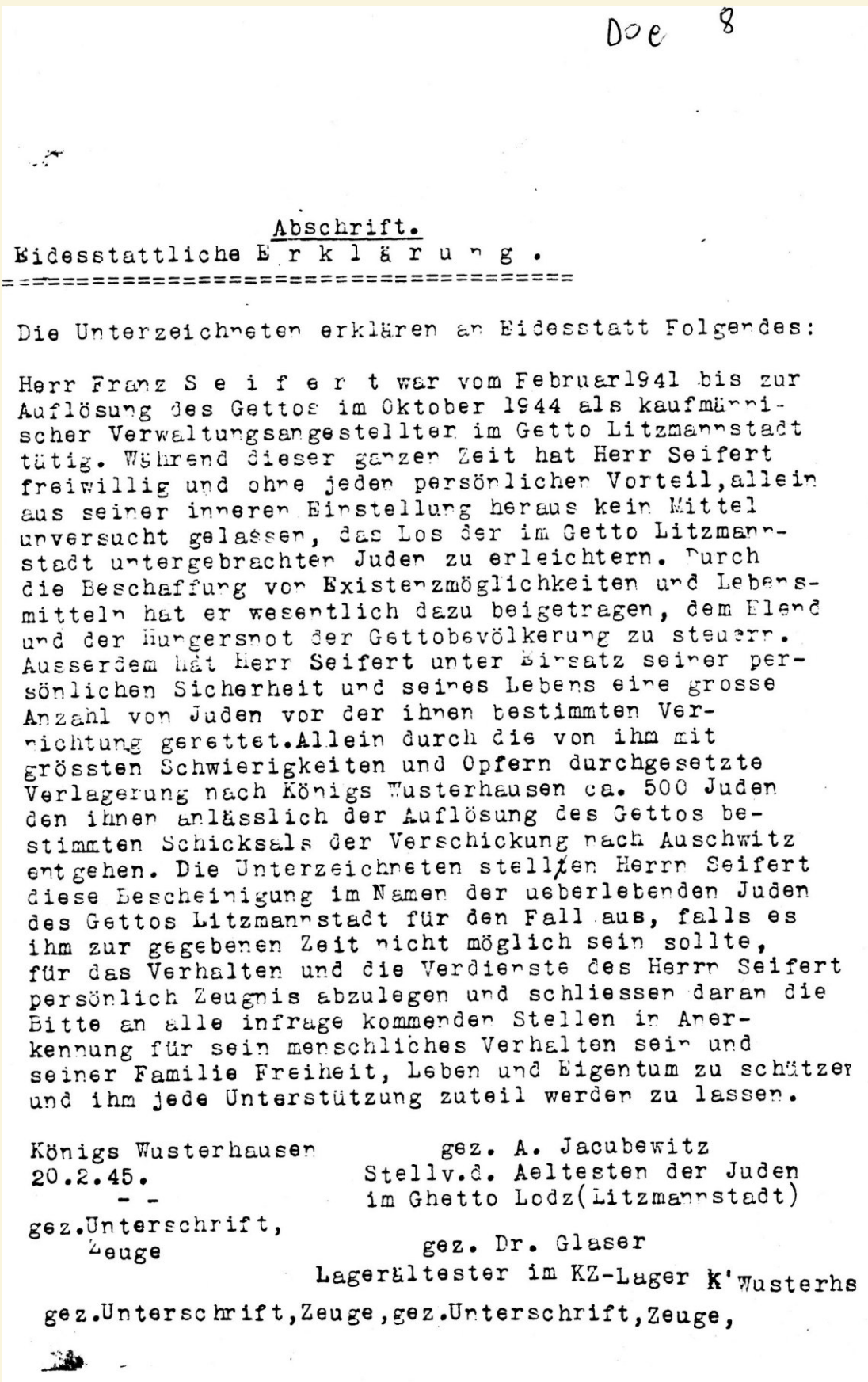
Der Apotheker konnte die Mehrzahl der Frauen mit Medikamenten aus dem Ghetto Łódź erfolgreich behandeln. Die arbeitsfähigen Frauen bauten in den Werkstätten Winterbaukästen für die Firmen Siemens und Krupp (als Verkleidung für LKW-Motoren und militärisches Gerät) und Munitionskisten. Die ungarische Jüdin Francisca Davidovits berichtete in Ludwigsburg: „Die Behandlung war auch hier sehr unmenschlich.“ Die Arbeiten wurden von SS-Aufseherinnen bewacht. Die ungarische Jüdin Zsigmonde Strauss vor der Untersuchungskommission in Ludwigsburg: „Der Umgang mit uns war allerdings sehr schlecht. Die eine Aufseherin, Anni, war eine durchgeknallte Alkoholikarin ... Wenn sie trank, war sie wie ein Tier. Einmal hat sie ein Mädchen, bekleidet nur mit einem Hemd, mitten auf dem Hof den ganzen Vormittag stehen lassen. Und das im Februar.“ Während der Arbeit in den Werkstätten wurden die Häftlinge erniedrigt und geschlagen. Der polnische Häftling Josef Schwarz berichtete, dass er Schläge bekam. Erst gegen Kriegsende wurde die Behandlung „menschlicher“.

Männliche Häftlinge wurden als Tischler und Schlosser in den Tagen vor der Befreiung des Lagers unter Bewachung zu Arbeiten in den Häusern der Königs Wusterhausener Einwohner eingesetzt. Josef Schwarz weiter: „Das Lager lag fast an der Siedlung. Dort gab es beinahe keine Männer, so baten sie manchmal, etwa zu reparieren ... Wenn man in der Stadt einen Fachmann brauchte, wandte man sich an das Lager, ein 70 bis 80 Jahre alter Volksdeutscher mit einem Gewehr brachte uns zu dem Ort, er passte unten auf und wir gingen nach oben und wir reparierten die Tür. Manchmal trückten wir. Heute habe ich Geburtstag, welch schöner Tag heute, dann gab man uns etwas, sie hatten nicht besonders viel, aber man gab eine Brotschneitte.“

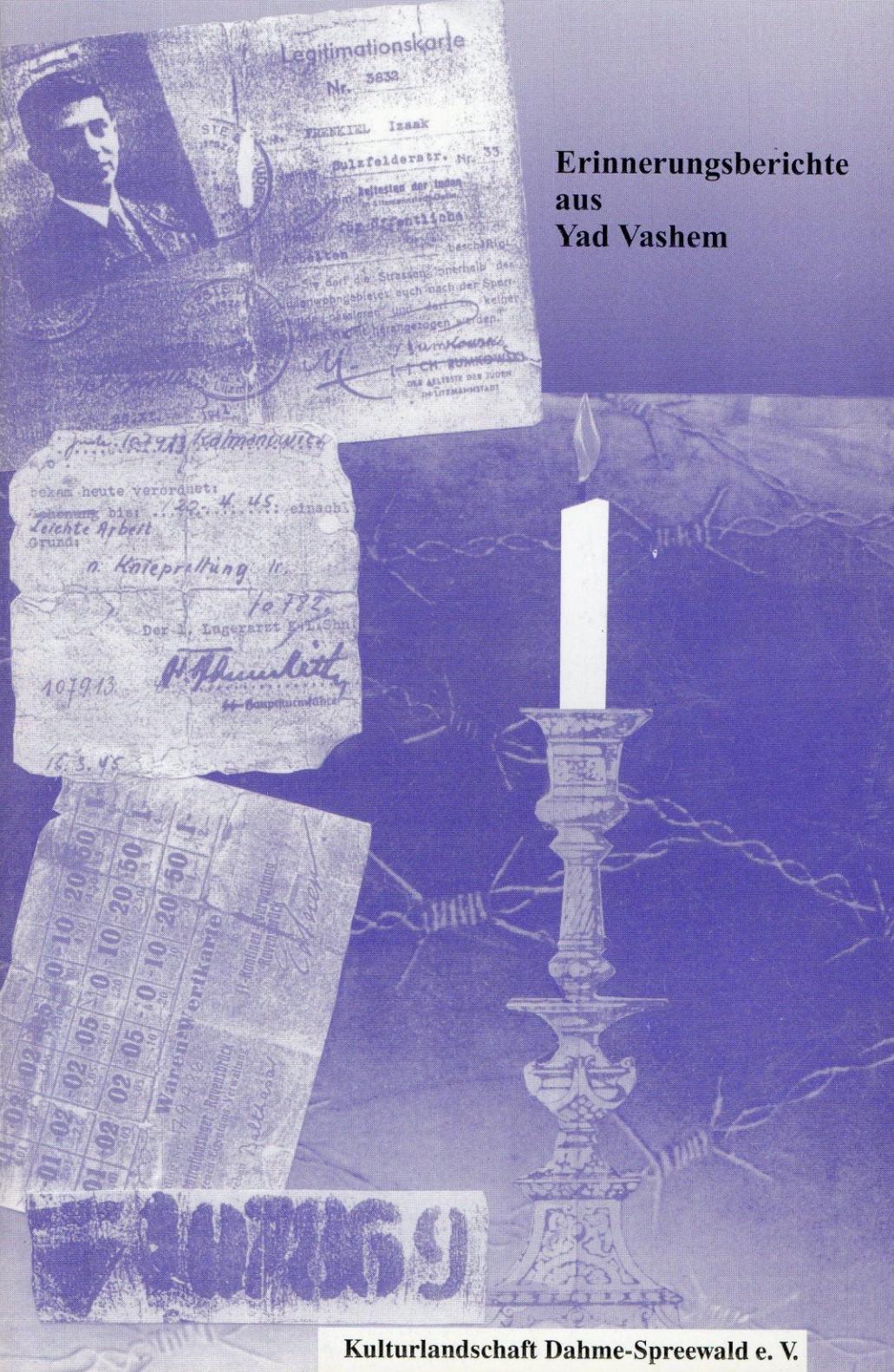
Das Lager wurde am 26. April 1945 von russischen Truppen befreit. Durch Beschuss einer SS-Panzerstellung im Hintergrund des Lagers gab es dabei auch Tote. Ihre Gräber konnten bis heute nicht ausgemacht werden: Lagerleiter Seifert teilte schriftlich bei seiner Vernehmung vor dem Militärgericht in Polen mit, sie wären auf dem Friedhof in KW beerdigt. In den Friedhofsbüchern findet sich jedoch kein Hinweis darüber.



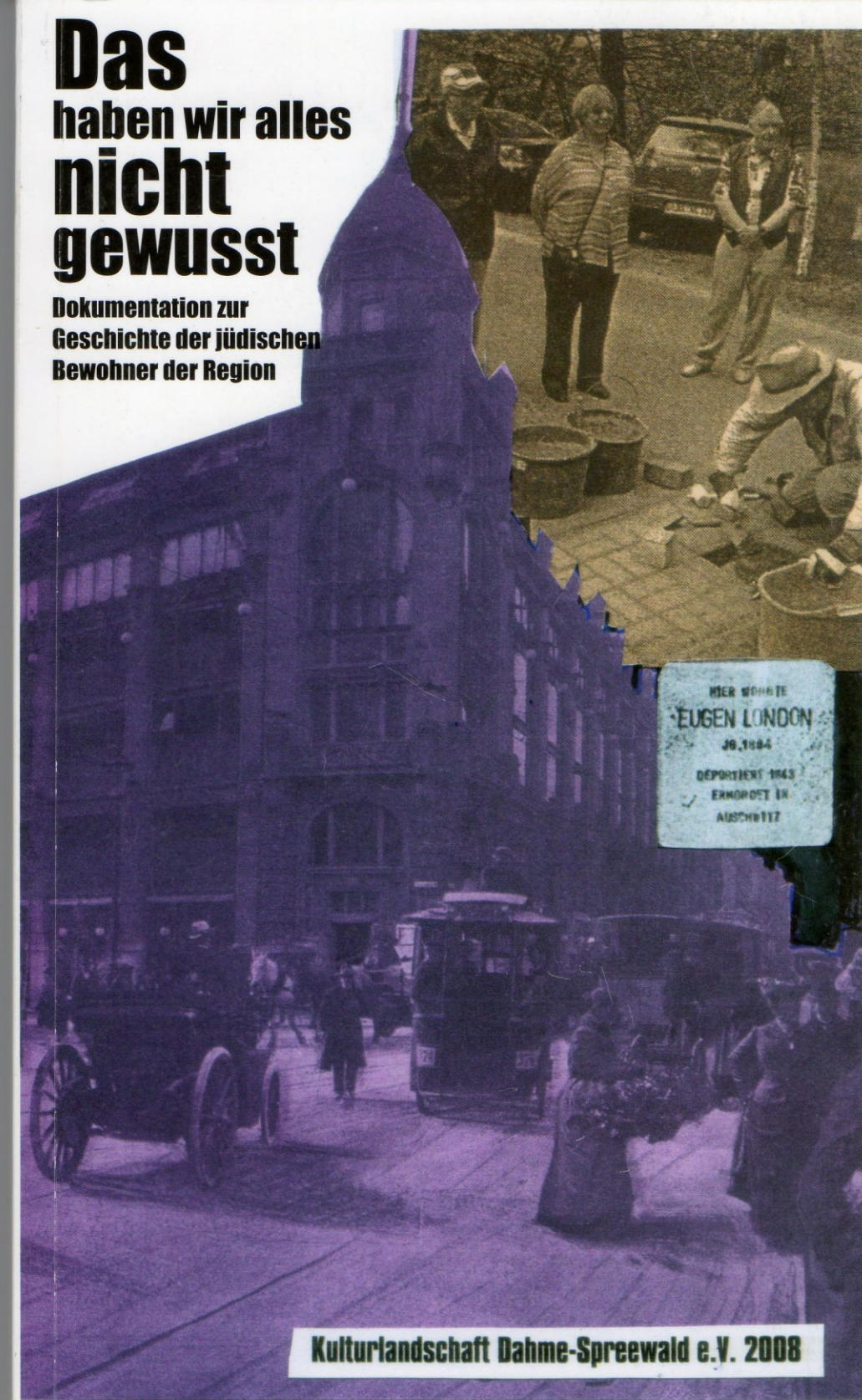
Schriftverkehr im Zusammenhang mit dem Bau der Barackenlager



## Kerzenlicht hinter Stacheldraht



Das Buch über die Geschichte des Außenlagers, mit Berichten von Überlebenden erschien 2005 und das untere Buch beinhaltet Informationen über die jüdischen Einwohner in der Region um Königs Wusterhausen und erschien 2008 bei Kulturlandschaft Dahme-Spreewald e.V.



Gedenktafel am ehemaligen Standort des KZ-Außenlagers Königs Wusterhausen, im Fliederweg

Fotomontage/Reproduktion des KZ- Außenlagers in Königs Wusterhausen, Blick westlich der Kreuzung 'Storkower Straße' Ecke 'Am Güterbahnhof' in Richtung Autohändler, © by Sascha Tanke 2005





# Töpchin - MUNA, die Heeresmunitionsanstalt Nr. 6

## Töpchin Die Heeresmunitionsanstalt Nr. 6 (MUNA)

In den Archiven gibt es kaum Material über die Heeresmunitionsanstalt Nr. 6 in Töpchin. Bei Befragungen erhält man gewöhnlich als Antwort: Beim Zusammenbruch des Nazi-Reiches ist das meiste Material darüber vernichtet worden und was noch übrig war, haben die Sieger mitgenommen. Es beginnt wieder einmal eine Suche „nach der Stecknadel im Heuhaufen“. Sterbebücher geben wichtige Hinweise und einige wenige noch lebende Zeitzeugen können Auskunft geben. Ein Schild mit der Aufschrift „In der MUNA“ weist auch heute den Weg zu einem Gelände mit roten Backsteingebäuden und ehemaligen Produktionshallen sowie gut erhaltenen Gleisanlagen. Ein Teil des Geländes am ehemaligen Sportplatz, wo sich die Baracken der Zwangsarbeiter befanden, ist umzäunt und wird von Firmen als Gewerbegebiet genutzt. Bis zum Abzug der sowjetischen Truppen aus Deutschland wurde das Gelände ebenfalls zur Munitionsherstellung von der Besatzungsmacht genutzt. Als wir im Jahr 2003 das ehemalige Wachgebäude suchen, trauen wir unseren Augen kaum: Ein Schild verkündete hier seit dem 1. Januar 2002 eine Ausstellung über die Geschichte der Heeresmunitionsanstalt Nr. 6 in Töpchin. Leiter der Ausstellung war ein Herr Meier, Inhaber vom Café „Rondell“ in Wünsdorf an der B 96. Er forschte seit dem Abzug der russischen Truppen am 1. September 1994, berichtete über Ergebnisse und Erfahrungen.

Wir haben damals Unterlagen ausgetauscht und erhielten auf viele Fragen Antwort: Ab 1934 unterstand die MUNA der Luftwaffe, ab 1936 dem Heer. Jeder, der in der MUNA tätig war, erhielt eine Arbeitskarte mit Passbild und Nummer. Etwa 4 000 Arbeiter waren im Laufe des Zweiten Weltkriegs in der MUNA beschäftigt.

### Zeitzeugen erinnern sich

Frau Fricke aus Töpchin kann sich erinnern, dass die MUNA seinerzeit durch eine Berliner Wach- und Schließgesellschaft gesichert wurde. „... Es gab sehr viele Fremdarbeiter. Russen, Franzosen, Belgier, Holländer, Polen, Tschechen.“ Frau Müller und Frau Schmidt berichteten über die gemeinsame Arbeit, die Unterbringung und die Verpflegung der Zwangsarbeiter. Die Sterbebücher vermerken, welcher Nationalität ein Toter war und aus welchem Lager er kam. Sie geben Aufschluss über die örtliche Situation.

Heute existiert das kleine Museum nicht mehr. Vandalismus in den Schließzeiten hatte schließlich Herrn Meier bewogen, wesentliche Stücke an die Recyclingfirma in der Nachbarschaft zur Anschauung für eventuelle Gäste zu übergeben und das Museum aufzulösen. Inzwischen gibt es einen neuen Plan für die Exponate: Sie sollen im zukünftigen Generationenhaus von Töpchin, das engagierte Bürger der Gemeinde im ehemaligen Rathaus gründen wollen, gezeigt werden und werden so an die Geschichte von NS-Zwangsarbeit von 1941-1945 und nachfolgender sowjetischer Munitionsherstellung zu DDR-Zeiten und danach bis 1994 erinnern.

## Töpchin

### Frau Schmidt Ilse, geb. Balke

Seit 1943 arbeitete ich im Munitionsversand und Registratur. Mein Chef war Hauptmann Bissmann. Das Versandhaus war rechts neben der Wache.

Die in der Muna dienstverpflichteten Ausländer kamen aus den besetzten Gebieten. Sie konnten sich frei bewegen. Eine Gruppe Belgier machten in der Gaststätte Magdeburg Tanzmusik. Untergebracht waren sie in Baracken rechts vor der HMA. In weiteren Baracken waren Arbeitsdienstler, Polenmädchen und Sudetenmädchen untergebracht.

Ich kann mich auch noch erinnern, das SS-Angehörige für eine Woche zur Schulung in der Muna waren. Sie wurden meines Erachtens zu Feuerwerkern ausgebildet.

Außerhalb der Muna gab es auch ein Badehaus und einen schönen Sportplatz, sowie ein Kino. Gegenüber der Muna, rechts der Straße nach Wünsdorf, gab es eine Lichtung. Hier wurde Munition vom Felde gesichtet (sortiert) und zur Wiederverwendung vorbereitet. August 1944 spielte Beno Schmidt mit Streichhölzern bei der Sichtung. Es kam zur Explosion. Da in unmittelbarer Nähe (Gleisanlage) ein Munitionszug stand, explodierte auch dieser. Überall lagen Schienen, Hülsen, Kisten usw. Geschosse flogen durch die Luft. Es war grausam, solch eine Explosion miterlebt zu haben.

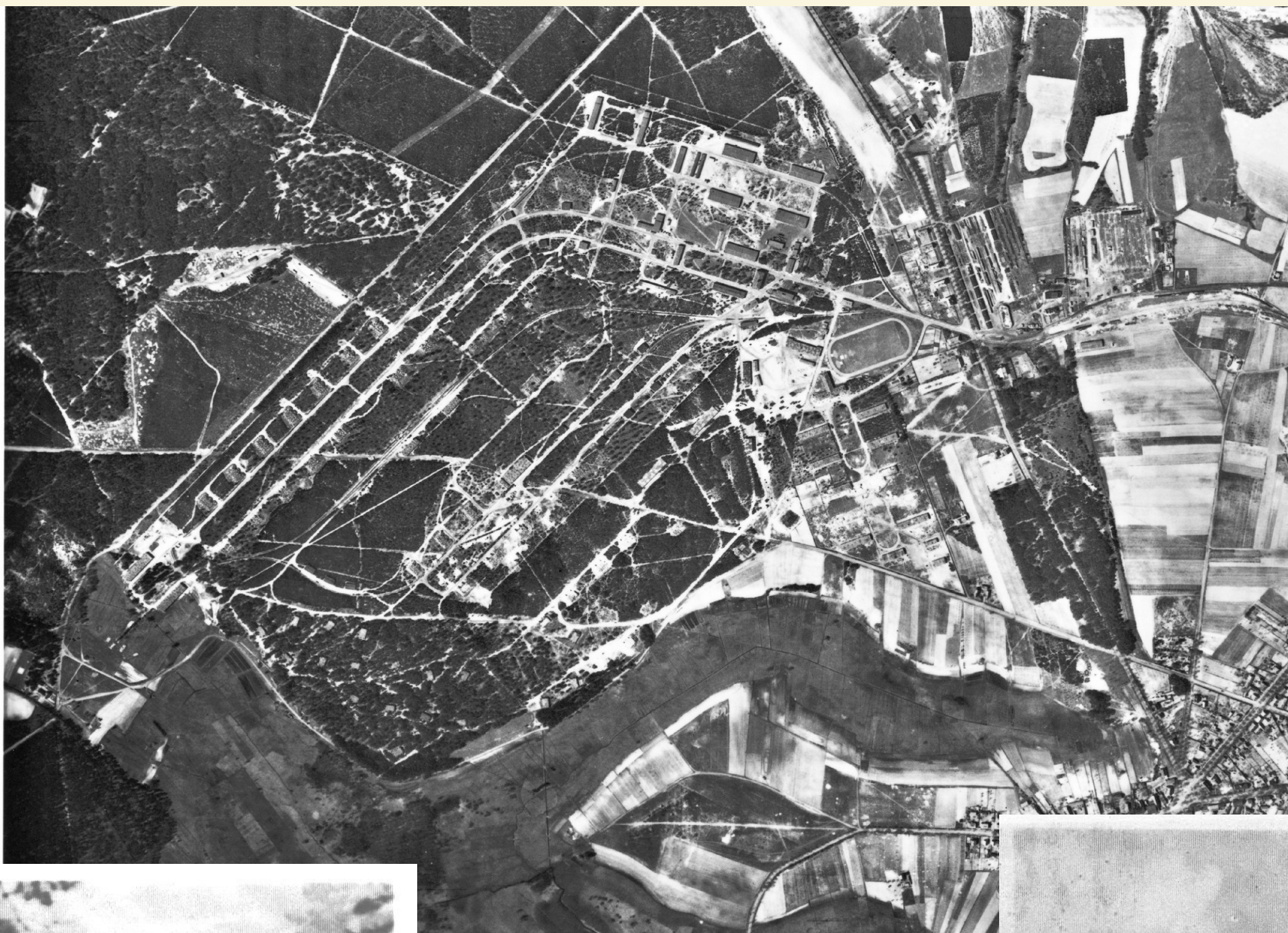
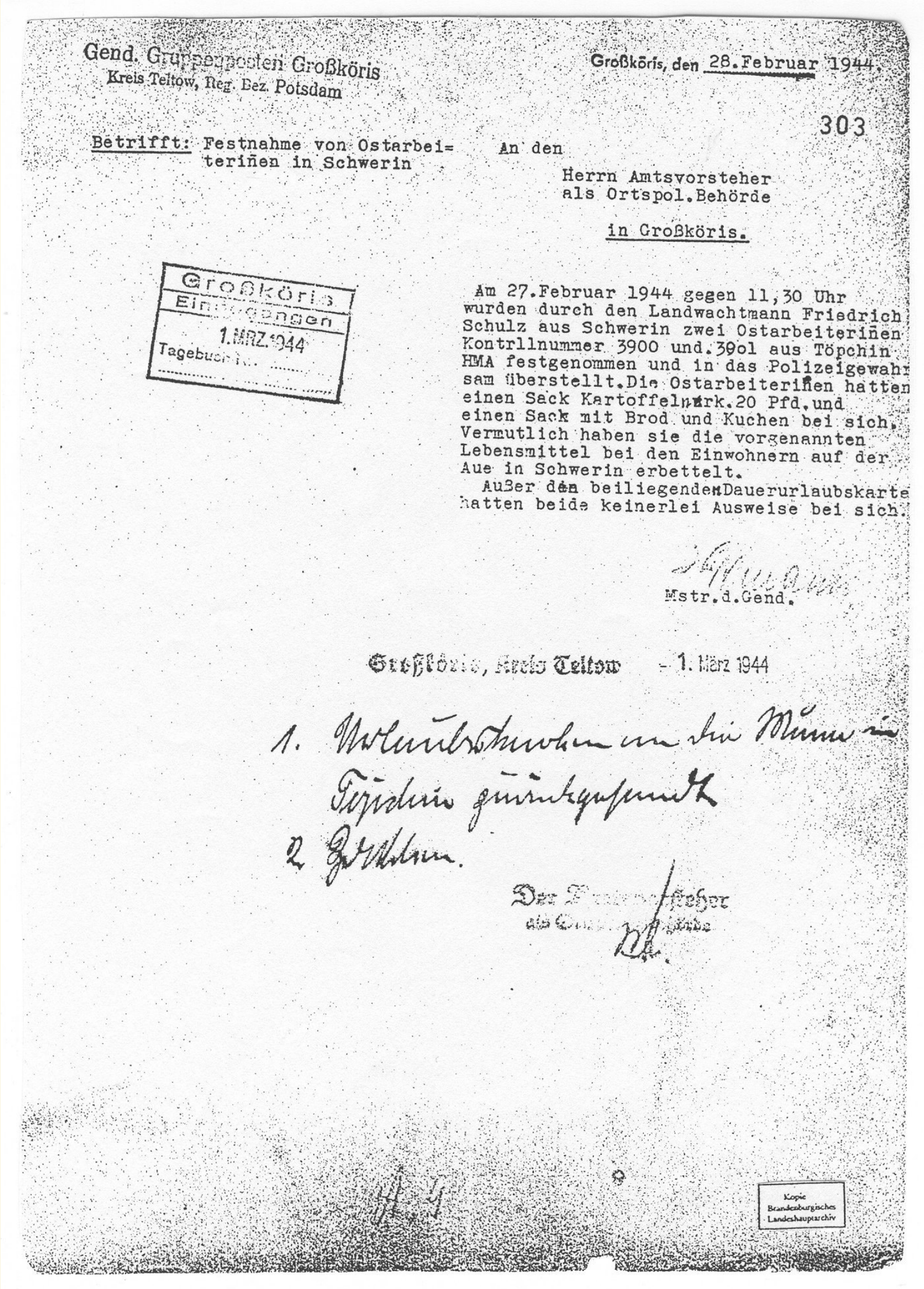
Eine weitere Explosion gab es bei einem Luftangriff. Es gab einen Einschlag in der Sanitätsstube. Sanitäter war Herr Nufa (Landeschütze). Meiner Meinung nach war es ein Irrläufer, denn es war kein gezielter Angriff auf die Muna.

Zurück zu meiner Arbeit:

Zu arbeiten hatten wir Wochentags von 7.00 – 13.00 Uhr und Samstags von 7.00 – 13.00 Uhr. Pausen gab es Frühstück und Mittag. Ich habe auch viele Mädchen kennengelernt die ihren Kriegsdienst leisten mussten. Sie waren im Lager Motzenmühle untergebracht. (jetzige Tischlerei Mundt), wogegen die Landeschützen in Egsdorf wohnten.

Ilse Schmidt

Quelle: Ausstellung HMA Töpchin  
(Geschichte der Heeresmunitionsanstalt Töpchin)  
ab: 01.01.2001  
Sonnabends von 9.00 – 16.00 Uhr



Schichtwechsel vor dem Wachgebäude, MUNA-Eingang 1940



Beim Verladen der fertigen Granaten. Sie wurden über die Strecke Töpchin - Königs



Halle für das Abwiegen des Pulvers



In der Montagehalle (es gab insgesamt 10 Hallen für die Montage von Granaten verschiedenen Kalibers)



**Zwangsarbeiter in Eichwalde**

In Eichwalde gab es ein enges Nachbarschaft zu den Eichwalder Einwohnern eigener Zwangsarbeiterlager.

So war in der *Gosener Straße 12*, im Tanzaal und der Kegelhahn der Gaststätte Schwark, früher „Gesellschaftshaus“, ein Lager der AEG Widula aus Uta, bestehend von ca. 12 „Zivilrätinnen“ aus Frankreich und den Niederlanden untergebracht, darunter 2 Frauen. In der Chronik der katholischen Gemeinde Eichwaldes findet sich dazu folgende interessante Passage: „Auch mit dem Fremdarbeiterproblem wurde die Gemeinde konfrontiert. Bei Schwarks (früher Gesellschaftshaus Wichers) waren Franzosen einquartiert, die zunächst an den allgemeinen Gottesdiensten am Sonntag teilnahmen und an der Kommunionbank dadurch aufzufallen, dass sie nicht, wie bei uns üblich, mit gefalteten Händen, sondern mit der Brust verschränkt aufstehen, die Hände Kommunionskrüpfen. Später fanden für sie eigene Gottesdienste statt, in denen sich Pfarrer Kohlsdorf in der französischen Sprache versuchte bzw. gedruckte französische Predigttexte verlas.“

Das Lager „*Am Schiefstand*“ auf dem Gelände des späteren Hundesportplatzes auf der Schulendorfer Seite der Bahn wurde auf Antrag des Schustermeisters Otto Graf errichtet. Die Baukosten von 12 000 RM für den Ausbau eines vorhandenen Salla trug das Reich. Für das Jahr 1943 kam eine Belegung mit 11 Osteibern, davon 4 Frauen, 4 Westarbeitern und je 1 Arbeiter aus Italien und vom Balkan nachgewiesen werden.

Das Lager *Kaiser-Wilhelm-Straße 1*, heute August-Bebel-Allee, wurde wahrscheinlich ursprünglich als Kriegsgefangenenlager errichtet, war dann aber zeitweilig mit 34 Osteibern, d.h. mit Zwangsarbeitern aus Polen und der Sowjetunion belegt.

Das Lager *Kaiser-Friedrich-Straße 1* im Gasthaus Witte, heute Heinrich-Heine-Allee, waren bis zum Herbst 1943 mit 15 Belgiern und 15 Italiener untergebracht. Nach Aussagen von Anwohnern waren die Zwangsarbeiter bei Streckenbauarbeiten der Deutschen Reichsbahn eingesetzt.

In der *Schmückwitzer Straße* wohnten zeitweilig 3 Westarbeiter.

In einigen Fällen wurde den Zwangsarbeitern auf Anforderung auch Arbeiten bei Familien zugewiesen, deren Männer an der Front waren. Ein besonders unrühmliches Kapitel der Zwangsarbeit in Eichwalde ist mit der Firma *Rottschäfer „Am Graben“* verbunden. Dieser Betrieb beschäftigte französische Kriegsgefangene und sowjetische Zwangsarbeiter, darunter Frauen und Kinder, insgesamt etwa 90 Personen. Sie wurden unter unwürdigen Bedingungen auf dem Betriebsgelände untergebracht und mussten bei unzureichender Verpflegung 12 bis 14 Stunden am Tag arbeiten. Ein Eichwalder Einwohner hat nach 1945 folgende Erinnerungen zu Protokoll gegeben:

„Ich hatte oft auf den Müllplätzen der Gemeinden Eichwalde und Zeuthen gegenüber von Rottschäfer zu tun. Dorthin sind täglich die Russen aus den Lagern von Rottschäfer, Erziehungswie sie auch Kinder gelassen und haben sich aus dem Müll, der ausgekippt wurde, verschimmeltes Brot, Kartoffelschalen, Krautreste und dergleichen herausgesucht und gegessen, so dass es manchmal vorgekommen ist, dass die Kinder sich kurze Zeit danach lang legen mußten und Schmerzen gehabt haben. ... Nachts kamen drei junge Russen (Kinder, 17- und 14-jährig) zu uns in die Wohnung, da sie in den Baracken, die von Ungeriefer total verseuert waren, auch vor Hunger nicht schlafen konnten. Sie halfen uns, Zucker- und Mehlbeuteln und beschwerten sich, dass es wenig zu essen gab und im strengsten Winter nichts anziehen hatten. Auch die Franzosen haben sich uns gegenüber häufig darüber ausgesprochen, dass gerade die Russen, noch mehr als die Franzosen, von den Rottschäfers schikaniert und menschenunwürdig behandelt wurden.“

„Ich hatte oft auf den Müllplätzen der Gemeinden Eichwalde und Zeuthen Gelegenheit von Rottschäfer zu tun. Dorthin sind täglich die Russen aus den Lagern von Rottschäfer, Erwachsene wie auch Kinder, gekommen und haben sich aus dem Müll, der ausgesiept wurde, verschimmeltes Brot, Kartoffelschalen, Krautreste und dergleichen herausgesucht und gegessen, so dass es manchmal vorgekommen ist, dass die Kinder sich kurz Zeit danach lang legen mußten und Schmerzen gehabt haben. ... Nachts kamen drei junge Russen (Kinder, 17- und 14-jährig) zu uns in die Wohnung, um zu schlafen. Die Russen des Müllers dort versucht waren, auch, sich zu schlafen. Sie saßen an einem Tisch, auf dem Zucker, Wein und Honig stand, und beschränkten sich oft, sie hiefen zu essen und im strengsten Winter nichts anzuziehen hatten, auch die Franzosen haben sich uns gegenüber häufig darüber ausgesprochen, dass gerade die Russen noch mehr als die Franzosen, von den Rottschäfer skandianert und menschenunwürdig behandelt wurden.“

*Seestraße 58*

In der Seestraße 58 in Zeuthen (Rathausnähe) befand sich laut GBI-Liste von 1943 eine Unterkunft für zwanzig Personen, die mit zehn Arbeitern vom Balkan und fünf Deutschen belegt war. (3) Das Grundstück gehörte in der Kriegszeit der Firma Stahlberg und Bräunung. Ein Nachbar erinnert sich, dass im April 1942 dort noch keine Baracke stand. (4) Sie muss nach diesem Datum gebaut worden sein und existierte bis in die sechziger Jahre.

in der kleinen Planetenallee/Lindenallee, damals zu Miersdorf gehörte, baute die „Reichspostforschungsanstalt“ das „Amt für physikalische Forschung“. Die „Reichspostforschungsanstalt“ wurde am 1. April 1942 in der Lindenallee 41/5 mitbestanden zwischen dem 19. April 1942 (5) und dem 7. März 1943 (Schließung) (6) ein Lager der Reichspost existiert hat. Uns liegen für diesen Zeitraum dreizehn polizeiliche An- oder Abmeldungen vor. Sie betreffen neun Belgier, drei Holländer und einen Polen. Die Berufsbezeichnung „Bauarbeiter“ oder „Postbauarbeiter“ (7) wird nicht angegeben. Vermutlich waren sie beim Auf- und Ausbau der Gebäude auf dem Gelände selbst eingesetzt. Die Lagerliste der GfBl von 1943 gibt folgende Auskunft: Belegung mit 25 „Westarbeitern“ und einer Arbeiterin vom Balkan. Kapazität: 32 Plätze (3). Am 14. April verrichteten etwa zwölf französische Kriegsgefangene, die im Morgensgraben und abends wieder abgeholt wurden, Hilfsarbeiten in der Außenbereich der Forschungsanstalt. (7)

Heute befindet sich auf dem Gelände das DESY (Deutsches Elektronen-Synchrotron).

Was sich auf Spurensuche begibt, wird noch Reste der Fundamente im Wald finden, etwas südlich der Ecke Mainzer Straße/Teltower Straße. Einige dieser Behelfsbauwerke konnten zu Ende gebaut werden und stehen noch heute – manche umgebaut – an der Teltower Straße zwischen Mainzer Straße und Teltower Straße.

Vielefach arbeiteten Zwangsarbeiter aus den Rüstungsbetrieben am Wochenende auch in privaten Haushalten, um sich ein Zubrot zu verdienen. Ein Einwohner von Miersdorf erinnert sich an die Zwangsarbeiterin Vera aus Charkow in der Ukraine, damals etwa siebenzehn Jahre alt. „Sie kam am Wochenende aus Wildau aus dem Lager auf dem Berg. Offiziell sollte sie in Haus und Garten arbeiten, aber meine Mutter hat ihr kaum Arbeiten aufgegeben. Statt dessen konnte sie sich etwas ausruhen und bekam zu essen. Sie konnte bei uns auch Radio Moskau hören. Wenn diese Arbeiterinnen nicht privat von irgendwo angefordert wurden, durften sie das Lager nicht verlassen. Sie hatten auf diese Weise die Möglichkeit, auch mal rauszukommen.“ (11)

Die meisten Zwangsarbeiterinnen waren Kriegsgefangene. Die ersten kamen für etwa 45 französische Kriegsgefangene, das 1942 auf dem Gutshof Miersdorf eingerichtet wurde. Sein Status ist ein anderer, aber auch die Kriegsgefangenen mussten arbeiten. Unter anderem betonierten sie einige Straßen in Miersdorf, z.B. die Straße „Am Gutshof“ und umliegende Straßen. (12)

*Die Liste umfasst 203 Personen, die der Gestapo zwangsüberstellt wurden!*

Die Frau Rottschäfer gehört zu den Profiteuren dieses großen Unrechts. In den Jahren des Zwangsarbeiterereignisses von Russen und Franzosen konnte sie ihre Produktion um das 4-fache steigern, und das bei geringsten Lohnkosten. Ein anderer Eichwälder Einwohner erinnert sich ebenfalls: „Persönlich habe ich dies erlebt: Zu uns kam immer ein junger Russe, um im Garten zu helfen oder Holz zu hacken. Das war auch die Gelegenheit, ihm Lebensmitteln für seine Familie zuzusteuern. Seine Frau hatte in den Baracken von Rottschäfer entbinden müssen. Ein besonderer Raum mit einem Bett für ihr weigerte, so kam sie in einen Verschlag auf dem blanken Fußboden nieder. Ein Frauenklientel wurde zurucke, die Frau wurde von einem anderen Nachbarin, die bei einem Eichwälder Arzt durchsetzte, dass die Frau behandelt wurde. Der Ehemann unserer Nachbarin war irgendein Nafunktionsärzte, das gab ihr die Autorität, den Arzt zu bewegen, obwohl das gefährlich war.“ Der Inhaber der Firma wurde 1945 vom NKWD verhaftet und kam aus einem Lager nicht mehr zurucke. Berücksichtigt man Ungenauigkeiten und Abweichungen bei der Erfassung in den Listen, lebten zeitweilig zwischen 178 und 229 Zwangsarbeiter in Massenquartieren oder bei Einzelpersonen in Eichwälder.

August-Bebel-Allee 1 in Eichwalde,  
ehemals Kaiser-Wilhelm Strasse 1

Bauplan für die Unterbringungsbaracken für Zwangsarbeiter, 1942

Serbe, 22 Jahre, Todesursache: Auf der Flucht erschossen

## MELDELISTEN

### Abmeldung eines Belgiers aus dem Reichspostlager Miersdorf

### Russinnen arbeiteten auch in privaten Haushalten

Einige Behelfsheime stehen noch. Hier: in der Teltower Straße von Zeuthen

### Quellen

- (1) Stadtkreis Künster Wusterhausen, polizeiliche Melderegister aus dem Einwohnermeldekamt Künster Wusterhausen, 1944
- (2) ebd. 1943
- (3) Lagerstellen des Zentralen Unterstandspostamts bei Glinde, als Betriebsinspektor für die Reichspostanstalt (GB), 1943, aus: Rep. 2.1 HG Nr. 3996
- (4) Herr Werner Franz, Zeuthen, Jg. 1938
- (5) Stadtkreis Künster Wusterhausen, polizeiliche Melderegister aus dem Einwohnermeldekamt Künster Wusterhausen, 1942, 1943
- (6) Rainer Kuchta: Zwangsarbeit in Berlin und Künster/Graefenberger. Standorte und Topographie in Berlin und im Graefenberger Umland 1939-1945, Dokumentation, Berlin und Künster
- (7) Frau Julia Bortann, Witwe, damals technische Zeichnerin in der Reichspostforschungsanstalt
- (8) Kreisarchiv des Landkreises Dahme-Spreewald, Aufstellens Künster Wusterhausen, Nr.278
- (9) Herr Peter Wils, Zeuthen, Jg. 1938
- (10) Herr Dr. Arno Grommann, Disseldorf, Jg.1937
- (11) Herr Willi Elsner, Zeuthen-Miesdorf, Jg.1920
- (12) Zeuthen. Geschichte und Geschichten. Hrb. vom Neckar 1998, S.238, S.340-343

Franzose, 18 Jahre, aus dem Erziehungslager Wuhlheide



# Mittenwalde - Zwangsarbeit am Telzer Plan

Mittenwalde / Telzer Plan - Zwangsarbeiterlager

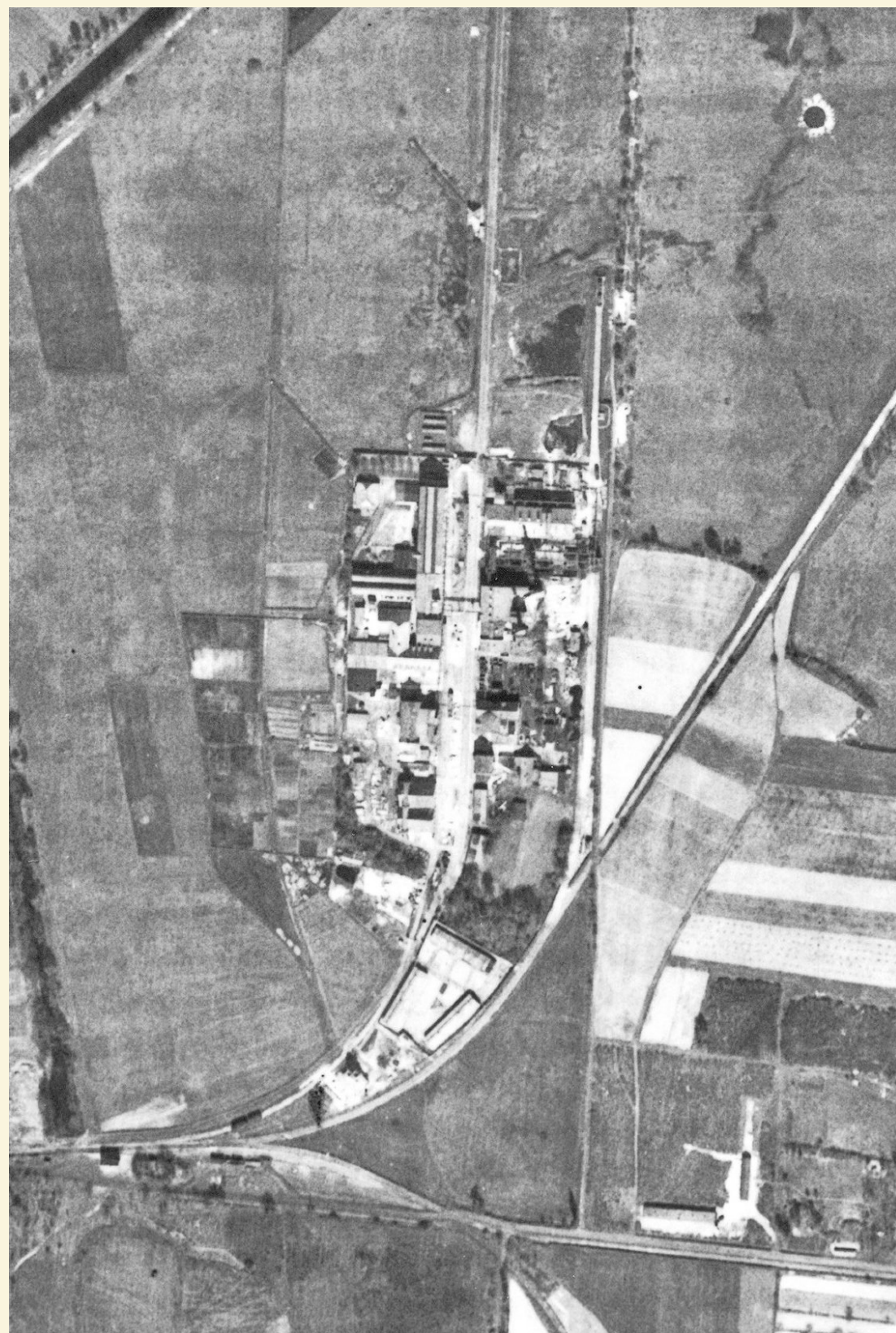
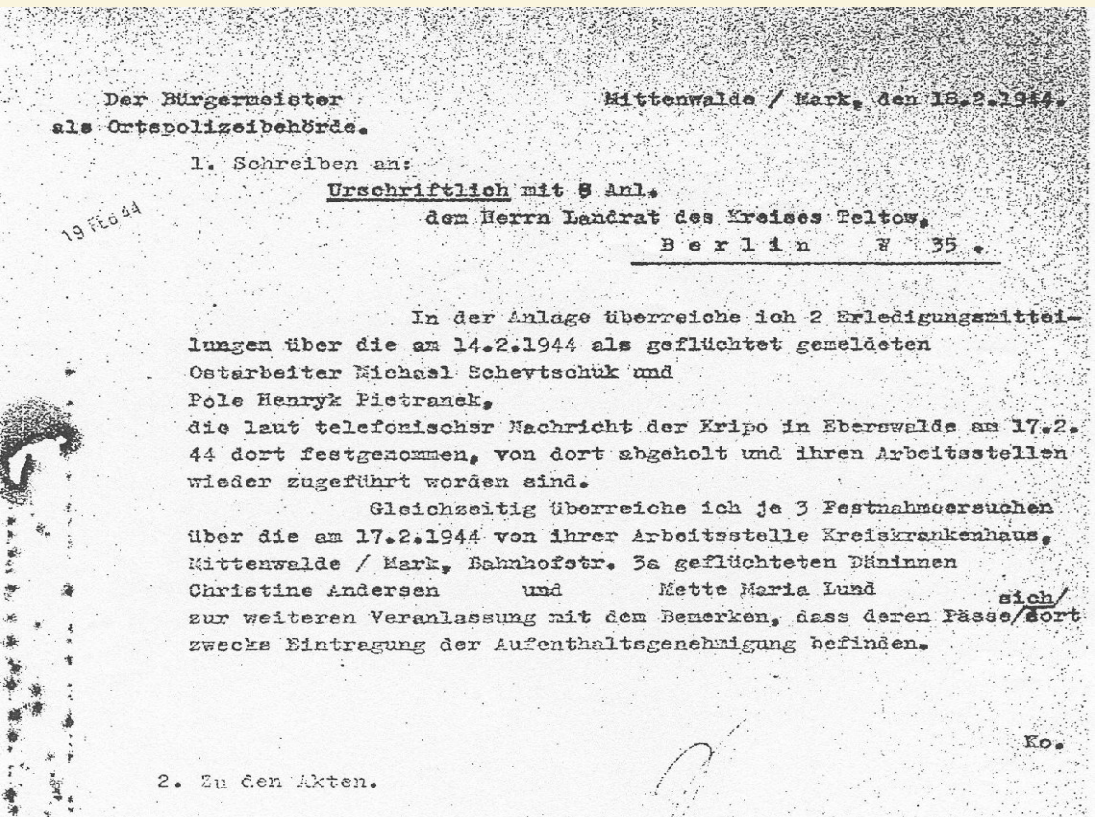
Am 16.05.2001 erreichte uns der Brief von Anna Potschtar aus der Ukraine. Im Mai 1942 entführte man aus ihrem Dorf Dudarkow an die 100 junge Männer und Frauen. Erst 1945 sollte Anna Potschar ihr Heimat-dorf wiederssehen. Einige kamen nicht mehr zurück. Anna Potschar wusste im Mai 1942 nicht, was geschehen würde. Mit einem Güterzug wurde sie nach Deutschland gebracht. Auf einem Bauernhof musste sie schwer arbeiten, vom Morgen bis zum Abend; es ging ihr nicht gut. Als sie von einem Gendarm ins Dorf Rotberg zu einem anderen Bauern gebracht wurde, schreibt sie im Brief erleichtert, dass sie dort gut zu essen bekam und im Heu schlief. Auch bei diesem Bauern musste sie von früh bis abends arbeiten, doch gab es Pausen zur Nahrungsaufnahme, und einen Tag in der Woche hatte sie frei. An diesen freien Tagen besuchte sie die ukrainischen Mädchen und Burschen in Nachbardorf oder in Mittenwalde. Sie musste den Aufnäher „OST“ auf der Kleidung tragen. Marfa Buchal schrieb uns am 6.6.2001. Auch sie kam aus dem Dorf Dudarkow aus der Ukraine. Sie wurde mit 20 Personen aus ihrem Dorf in eine Fabrik nahe Mittenwalde gebracht. Sie bezeichnet sie als Glimmerwerk. Dort arbeitete sie von Mai 1942 bis April 1945. Die Disziplin war sehr streng, und wer nicht spürte, wurde geschlagen. Das Essen war schlecht, doch sie erwähnt auch jene Deutschen, die ihnen Lebensmittel gaben, andere hielten Abstand, so wie es gefordert wurde. Die Unterbringung im Ostarbeiter-Lager war schlecht. Marfa Buchal lebt heute allein. Nachdem sie 1946 in ihr Dorf zurückkam, arbeitete sie bis zu ihrer Rente im Kolchos. Sie hat nicht geheiratet und hat auch keine Kinder. Ein Schicksal von vielen. Als wir 60 Jahre nach dem Krieg in Mittenwalde nachgefragt haben, ob sich jemand an das Glas- oder Glimmerwerk erinnern kann, sahen wir nur erstaunte Gesichter. Die Antwort lautete: Nein, nie gehört!



Luftbildaufnahme von Mittenwalde (Stadtkern im oberen Bereich), 1945



Ehemaliges Krankenhaus, in dem auch Zwangsarbeiter waren, heute Rathaus von Mittenwalde



Von Mittenwalde Richtung Telzer Plan

Beim Durchsehen der Sterbebücher Mittenwalde von 1939 - 1945 finden wir folgende Mitteilungen über verstorbene Zwangsarbeiter:

Am 8. November 1943 stirbt Maria im Alter von zweieinhalb Jahren an Lungentzündung im Lager der Firma „Röhm und Haas“. Ihre Eltern: Ostarbeiter.

Am 12. Juni 1944 um 7 Uhr wird der Tod eines Ostarbeiters in Telz in der Arrestzelle der Firma „Röhm und Haas“ festgestellt. Todesursache: Vergiftung durch Blausäure oder Methanol.

Am 13. Januar 1945 stirbt im Ostarbeiterlager der Firma „Röhm und Haas“ Walentina. Sie kam am 5.Dezember 1943 im Ostarbeiterlager der Firma „Röhm und Haas“ zur Welt.

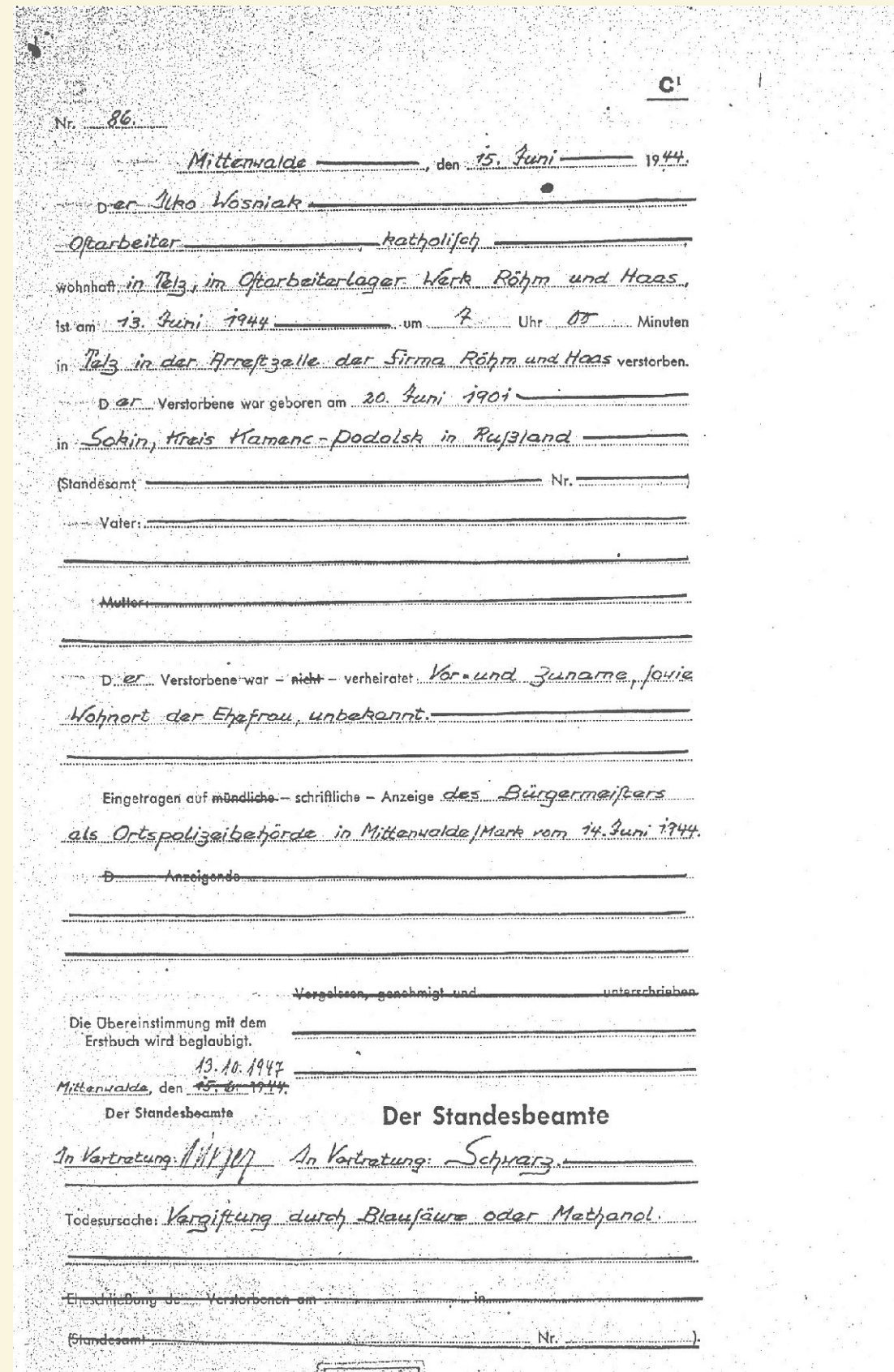
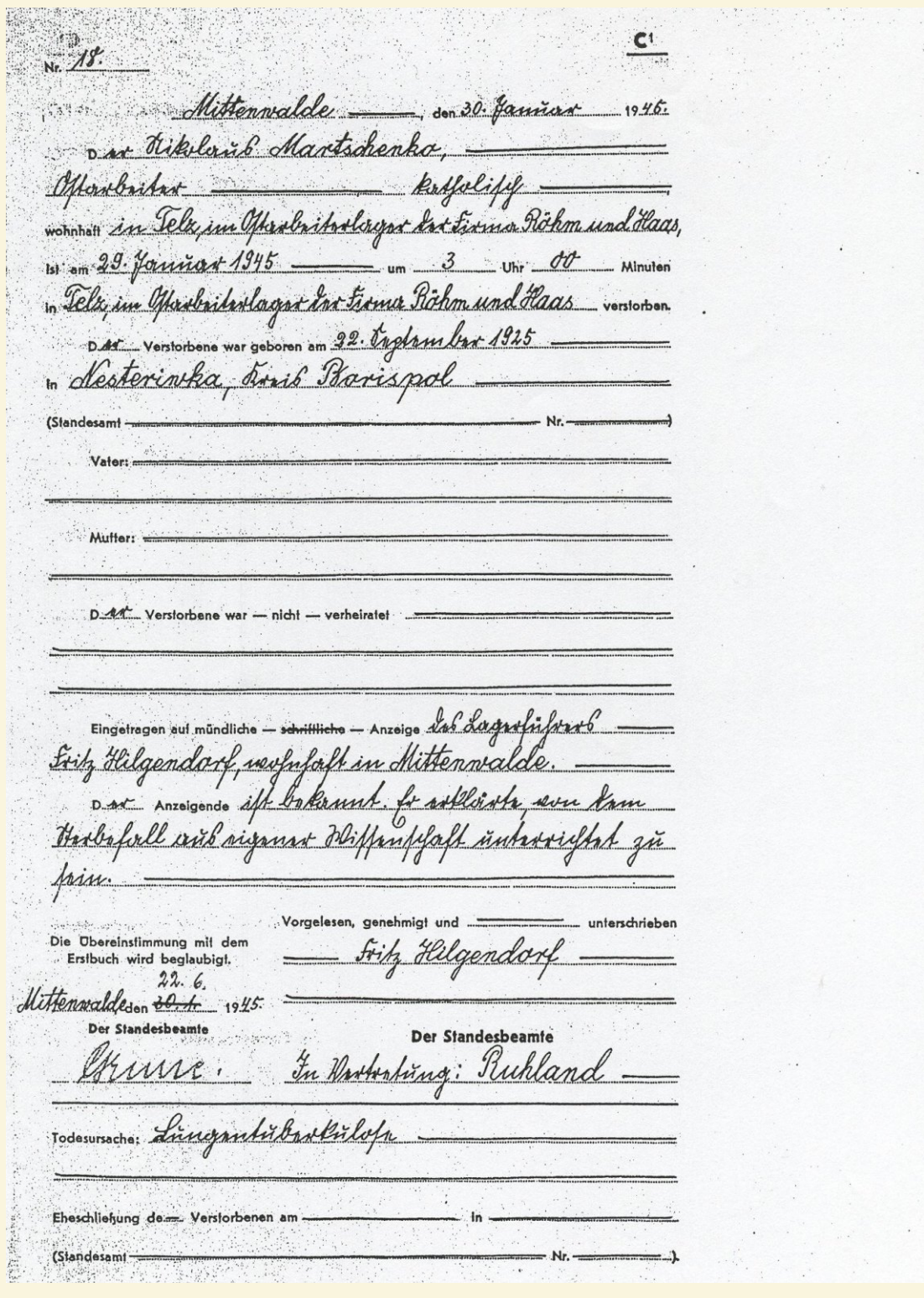
Am 20. Januar 1945 starb ein junger Ostarbeiter neun Tage vor seinem 20. Geburtstag an Lungentuberkulose im Ostarbeiterlager der Firma „Röhm & Haas“. Auch er sollte seine Heimat nicht wiedersehen.

Am 21. März 1945 starb ein Kleinkind an Lungentzündung im Ostarbeiterlager der Firma. Es war dort am 20. Dezember 1944 zur Welt gekommen.

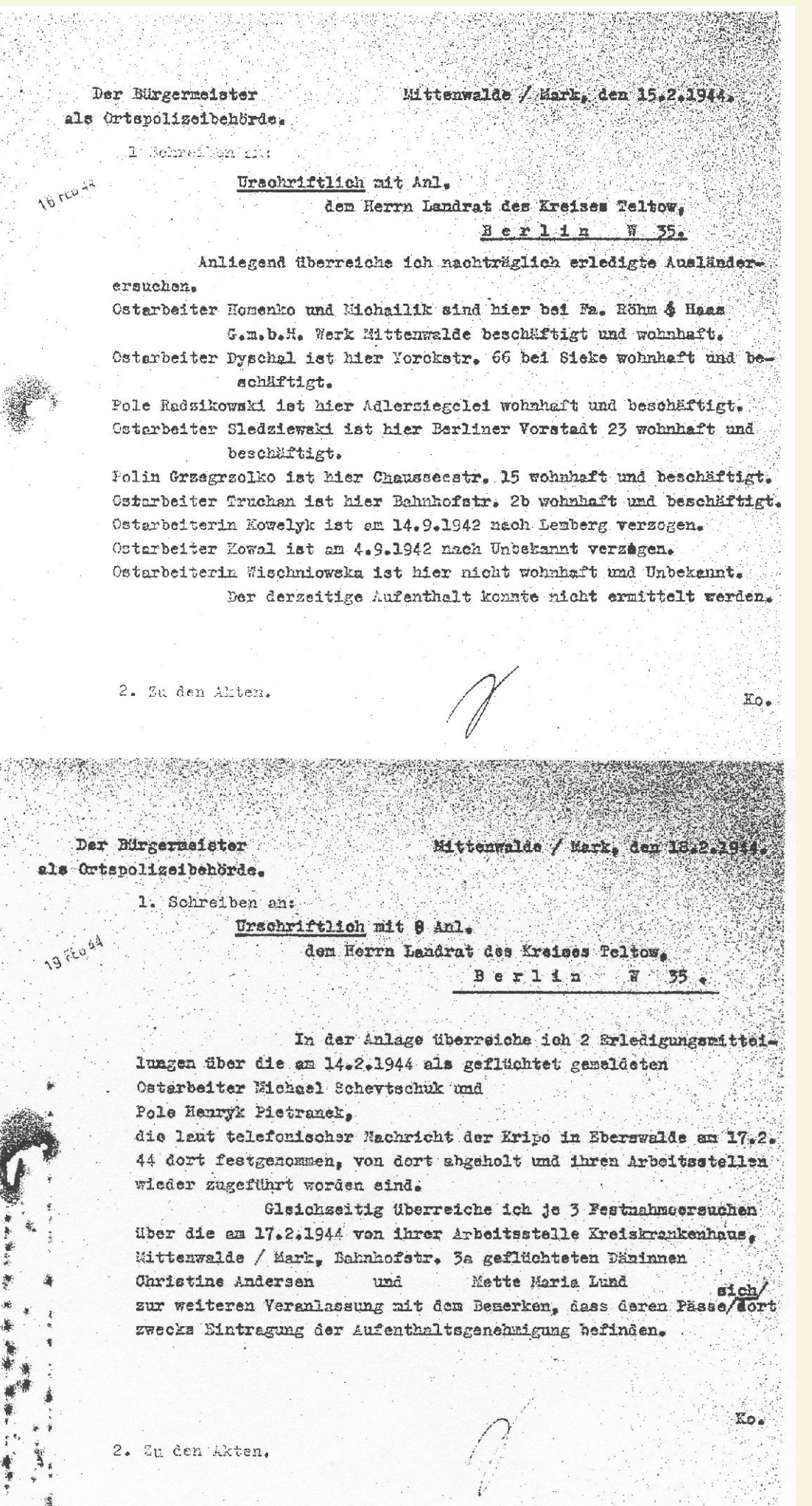
Am 10. Mai 1945 um 4 Uhr 30 verstarb in Mittenwalde im Paul Gerhard-Krankenhaus ein Maschinenschlosser aus Holland im Alter von 25 Jahren an Tuberkulose. Zuletzt wohnte in Trebbin, Gemeinschaftslager.

Marfa Buchal erlebte das Ende des Krieges im Lager der Firma „Röhm & Haas“. ... Bei uns im Lager waren nur Russen und Ukrainer. Andere Nationen gab es nicht. Als alle vom Ende des Krieges erfuhren, verhielt man sich zu uns noch schlechter als vorher.

Uns befreite am 22. April 1945 die Rote Armee. Man schickte uns zu Fuß auf denselben Weg wie die Munition an die Front... Von 1945 bis 1946 war ich bei der Auswahl von Werken, die in die UdSSR abtransportiert wurden. Ich kam 1946 nach Hause zurück, im Oktober. Nach der Rückkehr in die Heimat machte ich im Kolchos „Dudarkow“ die verschiedensten Arbeiten. Von dort bin ich auch in Rente gegangen. Ich lebe nach dem Tod der Mutter allein, habe nicht geheiratet und habe keine Familie.



Alte Abbildung der Firma Röhm & Haas



Der Telzer Plan

Um die Jahrhundertwende befand sich hier ein Entsorgungsbetrieb, das „Abfallprodukte per Bahn von Berlin nach Mittenwalde brachte. „Sunlicht“ errichtete eine Seifenfabrik auf dem Gelände. Am Kanal wurden Häuser aus rotem Backstein für die Fabrikarbeiter gebaut. Auf dem Werksgelände selbst standen Fabrikgebäude, der Wohnsitz des Betriebschefs und des Technischen Direktors. In der Zeit der Weimarer Republik - Mitte der 20er Jahre - wurde das Gelände „Telzer Plan“ von der Firma „Röhm & Haas“, einem Unternehmen zur Herstellung von Flugzeugkanzeln aus Plexiglas, erworben. Es könnte sich hierbei auch um eine der Zulieferfirmen für die spätere Henschel-Flugzeugwerke AG in Schönefeld handeln. Zeitzeugen berichten von den Arbeits- und Lebensbedingungen während ihrer Zwangsarbeit bei der Fa. „Röhm & Haas“ sowie um und in Mittenwalde. Die Zeit von 1939 bis 1945 wird wenig dokumentiert, da viele Unterlagen durch den Krieg vernichtet wurden.

Nach 1945 wurde das Unternehmen enteignet, per Reparationsbeschluss wurden Maschinen und Einrichtungen abtransportiert. Zu DDR- Zeiten befand sich in den Gebäuden auf dem Telzer Plan, das „Lehrgerätewerk“. Hier wurden Ausbildungsgeräte für die Volkspolizei hergestellt, für die NVA wurde Militärtechnik instandgesetzt. Seit der Wende werden von der Mittenwalder Gerätebau GmbH (MBG) Straßenbahnen und Eisenbahnwagen modernisiert.

Quelle: Frank Pechhold: „Links und rechts des Nottekanals“ „Märkische Allgemeine Zeitung“ vom 07. September 1991

Zeitzeugen erinnern sich  
Frau Boehnke, Königs Wusterhausen:  
Mein Vater arbeitete von 1942 bis 1945 als Kraftfahrer bei der Firma „Röhm & Haas“. Oft bin ich mit ihm mitgefahren, wir wohnten auch einige Zeit auf dem Firmengelände. Ich kann mich noch gut an einen jungen Russen erinnern, er war ungefähr 18 Jahre, Paschenko oder so ähnlich hieß er. Ein lieber Kerl, mein Vater ist gut mit ihm ausgekommen. Wir haben ihn zum Essen eingeladen, doch er lehnte ab. Man hatte den Zwangsarbeitern den engen Kontakt zu Deutschen verboten, und der junge Russe wollte wohl keinen Ärger. Im Lager der Firma gab es eine Frau, welche für die Zwangsarbeiter verantwortlich war. Sehr gut erinnere ich mich an sie, eine unangenehme Person mit Kostüm und Krawatte. Sehr streng, die russischen Mädchen fürchteten sie. Clara arbeitete in der Küche, und Maria, ungefähr 13 Jahre alt, war ebenfalls in der Küche und als Reinigungskraft tätig. Sie sprach etwas deutsch und war fast genauso alt wie ich, ich ging gerne zu ihnen. Auf dem Gelände der Firma arbeiteten viele Russen. Sie fertigten Plexiglasscheiben. Wenn die draußen im Hof aufgestapelt lagen, flimmerten sie in der Sonne. Als der Krieg seinem Ende zuzuging, führen im April 1945 alle Arbeiter und die gesamte Belegschaft nach Darmstadt zum Hauptbetrieb. Sie boten meinem Vater an, uns mitzunehmen, dort wären wir vor den Russen sicher. Nur die russischen Zwangsarbeiter blieben im Lager. Sie begrüßten die russischen Truppen am 21. April mit großer Freude als ihre Befreier. Meinen Vater ergriffen sie, er war der einzige Deutsche im Lager. „Du Faschist?“ fragten sie. Da stellte sich der junge russische Beifahrer vor meinen Vater. „Nix Faschist, ist guter Mensch.“ Er hat meinem Vater das Leben gerettet. Mein Vater konnte bei uns bleiben. Die Zwangsarbeiter gingen mit ihren Leuten mit, ich habe nichts mehr von ihnen gehört.

Frau Rosenkranz, Königs Wusterhausen:  
Musa aus Kiew kam 1942 in unseren Landwirtschaftsbetrieb nach Mittenwalde. Sie war 16 Jahre alt und eine von vielen, ein ganzes Kinderheim hatten sie nach Deutschland gebracht. Sie war eines von den Kindern, die anderen arbeiteten in der Umgebung bei anderen Bauern. Anfangs war es sehr schwer für sie, Musa weinte viel. Sie sprach etwas deutsch, arbeiten mussten wir alle von früh bis spät auf den Feldern, in den Ställen und im Haus, ich glaube, sie hatte großes Heimweh und dann die Ungewissheit! Mein Vater war ein strenger Mensch, doch Musa lernte mit ihm auszukommen. Einmal sagte sie zu meiner Mutter, sie solle zum Bürgermeister gehen und meinen Vater mitnehmen! Ich bin gut mit ihr ausgekommen, manchmal habe ich sie mit dem Fahrrad zu ihren Freundinnen in der Nachbarschaft gebracht. Einmal nahm sie der Ortspolizist mit, weil sie nach 21.00 Uhr zur Polizeistunde nicht zu Hause war. Mein Vater hat sie den nächsten Morgen aus der Arrestzelle abgeholt. 1943 bekamen wir eine Ukrainerin zugeteilt, Anna hieß sie, ungefähr 18 Jahre alt. Auf dem Hof arbeitete auch ein französischer Kriegsgefangener. Anna wurde schwanger, sie sagte uns nicht, von wem das Kind ist. An einem Abend im Juli 1944 setzten die Wehen ein, und mein Vater brachte sie zur Entbindung in das Lager der Firma „Röhm & Haas“, dort gab es eine russische Hebammen. Anna war nicht die einzige, die dort ein Kind zur Welt brachte. Für die Zeit, wo Anna weg war, kam Maria zu uns als Aushilfskraft, denn Arbeit gab es auf dem Hof mehr als genug. Meine Brüder waren doch an der Front. Als Anna mit dem kleinen Alexander zurückkam, war selbst mein strenger Vater von dem hübschen Jungen angetan. Manchmal trug er ihn auf dem Arm oder er spielte mit ihm, wenn Anna arbeitete. Wer der Vater war, da gab es keinen Zweifel, als der kleine Alexander heranwuchs, sah er dem Franzosen wie aus dem Gesicht geschnitten aus. Im April 1945 griffen die Russen Mittenwalde an. Die Stadt wurde zur Festung erklärt, aufgeben war nicht drin, bis zum letzten Mann sollte Mittenwalde verteidigt werden. Mein Vater starb bei den Angriffen. Mittenwalde wurde beschossen, viele Häuser wurden getroffen. Es gab Straßenkämpfe. Musa, Anna und der Franzose haben uns verlassen. Ich würde Musa sehr gerne wiedersehen, oft denke ich an sie, es war vielleicht keine schöne Zeit, aber es waren drei gemeinsame Jahre unserer Kindheit.

Zeitzeugengespräch mit Herrn Lüdike, Mittenwalde

Das Gespräch fand am 19.Januar 2006 in der Wohnung von Herrn Lüdike statt. Teilgenommen hat Herr Winkelmann, das Gespräch wurde von Frau Carl geführt

Zu seiner Herkunft: und dem Werdegang:  
Herr Lüdike stammt aus Schneidemühl (Westpreußen) und kam 1938 bereits nach Mittenwalde. Er wollte zuerst in der Ziegelei arbeiten, geriet aber dann wegen besseren Verdienstes in die Firma Röhm und Haas auf dem Telzer Plan. Herr Lüdike arbeitete anfangs an Pressmaschinen, absolvierte dann aber einen Chemielehrgang, so dass er als Betriebsassistent bis Dezember 1944 eingesetzt war.

Herrn Lüdikes Aussagen zur Zwangsarbeit auf dem Telzer Plan bei Röhm und Haas:

Seit Anfang 1943 befand sich auf dem Werksgelände ein so genanntes Ukrainerlager. Männer und Frauen waren in getrennten Baracken untergebracht, arbeiteten aber gemeinsam an Werkbänken. Es wurden Pilotenkapselfür Flugzeugen hergestellt.30 ukrainische Frauen arbeiteten in einer Schicht. Gearbeitet wurde im 24-Stunden-Takt. Für die Kapseln wurde schichtweise Papier getempert und geklebt. In den Zwischenräumen von zwei Schichten Spiegelglas wird diese Masse gegossen. Im Werk gab es sechs Öfen, in denen die Kapseln gebrannt wurden. Auf einem Wagen wurden die vorbereiteten Teile in die Öfen geschickt. Die Maße der Plexiglasflächen betrugen: Dicke: 6 bis 7,5 mm, die Länge 150 cm x 50cm oder 153 cm x 152cm. Diese Teile wurden nach dem Abschluss des Brennvorgangs zum Beispiel nach Schönefeld in die Henschel Flugzeugwerke AG gesandt. Die ukrainischen Männer entluden die Waggons mit dem Quarsand. Die Arbeit bei Röhm und Haas war eine Knochenarbeit. Die Temperatur bei den Öfen betrug immer um 60 Grad, die Arbeiter mussten sich oft erfrischen, um die Hitze überhaupt auszuhalten.

Herr Lüdike als Assistent des Direktors sorgte sich um die Gesundheit der ukrainischen Arbeiterinnen. Er erlaubt ihnen außer dem Waschen auch sich zu duschen nach der 9 - Stunden Schicht. Er wurde deswegen Ende Dezember 1944 bei der Gestapo angezeigt. Der Direktor des Betriebes, Dr. Dietl, hatte seine Söhne bereits in den Luftkämpfen verloren und griff mit besonderer Härte nicht nur bei den Zwangsarbeitern sondern auch bei der deutschen Belegschaft durch. Herr Lüdike kam noch im Dezember 1944 an die Front.

Die ukrainischen Zwangsarbeiterinnen verkauften in der Stadt Gehäkeltes und Gestricke an die Bevölkerung, um ihre Nahrung aufzubessern.

Herrn Lüdikes Bericht zur Zwangsarbeit in Mittenwalde:  
In der Mittenwalder Ziegelei arbeiteten ab 1943 etwa 200 Ukrainer, und es gab ein Lager mit 180 Franzosen in der Stadtmitte, die ebenfalls in der Ziegelei arbeiteten. Diese Franzosen waren Kriegsgefangene. Die Franzosen hatten als „Westarbeiter“ freien Ausgang. Es sind Herrn Lüdike keine Absetzbewegungen von Franzosen bekannt geworden.



[illegible]



# Mahlow - Ausländerkrankenhaus

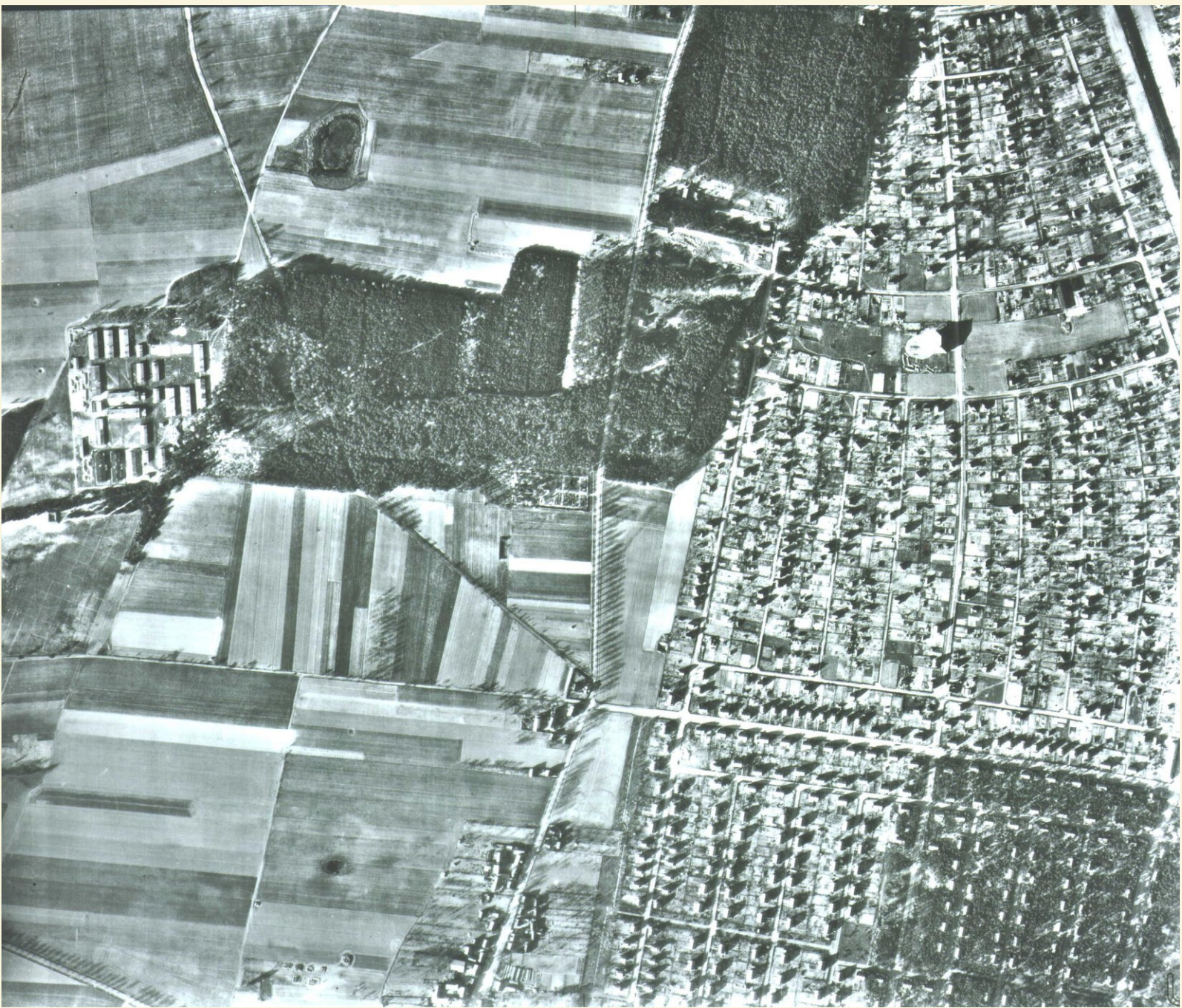
## Das „Ausländerkrankenhaus“ in Mahlow

Nach dem Erlass des Reichsinnenministers vom 8.10.1941 sollten schwer erkrankte ausländische Arbeitskräfte in ihre Heimat abgeschoben werden. Wegen mangelnder Transportkapazitäten und anderer Widrigkeiten wurde diese Anweisung kaum umgesetzt. Da die Aufnahme in anderen Krankenhäusern auf ein Minimum zu beschränken war, mussten anderweitig Krankenhausbetten für schwer erkrankte Ausländer bereitgestellt werden.

Das Krankenhausbehandlung Zwangsarbeitslager war ein spezielles „Ausländerkrankenhaus der Reichshauptstadt Berlin“ errichtet. Dieses befand sich auf einer der Stadt Berlin gehörenden Liegenschaft in Mahlow, Kreis Teltow. Wie auf der Kopie der Luftbildaufnahme zu erkennen ist, lag das Krankenhaus mit seinen Gebäuden und Anlagen in der unmittelbaren Peripherie zu Blankenfelde. Häufig wird in den Dokumenten Blankenfelde Süd erwähnt, diese irritierende Standortbeschreibung wurde wahrscheinlich gewährt, um Verwechslungen mit dem Lager in Berlin/Pankow-Blankenfelde (Blankenfelde Nord) auszuschließen. In den Dokumenten (Stieberbüchern usw.) wird dieses Krankenhaus als „Ostarbeiterkrankenhaus“ bezeichnet. Es bestand aus einem Hauptgebäude mit 20 Betten und 12 Nebengebäuden, die in 12 Gruppen eingeteilt. Ausnahmen bildeten die Arbeitsstätten verunglückten „Westarbeiter“. Damit diente das Krankenhaus medizinisch zur Isolierung ansteckend Erkrankter und zur Absonderung erkrankter Personen, die rassistisch und sozial diskriminiert wurden.

Insgesamt waren 800 Betten eingeplant und eine Personalstärke von 140 Personen. Verwaltungsdirektor wurde Walter Nörenberg, der wie Oberschwester Hertha Krause (Pflegeleitung) aus dem Horst-Wessel-Krankenhaus kam. Dr. Hans Eisenhut aus dem Oskar-Ziethen-Krankenhaus wurde leitender Arzt. Neben dem deutschen Personal waren auch ausländische Hilfskräfte eingesetzt.

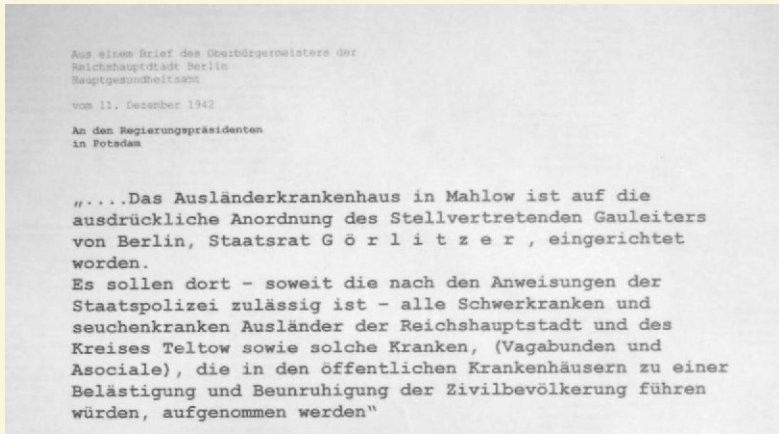
Es ist sicher einem besonderen Umstand zu verdanken, dass überhaupt Dokumente zu diesem Krankenhaus im Brandenburgischen Landeshauptarchiv auffindbar sind. Der damalige Amtsarzt von Teltow wandte sich schriftlich an den Regierungspräsidenten in Potsdam, wobei er sich kritisch zu den Zuständen im Krankenhaus und beim Transport von Seuchenkranken äußerte, wofür er geregelt wurde.



Luftbild vom 24. März 1945.  
(Landesvermessungsamt Vervielfältigungsgenehmigungsnummer LBB-XXXIV/97)  
links ist das Barackenlager des Ausländerkrankenhauses  
Mahlow zu erkennen.  
(Sammlung Dr. Hummeltensberg)

Aus dem als Auszug beigefügten Schreiben des Oberbürgermeisters von Berlin an den Regierungspräsidenten in Potsdam geht die Schaffung des Ostarbeiterkrankenhauses Mahlow offiziell als „Ausländerkrankenhaus der Reichshauptstadt“ bezeichnet im Jahre 1942 hervor.

Betreffs der Umstände seiner Einrichtung wird auf die „ausdrückliche Anordnung des stellvertretenden Gauleiters von Berlin, Staatsrat Görlitzer,“ hierzu verwiesen.



Erst Görzler wurde 1893 in Frankfurt an der Oder geboren. Er besuchte die Volks- und die Realschule. Er meldete sich 1914 freiwillig zum Kriegsdienst, wurde während des Ersten Weltkriegs dramatisch verwundet und geriet 1917 in französische Kriegsgefangenschaft, wo er das Abitur nachholte. 1919 war er Beamtensanwärter bei der Gemeinde Langwitz geworden. Görzler heiratete 1920 eine Kriegsbeschädigte zurück und war bis September 1922 Beamter der Stadt Berlin. Danach war er erstens stellvertretender Reichsverwalter. Er trat der NSDAP bei und wurde am 24. April 1932 in den Preussischen Landtag gewählt. Wiederwahl bei den im Zusammenhang mit der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler angesetzten Neuwahlen am 5. März 1933. Im Wahlkampf 1933 trat er aktiv für die NSDAP auf, auch in unserer Region, so als Kandidat für die Reichsversammlung in Berlin. Er wurde 1933 zum stellvertretenden NSDAP-Bezirksleiter des Reichsverbandes der Deutschen Industrie ernannt. Am 1. März 1933 im Balinhofshotel Königs Wusterhausen. Bis 1942 war er bereits zum stellvertretenden NSDAP-Gauleiter von Berlin aufgestiegen.



Durch den Einsatz der Zwangsarbeiter als billige Arbeitskräfte in Industrie oder Landwirtschaft mangelte es den Betroffenen an fast allem, unter solchen Bedingungen waren schnelle körperliche Erschöpfung, Erkrankung, vielfaches Sterben wie auch Seuchengefahr vorprogrammiert. Aus Berlin sollte dem Kreis Teltow "all jene", so heißt es in dem Schreiben aus Berlin weiter, "die in den öffentlichen Krankenhäusern zu einer Belästigung und Beunruhigung der Zivilbevölkerung führen würden," in die Mahlower Einrichtung "aufgenommen werden". Die überwiegende Zahl der Sterbefälle betrifft dabei in Berlin eingesetzten Zwangsarbeiter.

Zu den zwischen 1942 und 1945 für die Region um Königs Wusterhausen ermittelten 61 Sterbefällen kommt noch der Tod einer Lebendgeburt einer Zwangsarbeiterin, das Kind verstarb bereits nach drei Wochen. Die Mutter eines tot geborenen Kindes verstarb drei Wochen nach der Entbindung an offener Lungentuberkulose, der am häufigsten angegebenen Todesursache.

Aus den Krankenblättern der Region wurde Pawel Drowsow (Herkunft Russland), geb. am 02.02.1899, ermittelt. Als Wohnort wird „Waltersdorf, Werk“ angegeben. Dieser Zwangsarbeiter befand sich vom 30.12.1943 bis 10.17.1944 zur Untersuchung im Krankenhaus Prenzlaer Berg. Er wurde wegen „blutiger Stühle“ mit „Typhus-bzw. Fleckfieberverdacht“ eingeliefert. Im Ergebnis negativer Befunde wurde er ins Lager wieder entlassen, andernfalls wäre er mit Sicherheit nach Mahlow überstellt worden. In der Akte findet sich auch ein Hinweis auf den Zahlungs-pflichtigen für die Untersuchung und Behandlung. Zuständig war in diesem Fall die F. L. F. Fellow, Zweigstelle Eichwalde. Die als Wohnort angegebene Werksadresse war in den Unterlagen durchaus üblich.

Es existieren gut erhaltene Verzeichnisse von Berliner und Brandenburger Betrieben, Landwirt-schaftsgütern, Lagerbezeichnungen, aber auch Privatadressen. Möglicherweise waren hier Haushaltshilfen beschäftigt, oder es handelt sich zufällig um ausländische Bürger, die keine Zwangsarbeiter waren, aufgrund der Erkrankung aber in Mahlow eingeliefert wurden. Es war üblich, dass die ausländischen Zwangsarbeiter oder andere Seuchenerkrankte auch als Arbeitersezierhungs- und nachgefragt nach Mahlow inspektioniert wurden. Eine Auswertung der Krankenblätter, die in den einweisenden städtischen Krankenhäusern geführt wurden, lässt keine Schlussfolgerung auf diskriminierende Umstände zu. Das ergaben Untersuchungen von Dr. Stürzbecher aus den ihm zur Verfügung stehenden Dokumenten.

Auszug aus dem Sterberegister der Stadt: Regionale Sterbefälle im Ausländerkrankenhaus Mahlow

[illegible][illegible]

Quelle: Brandenburgisches Landeshauptarchiv (BLHA) Pr. Br. Rep. 46 Mahlow, Kreis Zossen - Sterbebuch 1938 - 1960

Im „Ausländerkrankenhaus der Reichshauptstadt Berlin“ in Mahlow verstarben von Mai 1942 bis April 1945 ca. 1.490 Zwangsarbeiter, wie Günter Schönfeld ermittelte. Es waren dies: 1 015 Männer und 391 Frauen sowie 44 weibliche Kinder und 40 männliche Kinder.

Von den 391 Frauen waren 90,20 % Ostarbeiter/innen; 7,25 % Polen/innen und 2,55 % Angehörige anderer Nationen.  
Für ca. 60 % aller Verstorbenen wird als Todesursache „Lungentuberkulose“ angegeben.



Kommandantenhaus, 2003



Holzbaracke, diese wurde bis 1989 noch vom VEB Werk für  
Fernsehelektronik als Lager genutzt



Das Gelände wurde zeitweilig von einer Gärtnerei genutzt



Steinbaracke, 2003



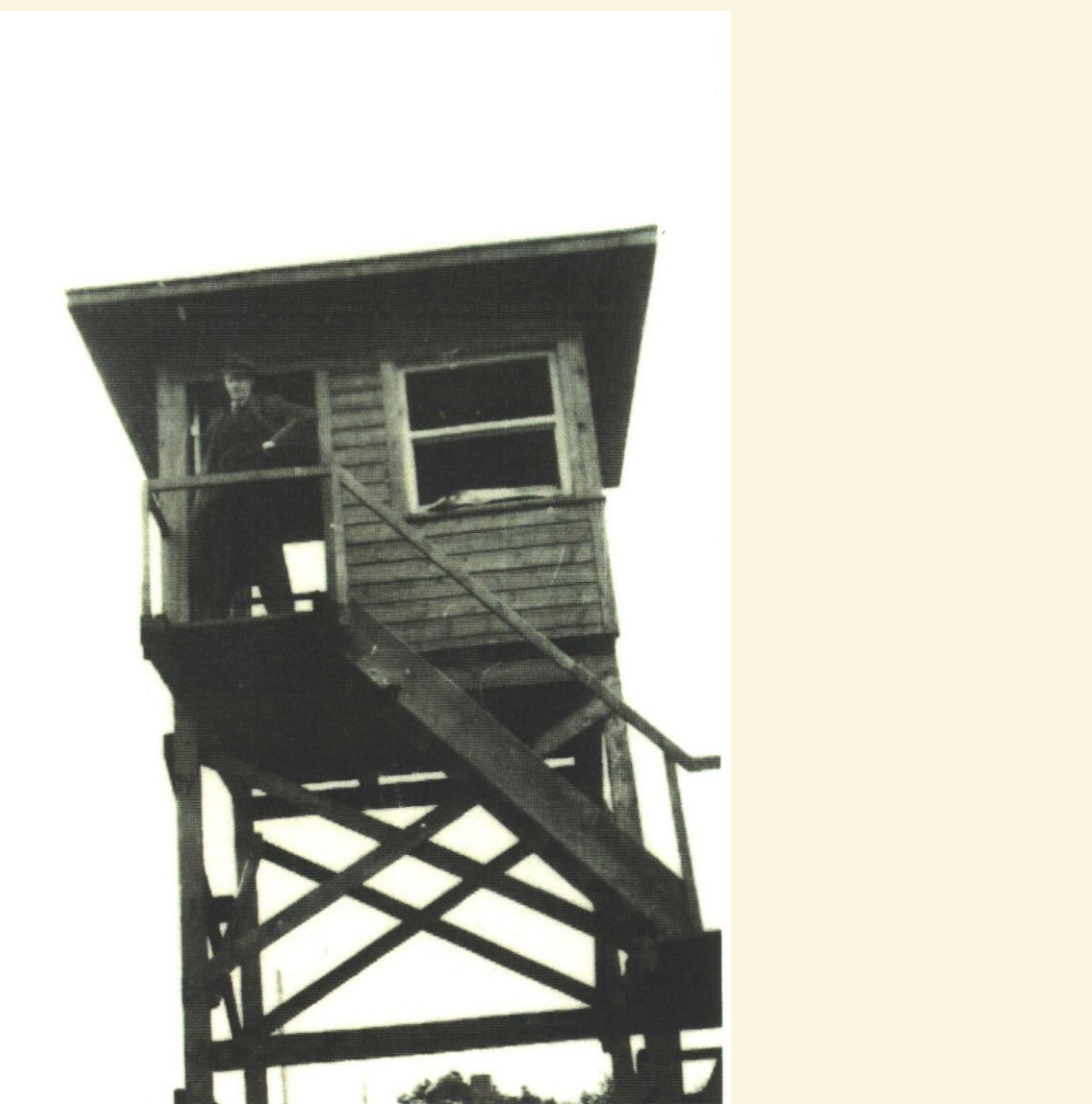
Fundamentreste der Baracken auf dem Gelände des  
Ausländerkrankenhauses, 2003, (Fotos Dr. Frank Hummeltenberg)



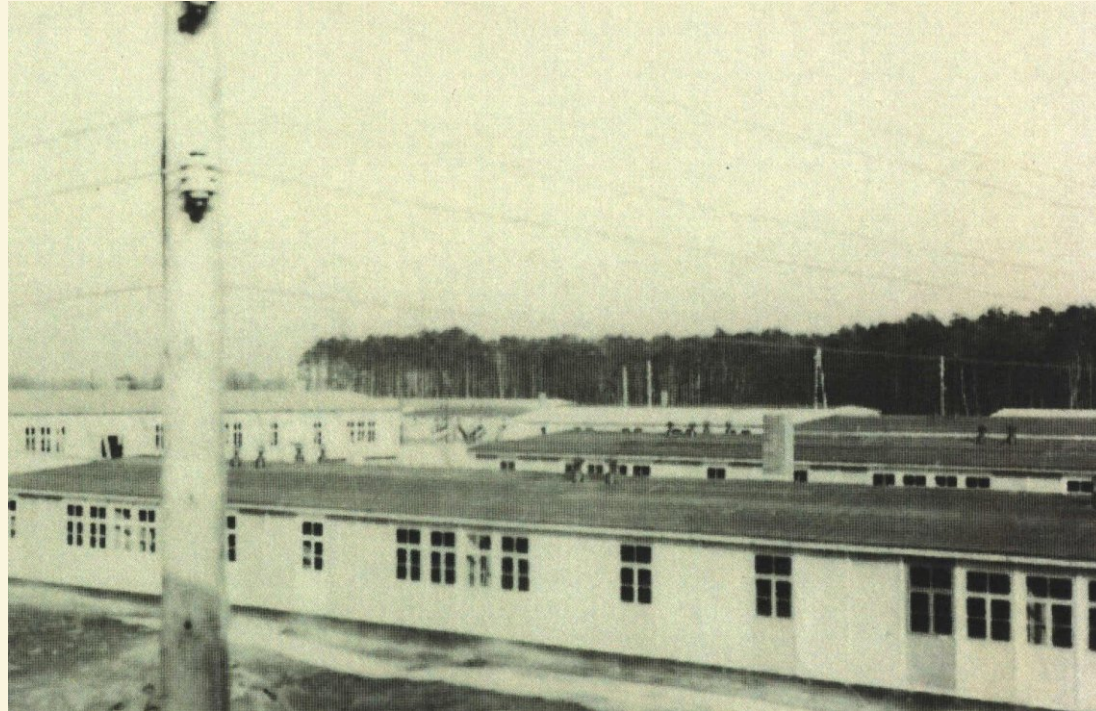
Toshiba Global Information Systems Corp., Tokyo, Japan; e-mail: gis@toshiba.co.jp



Lagereingang



### Wachturm des Ausländerkrankenhauses



Baracken des Ausländerkrankenhauses, Zustand im Frühjahr 1942, vor der Belegung (Fotos von Harald Brauns)



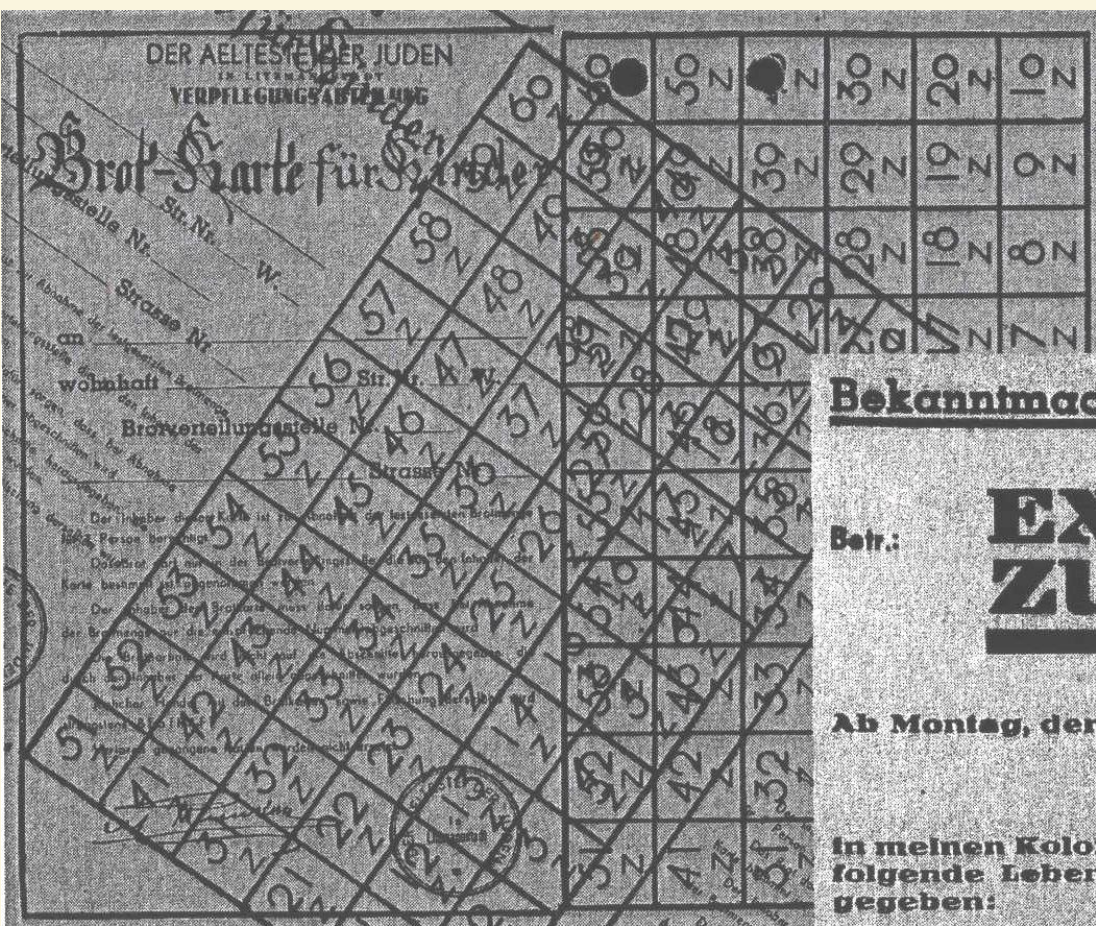
Der Obelisk zum Gedenken an die hier verstorbenen ausländischen Arbeitskräfte steht auf dem Friedhof von Güterfelde, 2003



# Łódź - Leben im Getto



Betriebsamkeit auf der Hauptstraße des Gettos



Brotkarte für Kinder

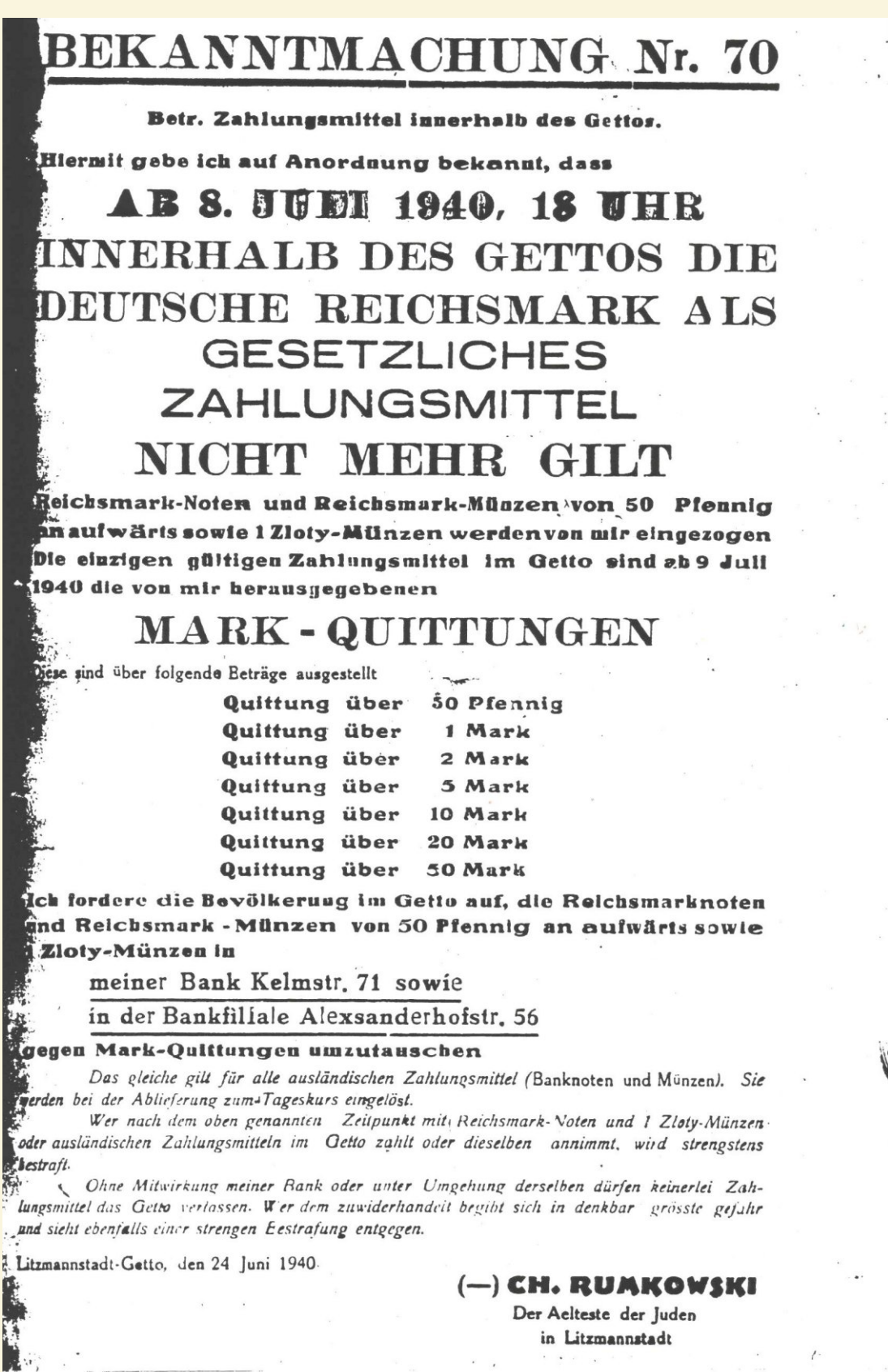
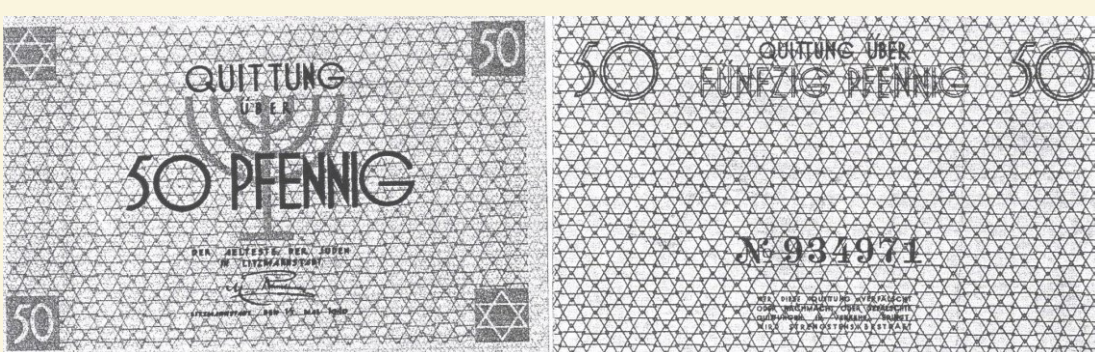


“Extrazuteilungskarte”

**Łódź** war seit dem Ende des 19. Jahrhunderts das größte Zentrum der Textilindustrie in Osteuropa und hatte am Vorabend des Zweiten Weltkriegs knapp **700 000 Einwohner**. Außerdem galt die Stadt als das zweitgrößte jüdische Zentrum Europas nach Warschau. Hier lebten ungefähr 233 000 Juden, welche die Wirtschaft und Kultur in Łódź entscheidend mitgestaltet hatten. Nach dem Überfall auf Polen am 1. September 1939 rückten deutsche Truppen am 8. September in Łódź ein. Der besetzte Teil Polens wurde im Herbst 1939 gespalten: im Westen lagen die „Reichsgaue“ Danzig-Westpreußen und Wartheland, Östlich davon wurde das „Generalgouvernement“ errichtet. Łódź wurde am 9. November 1939 dem „Reichsgau Wartheland“ zugeschlagen. Nach der nationalsozialistischen Definition lag Łódź zunächst als „Lódzsch“ eingedeutsch, dann in „Litzmannstadt“ umgetauft, auf deutschem Staatsgebiet. Im Juli 1940 lebten hier **378 773 Polen, 157 955 polnische Juden, 113 417 Deutsche** und **3 374 Frauen** anderer Nationalität.

Am 10. Dezember 1939 wurde vom Regierungspräsidenten Friedrich Uebelhoer ein Rundschreiben zur Bildung eines Gettos in der Stadt **Łódź** verschickt. Das Schreiben enthielt Vorschläge zum Getto im Norden der Stadt, zur Abtrennung vom Rest der Stadt und zur Versorgung der Bewohner. Im Februar 1940, fünf Monate nach dem Beginn des Zweiten Weltkrieges wurden durch den deutschen Polizeipräsidenten von Łódź, SS-Brigadeführer Johannes Schäfer, die im Norden der Stadt gelegenen Viertel Słone Miasto (Altstadt), Bałuty und Marysin, alle drei besonders rückständige Stadtteile, in denen 90% der Häuser über keinen Wasseranschluss verfügten, per Dekret zum Getto erklärt. Alle nichtjüdischen Bewohner hatten den Bereich bis zum 30. April des Jahres zu verlassen, und gleichzeitig wurden zu bereits ansässigen 60 000 Juden weitere 100 000 Łódzler Juden per Zwang einquartiert. Das neue, etwa vier Quadratkilometer große Judengetto wurde sogleich mit Stacheldraht und Mauerwerk umgeben, wozu teilweise auch ganze Straßenzüge abgerissen wurden. Von nun an war es den Juden bei Todesstrafe verboten, ohne Erlaubnis das Getto zu verlassen.

Die **Verwaltung des Gettos** von Łódź bestand aus der **deutschen Gettoverwaltung** unter dem **Bremer Kaufmann Hans Biebow** (1902-1947), einer deutschen Polizeiaufsicht und scheinbaren **jüdischer Selbstverwaltung**. Wie in anderen Gettos setzte die deutsche Besatzungsmacht auch in Łódź einen „**Judenrat**“ ein, dem der „**Älteste der Juden in Litzmannstadt Getto**“, **Mordechai Chaim Rumkowski** (1877-1944), **vorstand**. Ihm unterstand ein jüdischer Verwaltungsapparat, der das gesamte Leben der Gettobewohner organisierte: ein Arbeitsamt, ein Meldebüro, eine zeitweise Schulabteilung. In 23 Elementarschulen lernten etwa 13 000 Kindern, in zwei Mittelschulen weitere 1 278. Es gab 414 unentgeltlich arbeitende Lehrer. Die Schulen wurden 1942 geschlossen, als das Getto offiziell in ein Arbeitslager umgewandelt wurde.



Geldscheine und Quittungen im Getto



Ankündigungen für die bevorstehende Verkleinerung des Gettos

Im Getto wurde auch ein spezielles Gettogeld eingeführt. Der Bürgermeister der Stadt Łódź, der zu den Initiatorien des Geldverbotes im Getto gehörte, gestattete mit der Genehmigung der Reichsbank dem Ältesten der Juden im Getto im Juni 1940 eigenes Gettogeld zu drucken. Das Gettogeld gehörte zum Plan der Ausplünderung der Juden im Getto. Mit der Einführung einer eigenen Währung im Getto konnte man an die eventuell noch geretteten und versteckten Vermögenswerte der Juden noch schneller herankommen. Im Juni 1940 gab Rumkowski mit der **Bekanntmachung Nr. 70** den Getto-Bewohnern bekannt, dass: „**Ab 8. Juli 1940, 18 Uhr** innerhalb des Gettos die Deutsche Reichsmark als gesetzliches Zahlungsmittel nicht mehr gilt“. Dazu die Bekanntmachung Nr. 71, dass als **neues Geld Mark-Quittungen** ausgeben werden und alles vorhandene Geld, Reichsmarkbanknoten, Reichsmarkmünzen, sowie 1 Zloty- Münzen umgetauscht werden müssen.

Selbstverständlich wurden die jüdischen Verwaltungsinstitutionen durch die deutschen kontrolliert, und alles was Rumkowski unternahm, musste von den Besatzungsbehörden genehmigt werden, insbesondere durch die deutsche Gettoverwaltung. Der Älteste der Juden war auch persönlich den deutschen Stellen „mit seinem Leben“ für eine ordnungsmäßige Durchführung aller Anordnungen verantwortlich. Gleichzeitig wurden sämtliche Kontakte außerhalb des Gettos durch den Apparat von Biebow und die Gestapo kontrolliert. In dieser von Rumkowski eingeführten Verwaltungsgliederung, die von der Gestapo bestätigt wurde, war auch eine Postabteilung vorgesehen. Schon einige Wochen vor dem 15. März 1940, dem Tag der Einrichtung der Getto-Post, wurde einzelne Mitglieder des jüdischen Ältestenrates beauftragt, sich um die für Juden eingehende Post zu kümmern.

Die Gettoverwaltung hatte die Ernährung der Juden langfristig zu sichern. Die Getto-Bewohner mussten Devisen, Schmuck und Wertgegenstände abliefern und erhielten dafür minderwertige Nahrungsmittel und wertloses Gettogeld.

Seit Dezember 1940 wurden außerdem in über zwanzig Transporten Juden auch außerhalb des Gettos zu Zwangsarbeiten „ausgeliehen“. **Nahzu alle deutschen Firmen, welche die Autobahnstrecke Frankfurt/Oder-Posen bauten, profitierten von jüdischer Arbeitskraft aus Łódź**. Im Sommer 1941 lebten im Getto 144 000 Juden, von denen ungefähr 40 000 Menschen für die Wehrmacht arbeiteten. Außerhalb des Gettos lebten mindestens 3 500 Juden in Zwangsarbeitslagern. Im Juni 41 erwirtschaftete das Getto 1,3 Millionen Reichsmark Gewinn. Im Oktober und November 1941 wurden knapp 20 000 Juden aus Deutschland und aus Österreich in das Getto verschleppt.



Ältesten-Büro



Der Zugang zum Getto erfolgte über diese Brücke



Litzmannstadt

Der Reichsführer-SS und Chef der deutschen Polizei, Heinrich Himmler, der am 6. Juni 1941 das Getto besichtigt hatte, kündigte an, diese Menschen würden im Frühjahr 1942 weiter in den Osten deportiert.

**Parallel zur Politik des Aushungerns der verhafteten Juden betrieben die Besatzer eine Strategie industrieller Expansion und Ausbeutung jüdischer Arbeitskraft zugunsten der deutschen Kriegswirtschaft.**

Gab es im ersten Jahr im Getto gerade 36 Fabriken und Werkstätten, so waren es im folgenden 45, 1942 bereits 91 und während der Hochkonjunktur des Arbeitsgettos im Jahr 1943 schließlich 119 Betriebe. Die gesamte Getto-Bevölkerung war in den Zwangsarbeitsprozess eingegliedert. Die Auftragslage war zu 95% von der Wehrmacht bestimmt. Vor allem Soldateneinheiten, Stiefel, Waffenteile und Munition wurden in Łódź gefertigt. Viele private Firmen und Textilhändler des Deutschen Reichs (Neckermann, Karstadt, Leineweber u. a.) beteiligten sich an der Ausbeutung der Juden.

Für die Nationalsozialisten stellte die enorme Masse an „**Menschenmaterial**“ ein großes Arbeitspotenzial dar. Zwangsarbeiter aus Litzmannstadt waren für die Auftraggeber billig, ja beinahe kostenlos, denn den 5 Reichsmark, die jeder der 70 000 Zwangsarbeiter an Gewinn einbrachte, standen nur 30 Reichspfennige an Arbeitskosten gegenüber. Aber die **Lebensbedingungen im Getto waren unmenslich: die Menschen litten unter Unterernährung, starben massenhaft an Krankheiten und viele erfrorfen im Winter**.

Zwischen 1940 und 1944 starben **43 441 Personen** innerhalb des Gettos.

Das **Frühjahr 1942** war geprägt von den jetzt einsetzenden Todestransporten in das Vernichtungslager Chelmo (Kulmhof), etwa 55 km von Łódź entfernt. Anfang **Januar 1942** wurden die **Sinti und Roma** als erste Opfer aus Łódź in **Kulmhof ermordet**. Zwischen dem 16. Januar und 2. April 1942 wurden mindestens **44 000 Gettoinsassen in das Vernichtungslager verschleppt**. In erster Linie waren das schwache Menschen, alle Kinder unter 10 Jahren und Menschen, die keinen Arbeitsplatz im Getto hatten. Vom **4. bis zum 15. Mai 1942** wurden **10 915** der aus dem Westen stammenden Juden **ermordet**. Am 1. April 1943 meldete Rumkowski, dass sich im Getto **85 884** Personen befänden. Unter dem Eindruck des Vormarsches der Sowjetarmee begann man mit der schrittweise Auflösung des Gettos Litzmannstadt- Łódź. Über **60 000 Menschen** wurden nach Auschwitz und Chelmo deportiert und ermordet.

Zehntausende von Juden arbeiteten bereits 1940 im Herbst in den Fabriken, trotzdem verschlechterte sich ihre finanzielle Situation. Die Nahrungsmittelrationen wurden erneut verringert. Anfang 1942 schickte die Gestapostelle Łódź ein Schreiben an den Chef der Gettoverwaltung, Biebow, in dem es hieß, das Getto erhalte ungerechtfertigt große Nahrungsmittelmengen. Am 19. April 1943 schrieb Biebow an Oberbürgermeister Ventzki, angesichts der unzulänglichen Versorgung des Gettos mit Nahrungsmitteln sei eine Fortführung der Produktion nicht länger gewährleistet. Der für die Ernährung der Juden aufgewendete Gesamtbetrag belaufe sich derzeit auf 30 Pfennig pro Person und Tag. Kein anderes jüdisches Arbeitslager und kein Gefängnis seien bislang mit so wenig ausgekommen. Anfang 1944 erhielt das Łódzler Getto sogar noch weniger. Die Lieferungen trafen nur noch unregelmäßig ein. Zusammen mit Mehl, etwas Speiseöl, Margarine, Salz, Karotten, konnte das Getto Schuhtereme und Kaffee-Ersatz bekommen, nicht aber Kartoffeln.

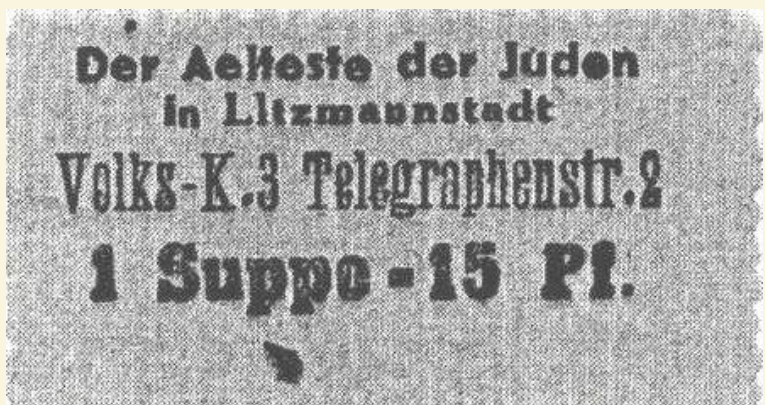
**Lapidar notierte der amtliche Chronist des Judenrates am 12. Januar 1944: „Das Getto hungert.“** Als der Hunger im Getto immer bedrohlichere Ausmaße annahm, setzte ein primitiver Kampf ums Überleben ein. Am 21. März 1942 meldete die Propagandaabteilung des Distrikts Warschau lakonisch: „**Die Todesziffer im Getto pendelt immer noch um 5000 im Monat. Vor einigen Tagen war der erste Fall von Hungerkannibalsmus zu verzeichnen.**“.



Milchausgabestelle des Gettos



Kupon für ein Wannenbad



Suppenkupon



Anstehen für einen Teller Suppe

Mehrere hundert jüdische Frauen gelangten 1944 beispielsweise in die Außenlager des KZ Flossenbürg in Freiberg (500), Oederan (200)und Hainichen (150), Ravensbrück, Königs Wusterhausen. Am 28. August 1944 wurde Chaim Rumkowski mit seiner Familie in Auschwitz ermordet.

Im Getto verblieb ein jüdisches „Aufräumkommando“ von etwa 850 Personen, die sich vor den Deportationen hatten verstecken können und welche von der einmarschieren den sowjetischen Armee befreit wurden.

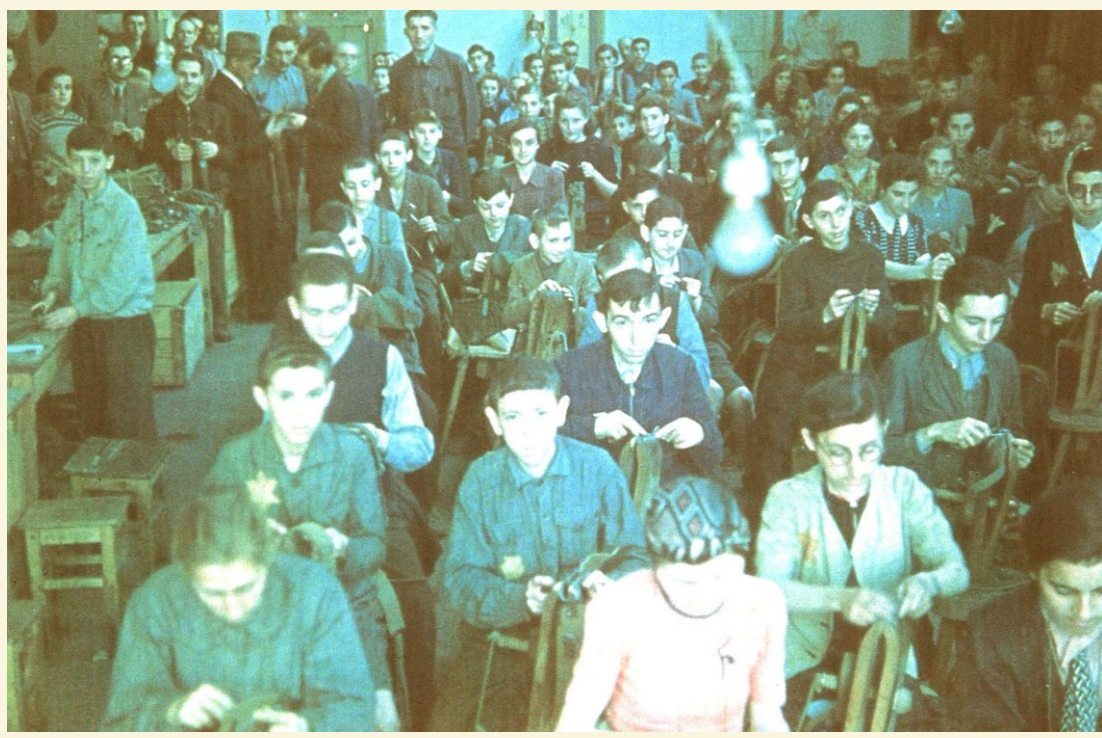
Junge und Gesunde wurden ins Deutsche Reich zur Zwangsarbeit in der Rüstungsindustrie weitergeschickt. **Zur Zeit der Liquidierung des Łódzler Gettos** im Sommer 1944 organisiert die deutsche Gettoverwaltung Litzmannstadt (Łódź) in Zusammenarbeit mit der deutschen Gettoverwaltung die **Verlagerung der Fabrikationsstätte für DWII-Behelfsheime, die für Bombengeschädigte und Flüchtlinge bestimmt waren**. Etwa **500 jüdische Frauen, Männer und Kinder** aus Łódź und Ungarn im Rahmen des Deutschen Wohnungshilfswerks (DWH) wurden zur Arbeit im **Außenlager Sachsenhausen in Königs Wusterhausen** abgeschickt. Er befand sich östlich des Güterbahnhofs zu beiden Seiten der ehemaligen Senziger Chaussee (heutige Storkower Straße). An der **Spitze der Arbeiter stand Aron Jakubowicz**, der im Getto das Zentralbüro der Arbeits-Ressorts geleitet und offenbar ein recht gutes Verhältnis zu Biebow hatte. Von Łódź waren in Rahmen der Betriebsverlagerung 247 Waggons mit Maschinen, Rohmaterial und demontierten Barackenteilen verladen worden. In 2,5 Waggons waren Bekleidung, Lebensmittel, Zigarettten, Bettwäsche, Daunensleepdecken und Federkopfkissen sowie Wertsachen der Gettobewohner. Das Lager hatte ein Krankenrevier, in dem die fünf Ärzte die Kranken nach ihrer Arbeit behandeln konnten. Weil die geplante Behelfsheimproduktion durch Mangel an Zement und anderen Materialien nicht in Gang kam, wurden andere Arbeiten organisiert.

**Männliche Häftlinge (Tischler, Schlosser) wurden in den letzten Tagen vor der Befreiung unter Bewachung zu Arbeiten in den Wohnungen der Bewohner von Königs Wusterhausen eingesetzt**. In den letzten Tagen vor der Befreiung des Lagers gingen hinter dem Lager deutsche Panzer in Stellung, wodurch das Lager unter Sowjetischen Beschuss geriet, einige Häftlinge wurden dabei getötet. **Am 26.4.1945 wurde das Lager von der Roten Armee befreit.**

**Das Getto in Łódź war das am längsten existierende Getto in Polen, da die wirtschaftliche Ausbeutung durch die deutschen Besatzungsbehörden dort außerordentlich effektiv war.**



# Łódź - Zwangsarbeit und Werkstätten



Die Lederwerkstatt des Gettos



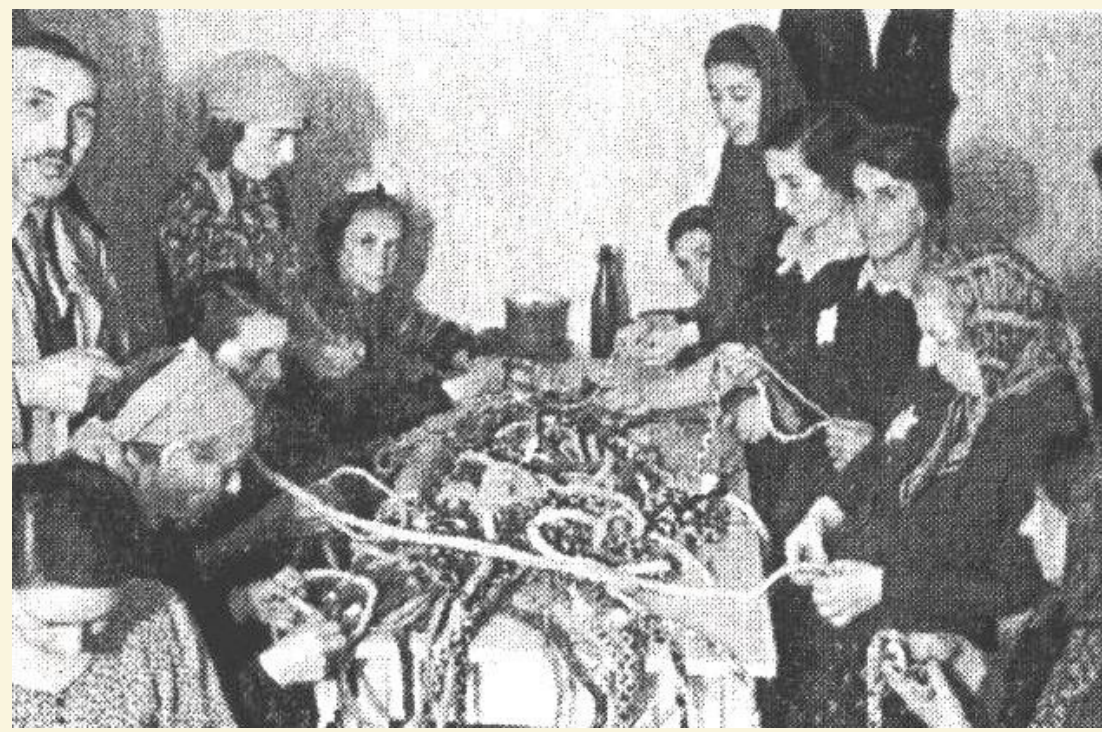
Getto-Wäscherei



Metallwerkstatt



Schuhmacherwerkstatt



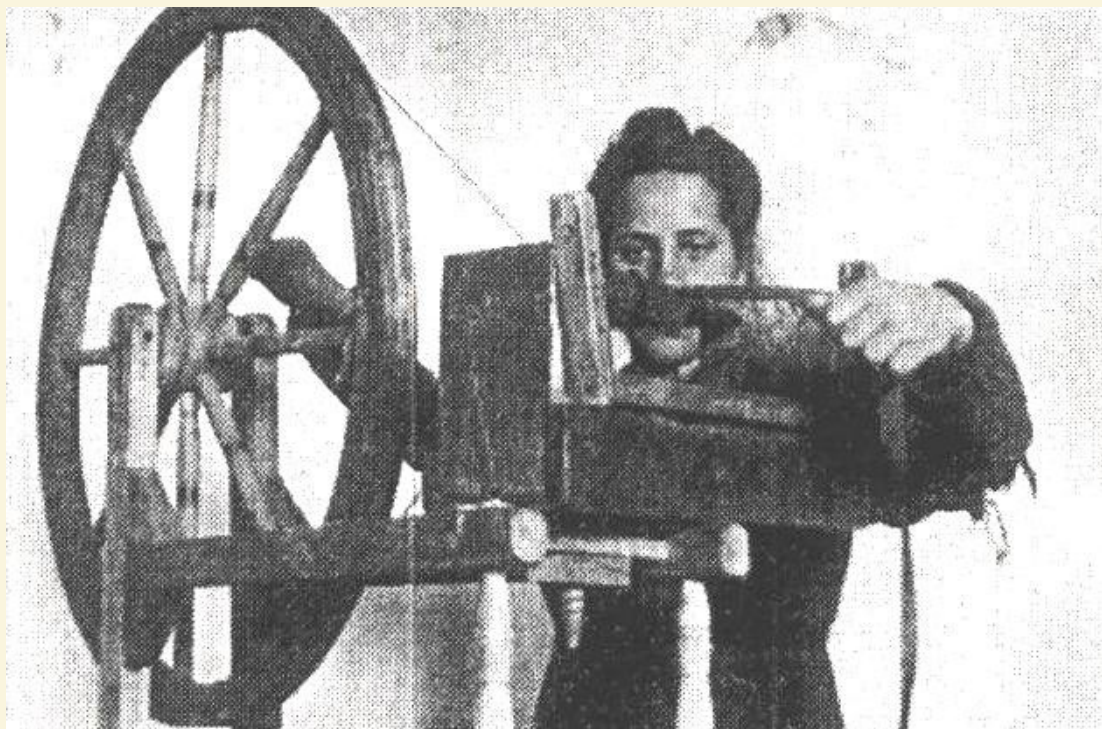
Die Seilerei



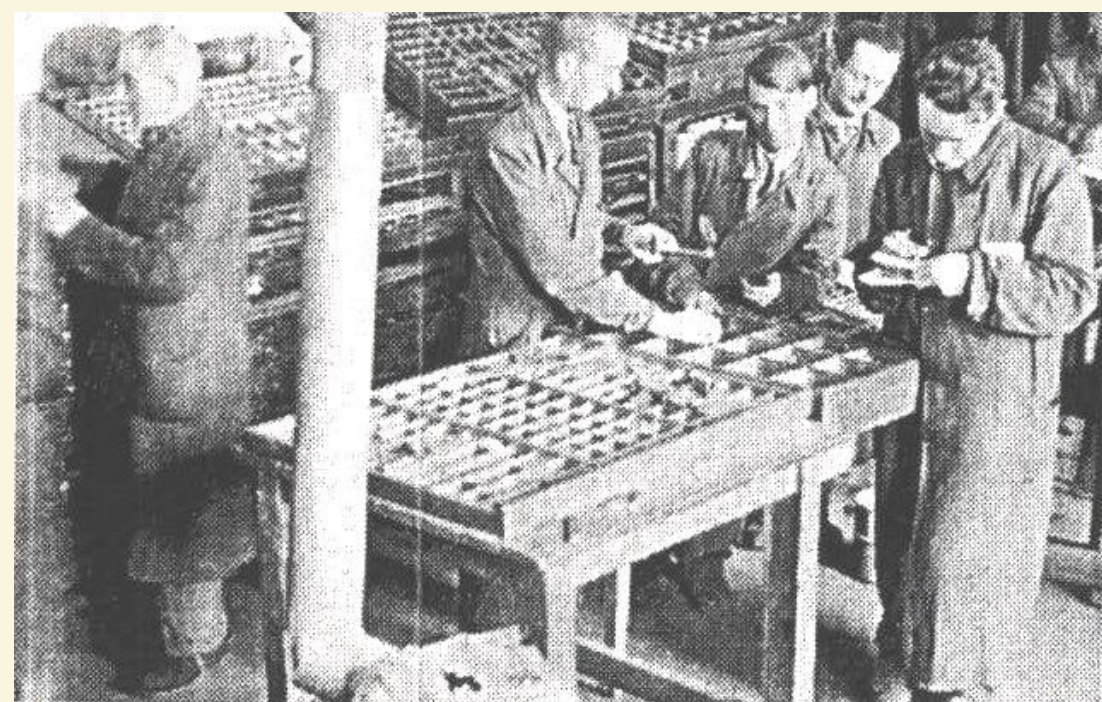
Kinderarbeit



Kinderarbeit - Modellbahnenherstellung



Die Spinnerei des Gettos



Werkstätten



Werkstatt mit Aufseher



Werkstätten



Weberei



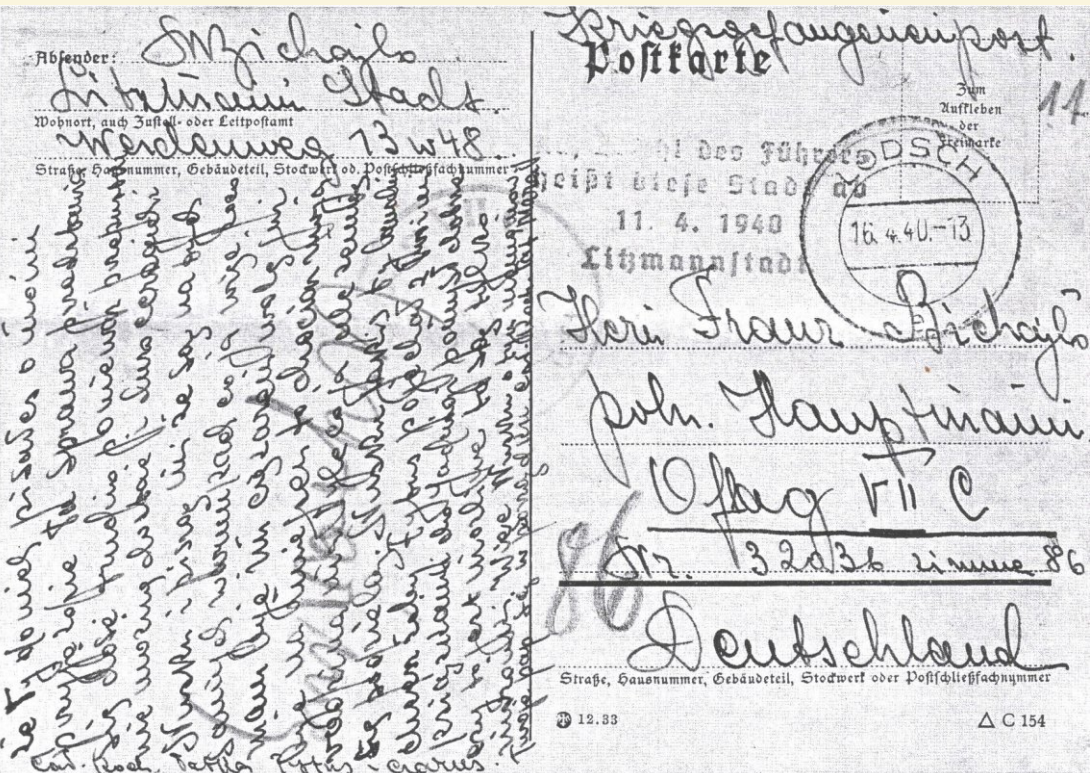
Identitätskarte von N. Zonabend



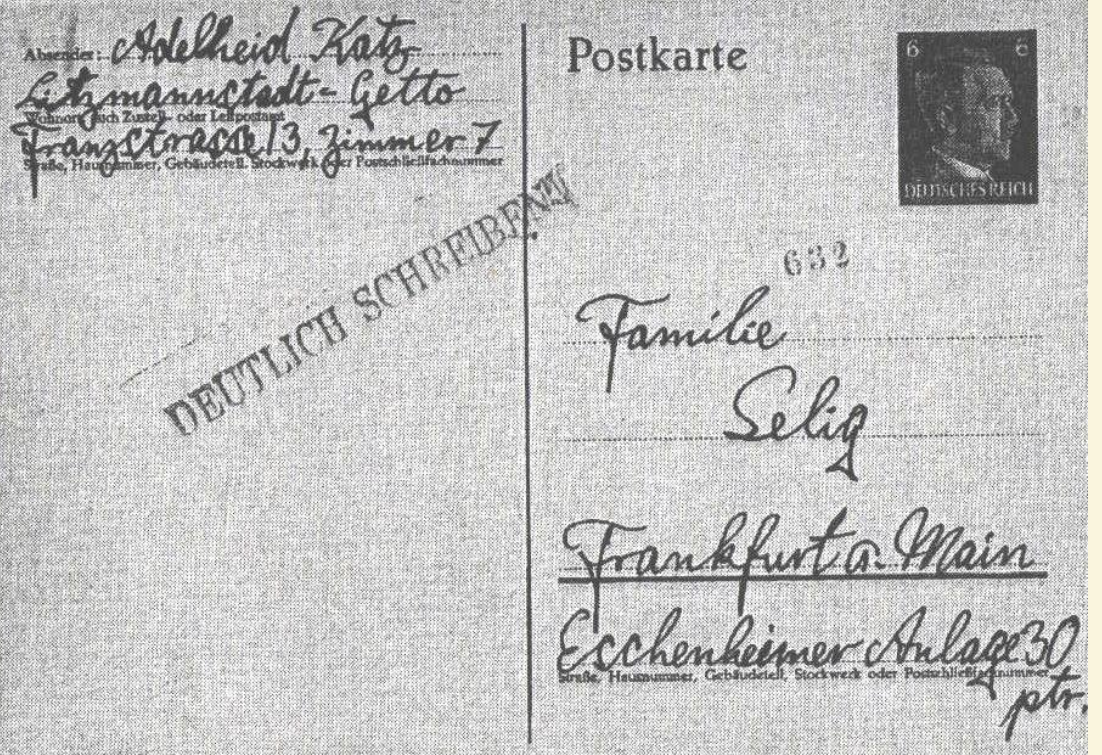
N. Zonabend bei der Postzustellung



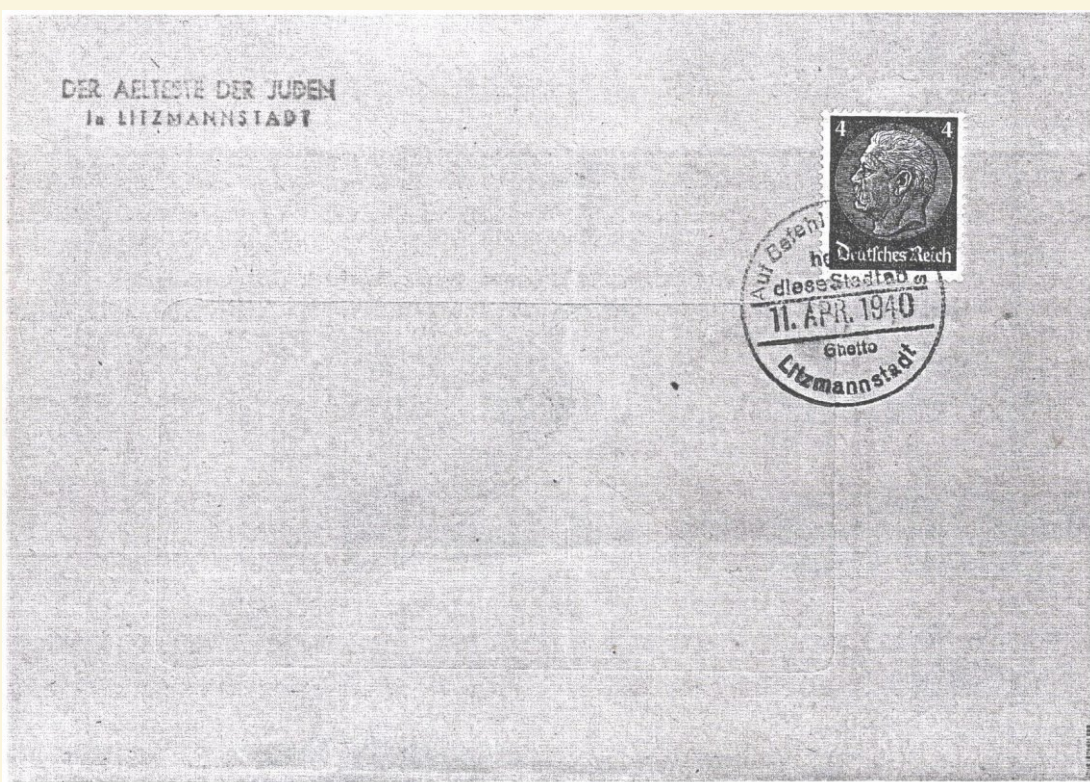
Postabteilung des Gettos



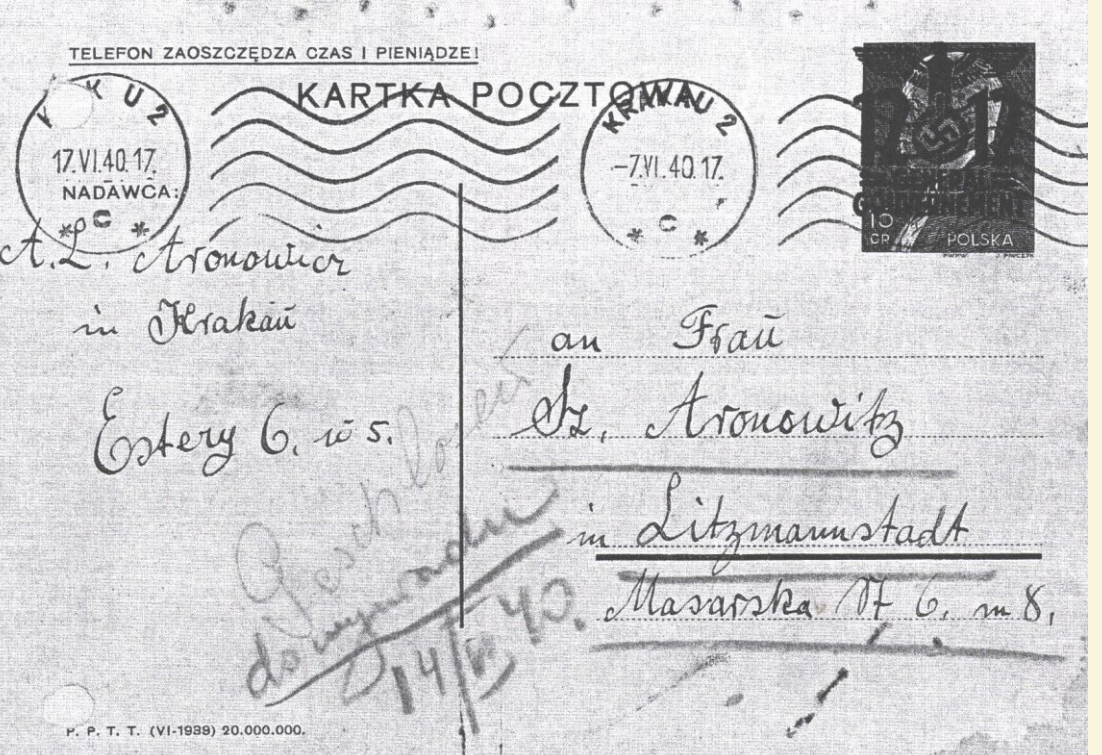
Poststempel mit Hinweis auf Umbenennung der Stadt



Zensierte Post



Absenderkuvert vom Ältesten der Juden



Posteingang

## „Vernichtung durch Arbeit“

„Die Juden sollten durch gezielten Arbeitseinsatz größtmögliche Leistungen erbringen, bis sie durch Kräfteverlust starben.“  
Chaim Rumkowski sah in dem arbeitenden Getto eine Überlebenschance der Juden, da er glaubte, durch hohe Produktivität einen wichtigen wirtschaftlichen Faktor für die Kriegsökonomie der Nazis darzustellen. Überleben war vielleicht möglich:

„Unsere einziger Weg ist Arbeit“, so lautete sein Motto.  
Die deutsche Gettoverwaltung beabsichtigte durch Zwangsarbeit der im Getto lebenden, den Unterhalt und die Kosten des Gettos selbst zu bestreiten und zusätzlich eine ökonomische Ausbeute für die deutsche Kriegswirtschaft zu erzielen.



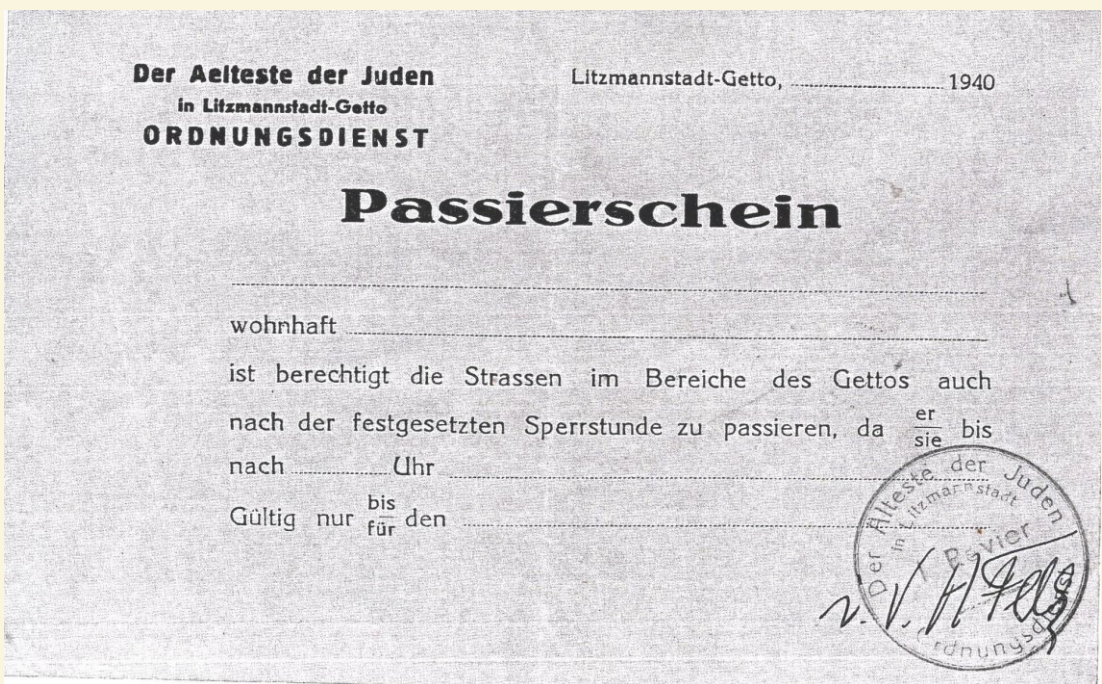
Werkstatt



Talons für Nachtarbeiter



Briefmarken im Getto



Passierschein



Ankündigung der Ausgehsperr



# Łódź - Deportationen



Biebow auf dem Markt im Getto



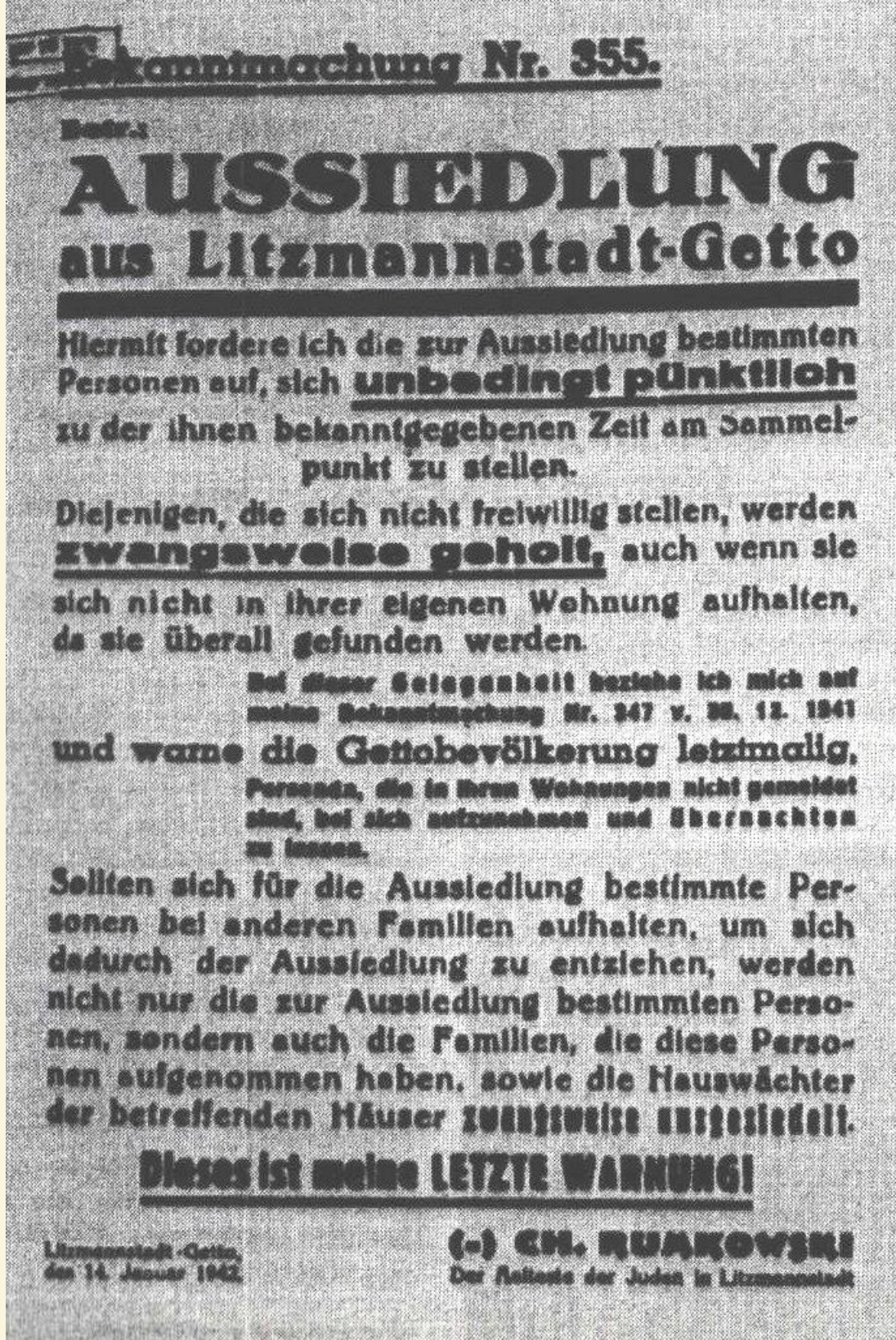
Ankunft aus Westeuropa im November 1941



Ankunft von Juden aus Westeuropa im Frühjahr 1942



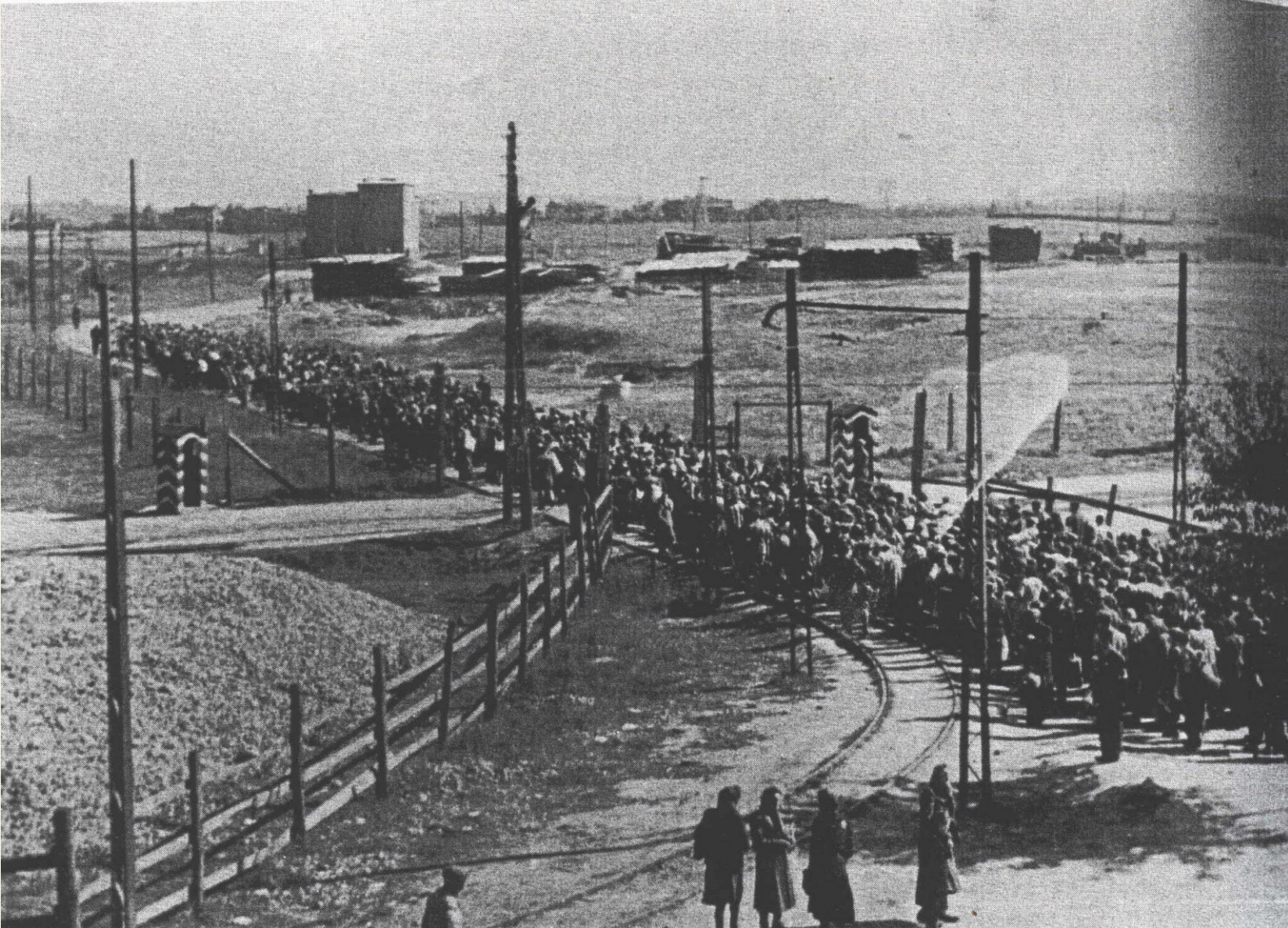
Chaim Rumkowski



Information zur "Aussiedlung"



Aufruf zum Transport



Aufstellung zum Transport



Mendel Grossman bei der Arbeit



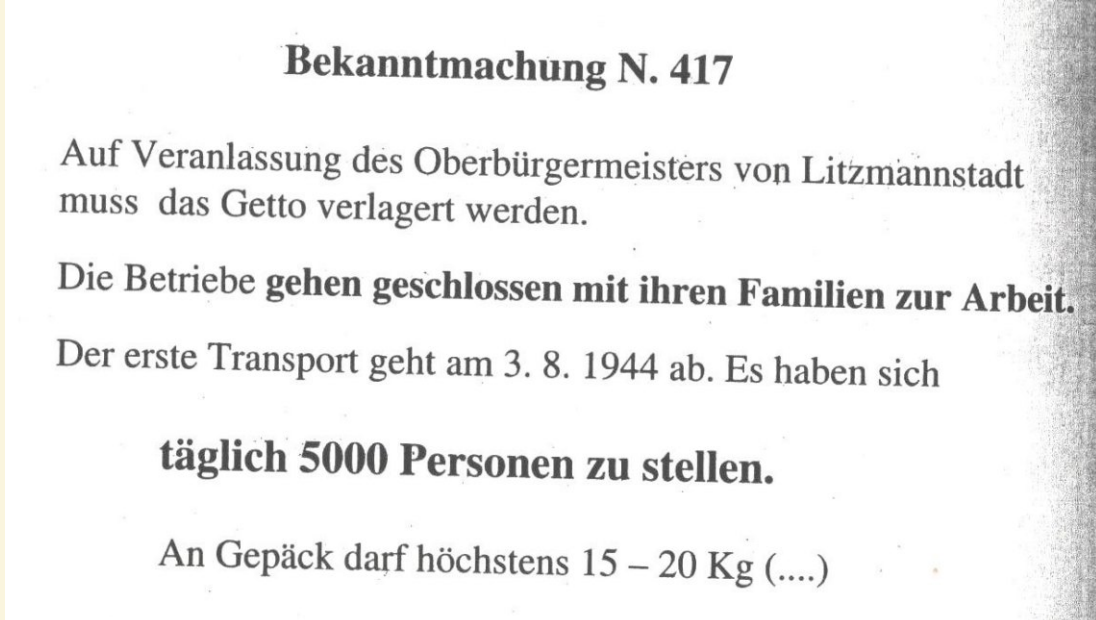
Mendel Grossman, die Kamera ist immer dabei



Mendel Grossman vor dem Übergang zum Getto



Der Jüdische Friedhof



Ausschnitt aus der Bekanntmachung zur Verlegung des Gettos



Ankunft von Wiener Juden



Transport nach Auschwitz

- Quellenangaben:  
Kriegsauftrag 160, Frank Stier, Verlag Willmuth Arenhövel, Berlin 1999
- Letzte Tage, Die Lodzer Getto-Chronik Juni/Juli 1944  
Wallstein Verlag
- „Wer zum Leben, wer zum Tod...“, Strategien jüdischen Überlebens im Getto.  
Campus Verlag Frankfurt/New York,
- Lodz Ghetto, Inside a community un der siege, Alan Adelson und Robert Lagides Viking  
Kcl3 Lod ADE, Topographie des Terrors
- Die Vernichtung der europäischen Juden, Raul Hilberg
- Juden im Getto Litzmannstadt, Andrea Löw, Wallstein Verlag
- Das Getto Lodz in der nationalsozialistischen Judenpolitik, Wolfgang Scheffler
- „Eichmann und seine Gehilfen“, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/M. 1993
- „Unser einziger Weg ist Arbeit“, Das Getto in Lodz 1940-1944, Löcker Verlag 1990
- Kerzenlicht hinter Stacheldraht, Kulturlandschaft Dahme-Spreewald e.V., 2005
- Das haben wir alles nicht gewusst, Kulturlandschaft Dahme-Spreewald e. V. 2008
- 1 Mendel Grossman The Lodz Getto Photographer  
2 Getto Litzmannstadt-Wikipedia  
3 KZ-Außenlager Königs Wusterhausen. Der Ort des Terrors  
von Wolfgang Bens, Barbara Distel, Angelika Königseder



# Ravensbrück - das Frauen-Konzentrationslager

## KZ - Ravensbrück

Das KZ - Ravensbrück wurde am 18.Mai 1939 eröffnet. Es war das größte Konzentrationslager für Frauen, es lag 90 Kilometer nördlich von Berlin. Die SS ließ das Lager 1938/1939 durch große Häftlingskommandos aus dem KZ-Sachsenhausen und Frauen aus dem KZ-Lichtenburg errichten. Die ersten 867 weiblichen Häftlinge waren 860 Deutsche und 7 Österreicherinnen, davon zahlreiche Bielforscherinnen. Ravensbrück vermietete seine Arbeitskräfte an Fabriken zwischen Elbe und Oder, Ostsee und Böhmen. Die Arbeit der Häftlinge bestand vorwiegend in der Herstellung und Reparatur militärischer Ausrüstungsgegenstände für die Armee in Russland, aber sie wurden auch dazu eingesetzt, die Massen von Gütern zu sortieren und zu magazinieren, die die Nazis systematisch in ganz Europa zusammengeraubt hatten. Das Kriegsjahr 1942 bringt für polnische Frauen im KZ - Ravensbrück ein unvorstellbares Martyrium: Sie werden zur militärischen Forschung freigegeben, für diverse medizinische Experimente, mit dem Ziel, die deutschen Truppen zu unterstützen.

In Ravensbrück befanden sich auch zahlreiche Kinder. Frauen und Kinder stammten aus mehr als 20 Nationen; die meisten aus Polen und der Sowjetunion. Viele Jüdinnen, sowie Sinti und Roma waren unter den Häftlingen. Die Zahl der Todesopfer wird auf ca. 30 000 beziffert (ohne "Todesmärsche"). Das KZ wurde durch die Rote Armee am 28. April 1945 befreit.

## Jüdinnen

Die Geschichte der jüdischen Häftlinge im KZ - Ravensbrück kann man in drei Abschnitte einteilen:

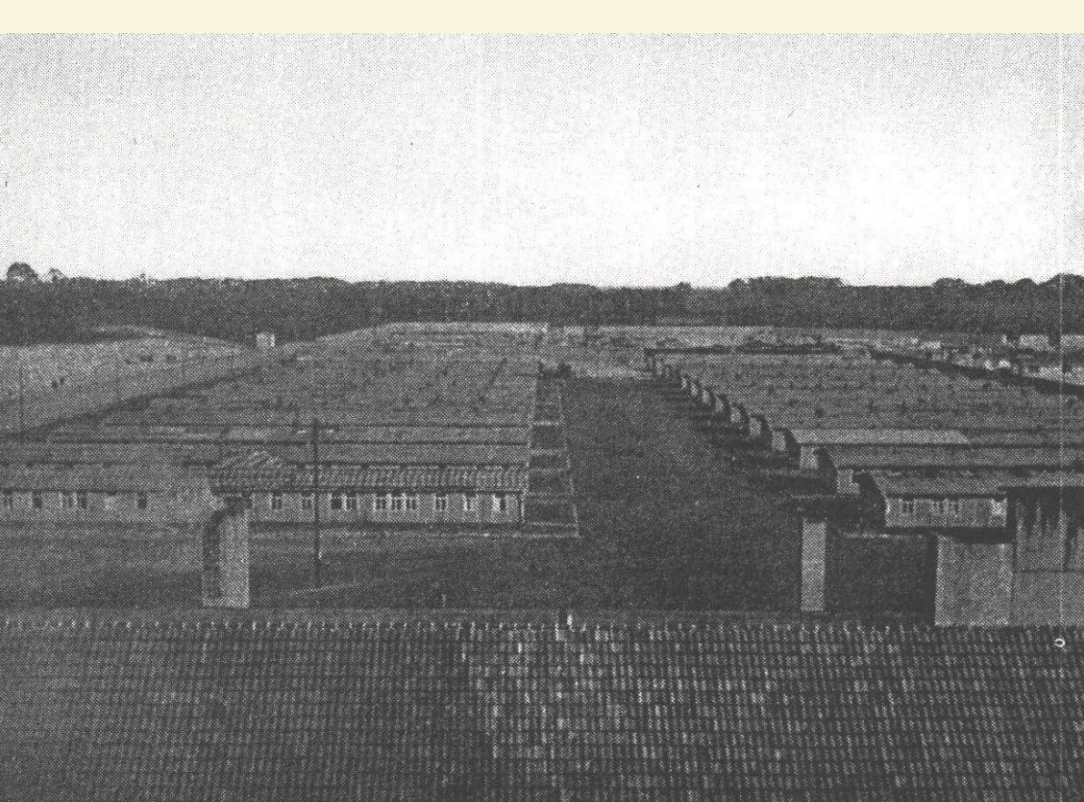
Erster Abschnitt: ab Mai 1939 bis Oktober 1942 wurden mindestens 1 000 deutsche und österreichische Jüdinnen nach Ravensbrück verschleppt. Etwa ein Viertel bis ein Drittel war mit dem Haftgrund "Rassenschande" eingeleiert worden, der auf die am 15. September 1935 erlassenen "Nürnberger Gesetze" zurückging. Das darin enthaltene "Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre" verbot nicht nur die Eheschließung sondern auch den außerehelichen Verkehr zwischen "Juden und Staatsangehörigen deutschen und artverwandten Blutes". Der erste endet im Oktober 1942 mit dem Abtransport fast aller Jüdinnen nach Auschwitz.

Zweiter Abschnitt: Anfang Januar 1942 kamen tschechische und polnische Jüdinnen und ab Juni 1942 niederländische hinzu sowie Jüdinnen, die als staatenlos geführt wurden. Ein vorerst letzter Transport mit holländischen Jüdinnen erreichte Ravensbrück am 2. Oktober 1942. Wenige Tage später wurde der Großteil der bis dahin überlebenden jüdischen Häftlinge (522) aufgrund der Himmler - Anweisung, die "reichsdeutschen" Lager "judenfrei" zu machen, nach Auschwitz deportiert.

Dritter Abschnitt: 1943 - 1944 Jüdinnen mit Ausnahmestatus -Juden aus den zehn verbündeten oder neutralen europäischen Länder: Dänemark, Finnland, Italien, Portugal, Rumänien, Schweden, Schweiz, Spanien, Türkei und Ungarn, die in die Deportationen einbezogen wurden



Lageransicht von Ravensbrück



Das KZ Ravensbrück in der Vogelperspektive

Außenkommando			
Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück			
Arbeitsverteilung für den 1. Mai 1942 7 Uhr			
Kommandos	Aufseher(innen)	Bezl.	Schl. Häftl. Aufst.
<b>Quartier</b>			
1. Kellerkuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
2. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
3. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
4. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
<b>Privat-Service</b>			
5. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
6. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
7. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
8. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
9. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
10. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
11. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
12. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
13. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
14. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
15. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
16. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
17. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
18. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
19. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
20. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
21. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
22. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
23. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
24. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
25. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
26. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
27. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
28. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
29. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
30. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
31. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
32. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
33. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
34. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
35. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
36. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
37. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
38. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
39. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
40. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
41. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
42. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
43. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
44. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
45. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
46. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
47. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
48. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
49. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
50. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
51. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
52. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
53. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
54. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
55. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
56. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
57. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
58. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
59. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
60. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
61. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
62. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
63. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
64. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
65. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
66. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
67. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
68. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
69. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
70. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
71. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
72. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
73. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
74. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
75. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
76. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
77. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
78. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
79. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
80. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
81. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
82. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
83. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
84. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
85. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
86. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
87. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
88. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
89. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
90. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
91. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
92. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
93. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
94. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
95. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
96. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
97. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
98. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
99. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
100. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
101. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
102. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
103. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
104. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
105. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
106. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
107. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
108. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
109. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
110. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
111. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
112. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
113. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
114. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
115. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
116. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
117. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
118. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
119. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
120. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
121. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
122. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
123. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
124. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
125. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
126. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
127. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
128. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
129. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
130. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
131. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
132. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
133. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
134. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
135. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
136. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
137. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
138. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
139. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
140. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
141. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
142. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
143. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
144. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
145. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
146. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
147. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
148. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
149. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
150. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
151. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
152. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
153. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
154. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
155. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
156. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
157. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
158. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
159. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
160. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
161. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
162. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
163. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
164. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
165. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
166. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
167. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
168. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
169. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
170. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
171. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
172. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
173. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
174. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
175. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
176. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
177. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
178. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
179. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
180. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
181. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
182. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
183. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
184. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
185. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
186. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
187. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
188. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
189. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
190. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
191. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
192. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
193. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
194. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
195. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
196. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
197. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
198. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
199. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
200. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
201. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
202. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
203. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
204. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
205. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
206. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
207. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
208. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
209. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
210. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
211. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
212. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
213. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
214. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
215. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
216. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
217. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
218. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
219. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
220. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
221. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
222. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
223. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
224. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
225. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
226. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
227. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
228. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
229. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
230. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
231. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
232. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
233. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
234. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
235. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
236. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
237. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
238. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
239. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
240. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
241. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
242. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
243. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
244. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
245. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
246. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
247. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
248. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
249. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
250. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
251. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
252. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
253. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
254. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
255. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
256. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
257. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
258. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl.	1
259. Kuch	Weske, Kuch	34 Häftl	



# Ravensbrücker Kinder

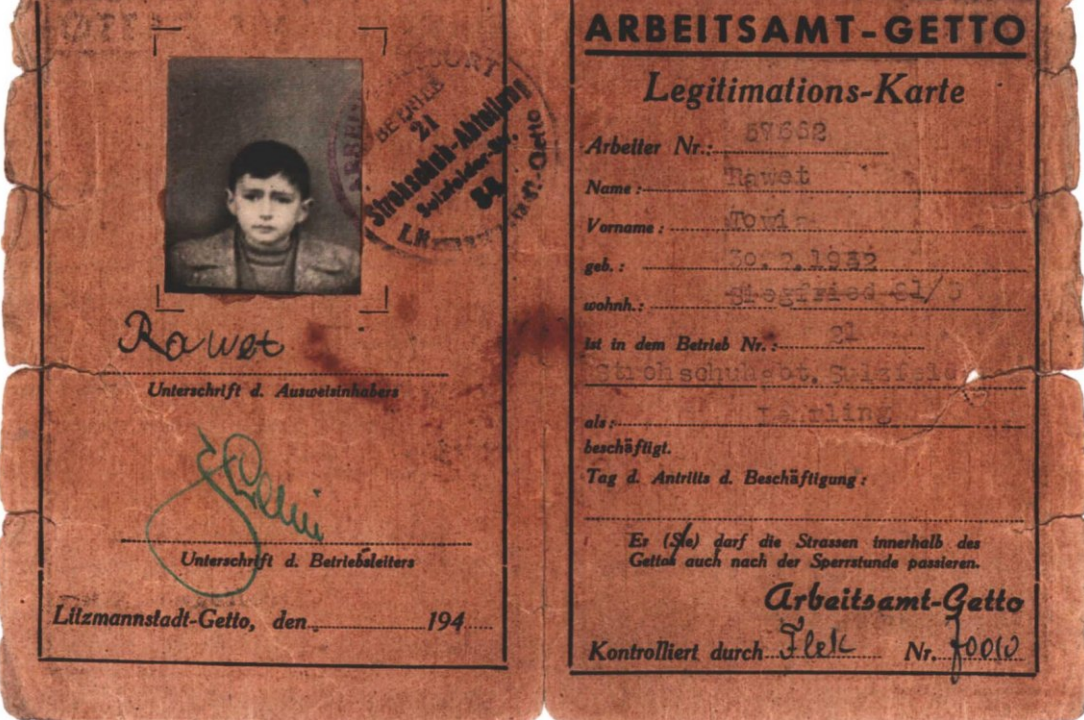
## Kinder im Lager

Das Leben im KZ - Ravensbrück war für Mädchen und Frauen ein Inferno. Und hier lebten und arbeiteten auch Kinder. Die kleinen Zigeunerinnen, im Juni 1939 mit Müttern nach Ravensbrück gekommen, waren die ersten. Beginnend mit dem Frühjahr 1942, wurden fast mit jedem Transport von Ausländerinnen auch kleinere und größere Mädchen und Jungen in das KZ gebracht. Manchmal waren 100 und zuweilen sogar 400 Kinder im Lager. Polinnen, Ukrainerinnen, ungarische Jüdinnen waren mit ihren Kindern ins Lager verschleppt worden. Die Holländerinnen brachten etwa 140 Töchter und Söhne mit, darunter auch Kleinskinder. Die größeren Kinder ab 12 Jahren schickte die SS in die Rüstungsbetriebe Dort mussten sie wie die Erwachsenen in zwölfstündiger Tag- und Nachtschicht arbeiten, hungern, frieren und todmüde. Viele junge Leute erlagen dem Tempo und den katastrophalen Verhältnissen im Lager nach kurzer Zeit. Andere wurden tuberkulös und kamen in den Block 10 um von dort aus den Weg in die Vergasung anzutreten. Das Eintreffen Hunderter Kinder veränderte die sozialen Strukturen im Lager. Einige Frauen hielten die von Baracke zu Baracke bettelnden Kinder für eine Plage, doch bei den meisten weckten sie mütterliche Gefühle; außerdem lenkten die Kinder die Frauen von ihrem eigenen Unglück ab. Praktisch jedes Kind, ob es mit oder ohne leibliche Mutter im Lager eintraf, wurde von einer Frau "adoptiert", es bekam eine "Lagermutter". Sie musste nicht nur für das leibliche Wohl des Kindes sorgen, sondern es während der Arbeitszeiten in die Obhut anderer Frauen geben und soweit es in ihrer Macht stand, besonders vor den Launen der SS schützen. An dieser Aufgabe hatten die Insassen sogar Freude. Die Lebensmittelzuteilung bestand aus einem wenig Suppe und Brot pro Tag. Ohne zusätzliches Brot und gelegentlich Kartoffeln die sich die Lagermütter und anderen Frauen vom Munde abgespart hatten wären sie sicherlich verhungert. Fast alle Kinder kamen bereits mit zerlumpten Kleidern in Ravensbrück an, die Lagerleitung stellte keine neue Kleidung zur Verfügung, deshalb "organisierten" die Häftlinge so viel möglich. Die meiste Kleidung war jedoch für Erwachsene zugeschnitten und deshalb sahen die so "ausgestatteten" Kinder oft lächerlich aus. Schließlich war jedes Kind mit einer Art Jacke oder Pulllover versorgt. Doch in Ravensbrück, wo man sich mit solchen Dingen auskannte, gab es eine Redensart: "Der Hunger ist stärker als der Winter". Manchmal tauschten Mütter warme Kleidung gegen Brot.

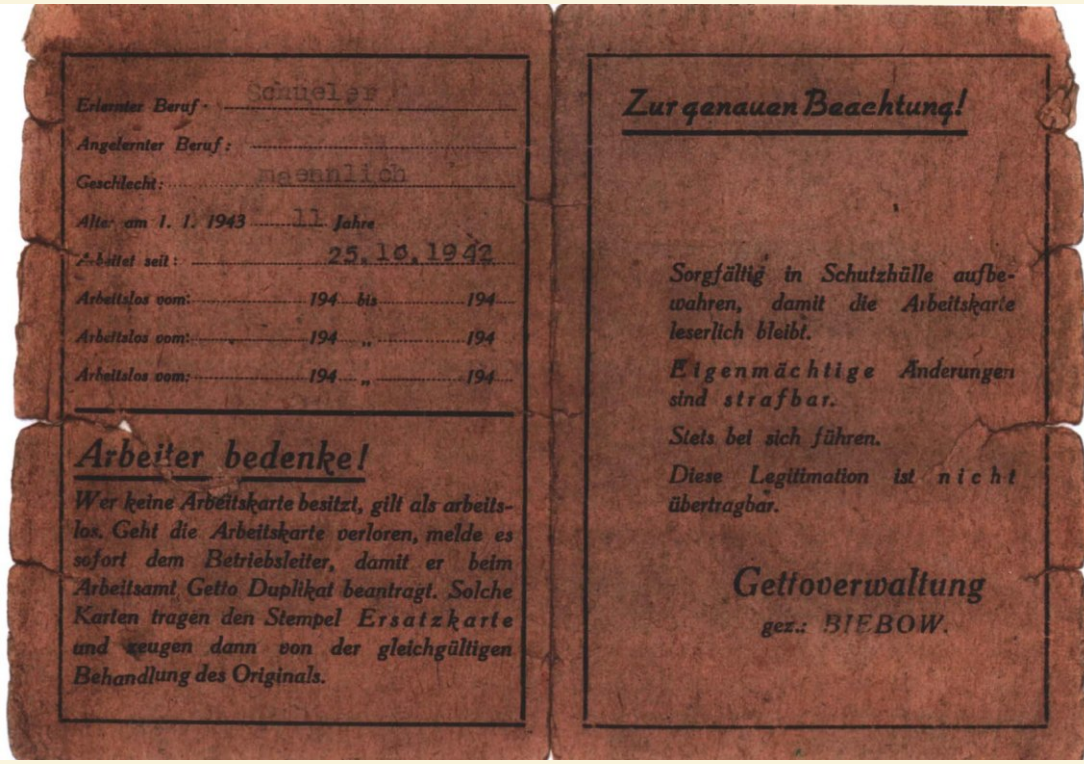
Die Geschichte der Kinder von Ravensbrück ist bestürzend, weil so gut wie keines eine längere Haftzeit überlebte. Von den fast 900 Kindern die zwischen 1939 und April 1945 in Ravensbrück registriert wurden, überlebten 2 bis 3%. Die übrigen wurden in den letzten Kriegsmonaten ermordet.



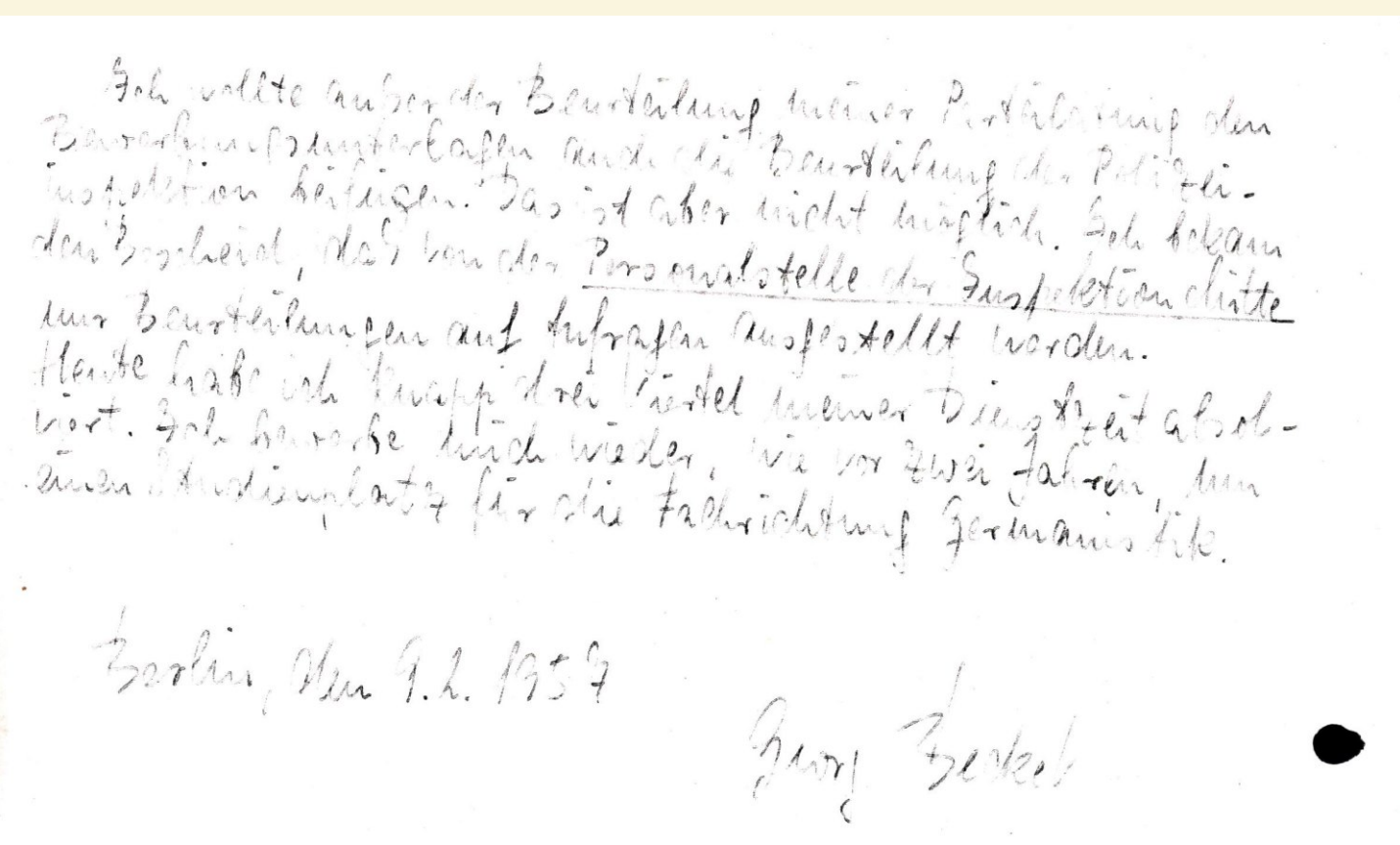
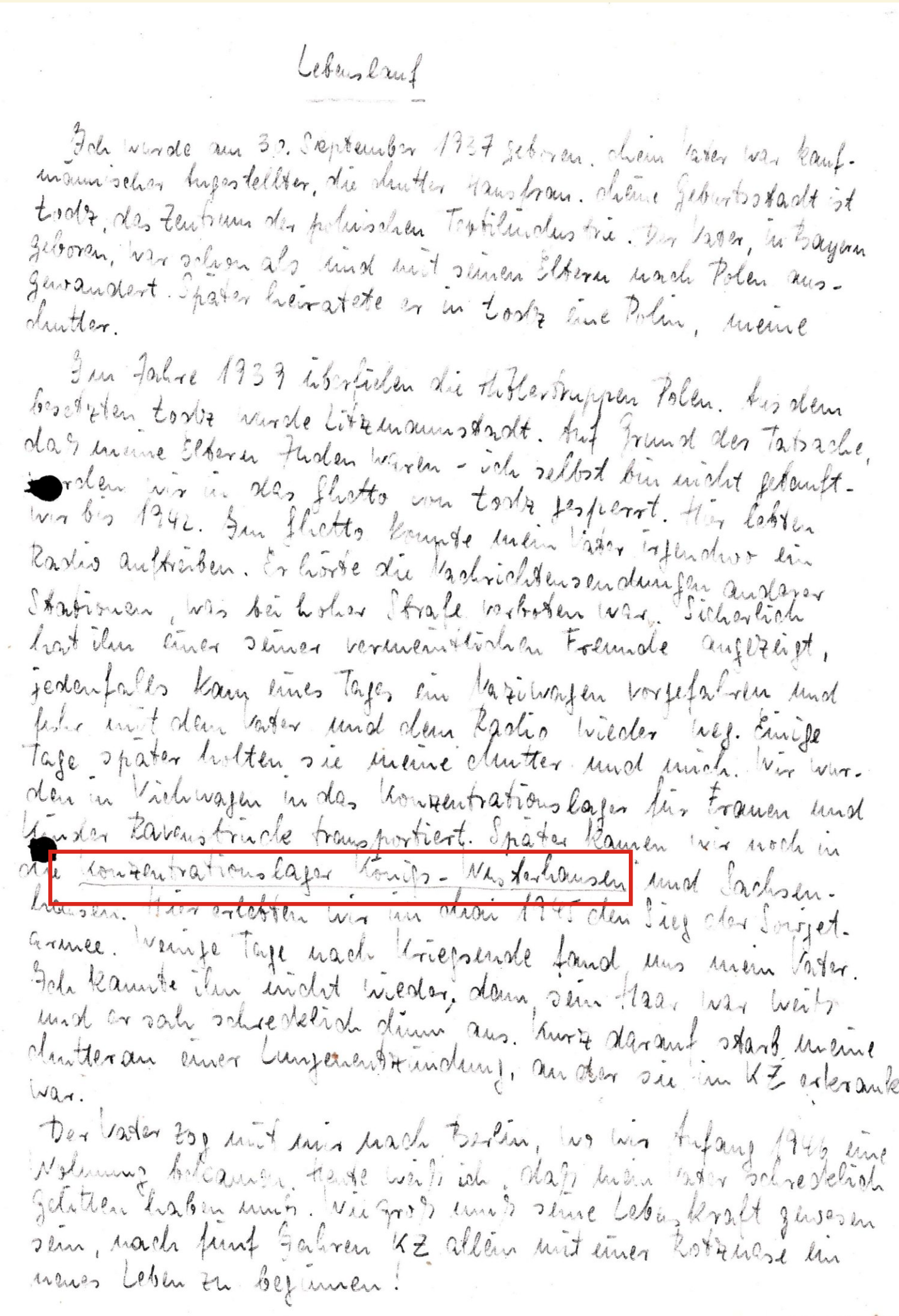
Trennung von Eltern und Kindern



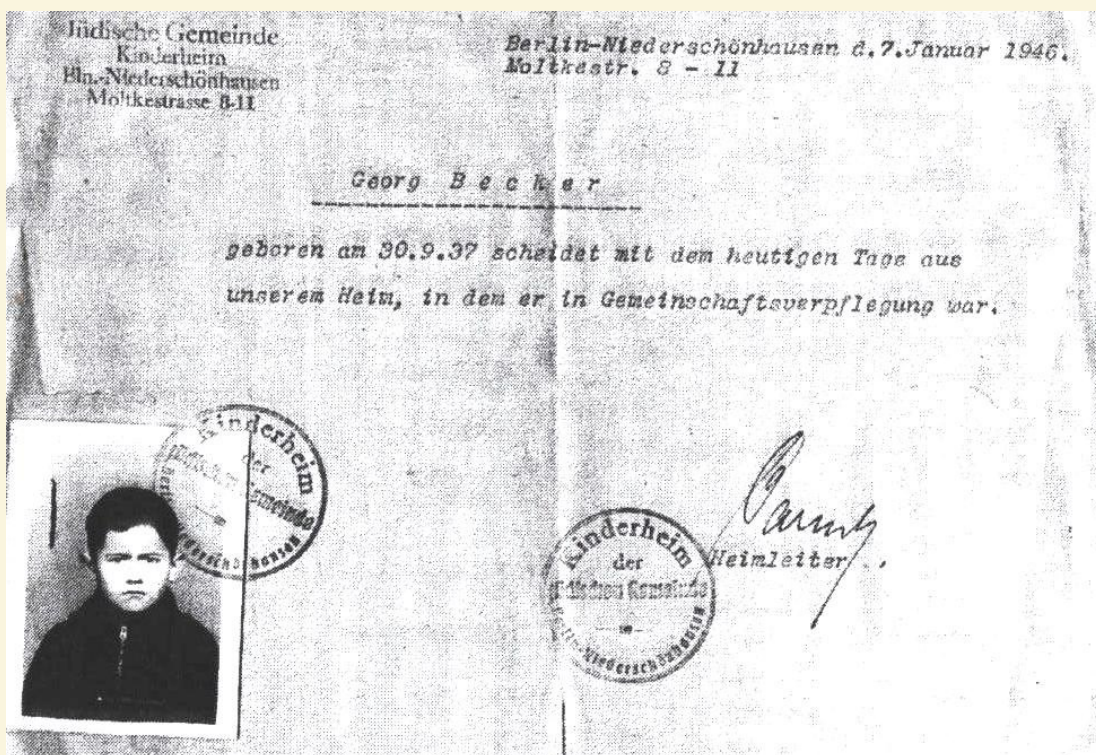
Getto-Arbeitsausweis für Towi Rawet



Der junge Towia (Tobias) Rawet nach Kriegsende



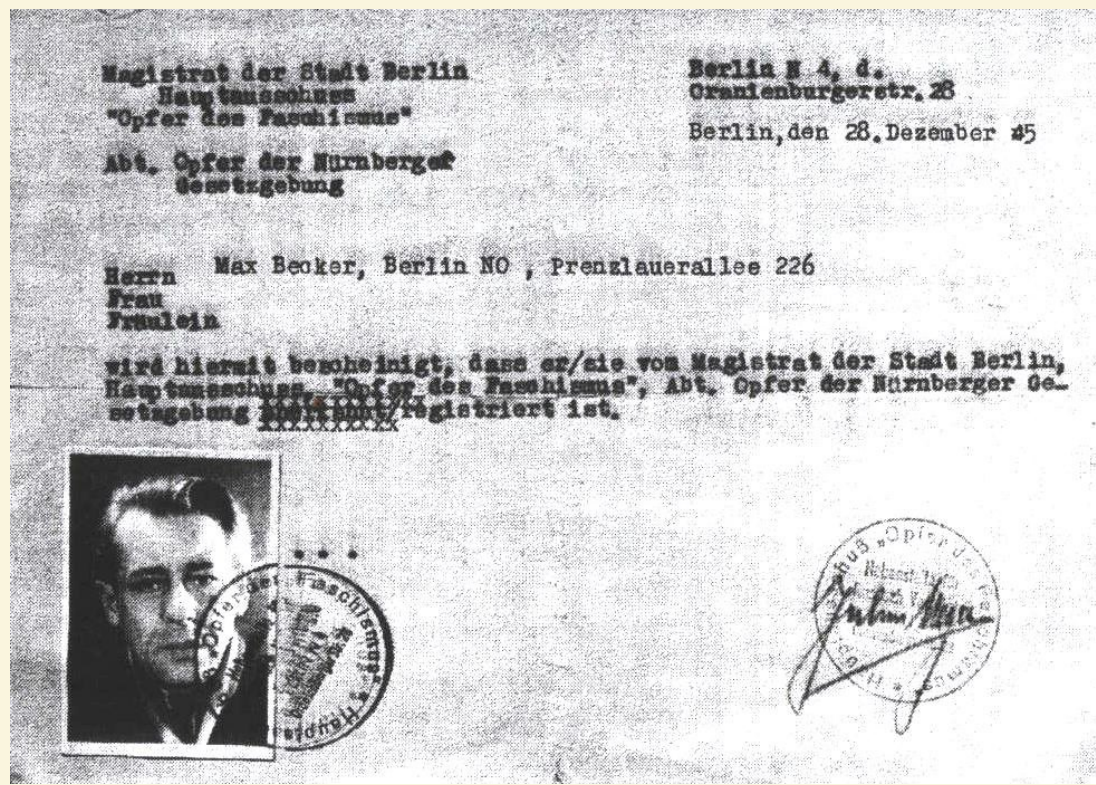
Auszug aus dem handschriftlichen Lebenslauf von Jurek Becker für die Immatrikulation zum Studium an der Humboldt-Universität zu Berlin 1957



Bescheinigung über den Austritt aus dem jüdischen Kinderheim für Jurek (Georg) Becker



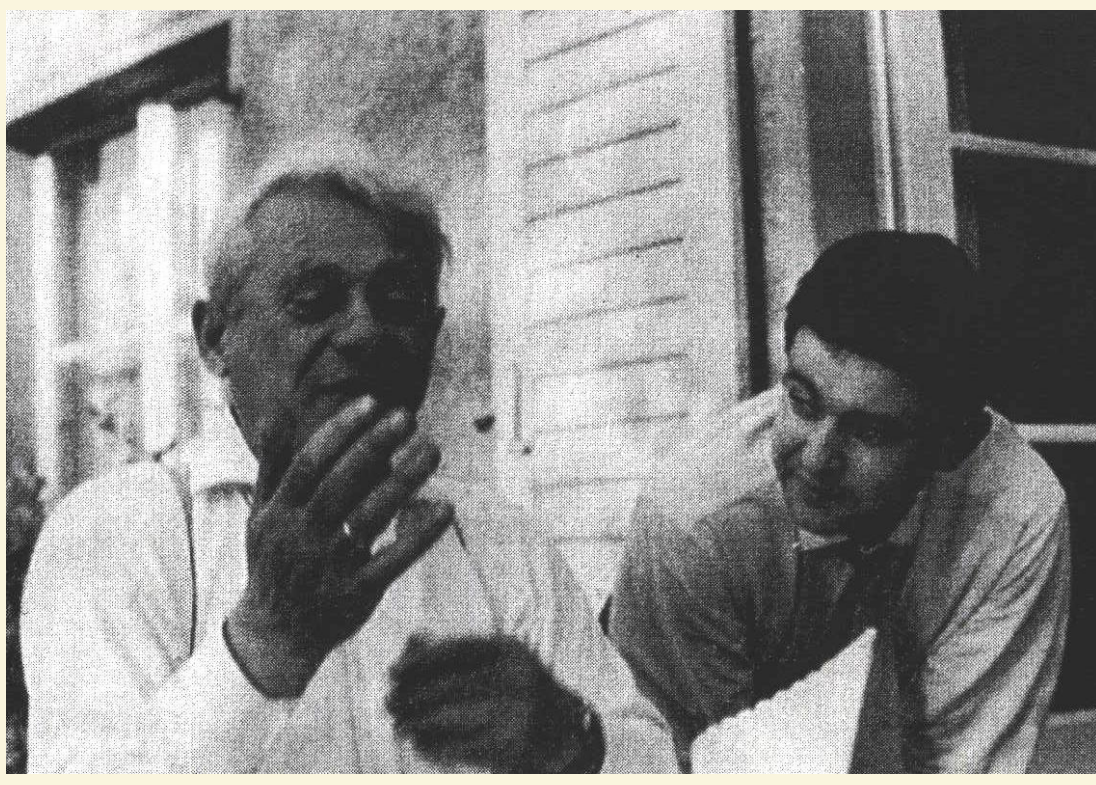
VdN-Ausweis für Jurek (Georg) Becker, 1953



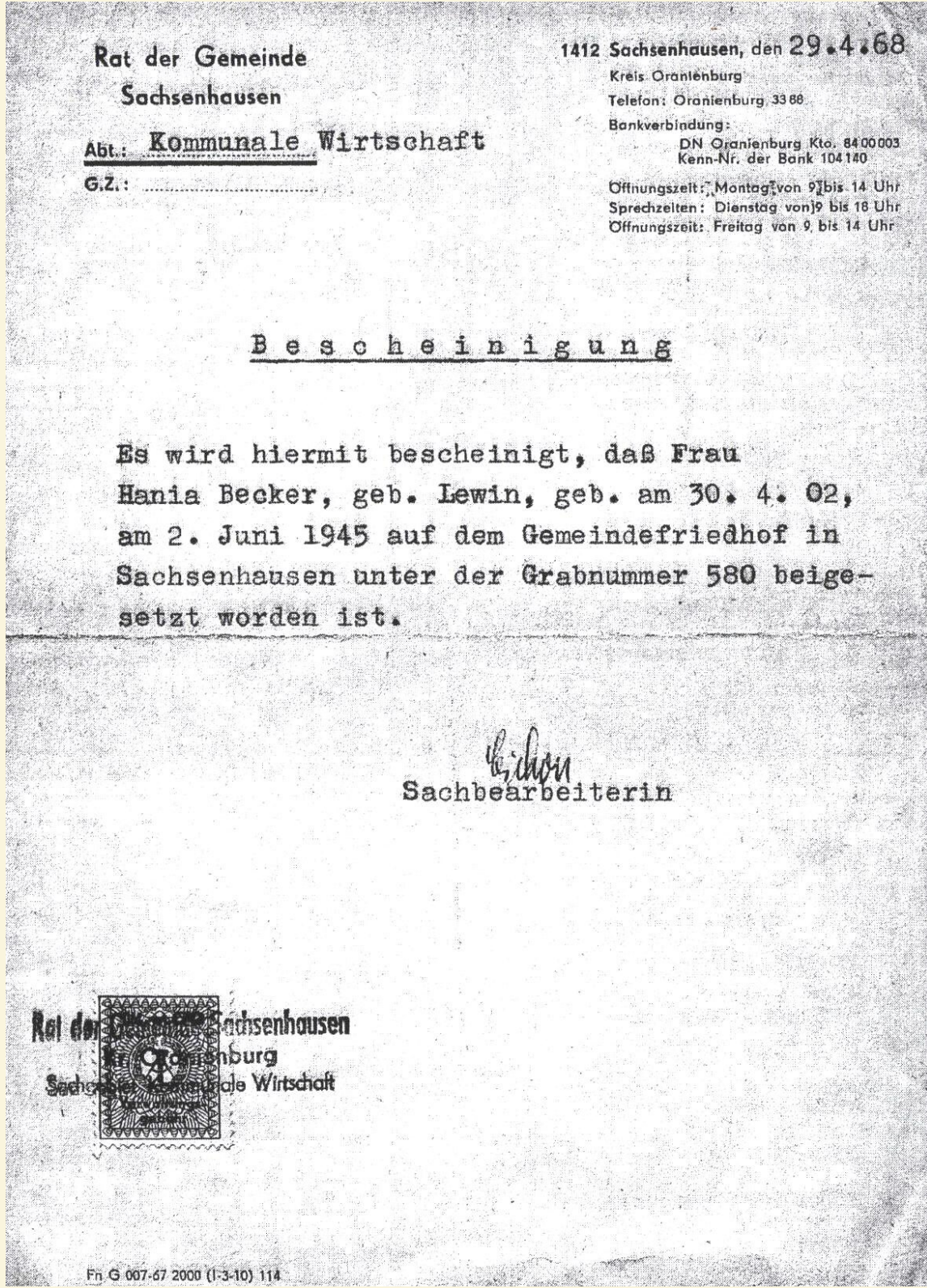
OdF-Ausweis für Max Becker, 1945



Jurek Becker im jüdischen Kinderheim 1946



Max Becker mit Sohn Jurek, 1960



Bescheinigung über die Grabstelle von Hanna Becker, 1968

Einige der Kinder kamen mit ihren Müttern aus Ravensbrück nach Königs Wusterhausen. Hier waren schon die Männer aus dem Lodz'er Getto. Sie sollten in dem Außenlager des KZ-Sachsenhausens Behelfsheimen bauen. Die Herren Dr. Richard Fagot und Tobias Rawet standen uns für Zeitzeugengespräche zur Verfügung. Sie waren selbst als Kinder in diesem Lager und erinnerten sich an einen gleichaltrigen Jungen namens Jurek Becker, mit dem sie damals die Schlafpritsche teilten.

## Jurek Becker

Schriftsteller und Drehbuchautor

**1937**  
30. September: Jurek Becker, der Kosenamen von Jerzy Bekker, wird in Łódź /Polen in eine jüdische Familie geboren. Sein Vater, Mieczyslaw Becker, ist Prokurist in einer Textilfabrik, seine Mutter Anette (Geburtsname Lewin). Näherem Beckers Geburtsurkunde ging im Krieg verloren. Das Jahr 1937 wird von seinem Vater als Geburtsjahr angegeben. Vermutlich hat er seinen Sohn „älter gemacht“, um ihn vor der Deportation aus dem Getto zu bewahren.

**1939 - 1945**  
Becker wächst im Getto in Łódź auf und wird später zusammen mit seiner Mutter in den Konzentrationslagern Ravensbrück, Sachsenhausen und Königs Wusterhausen inhaftiert. Seine Mutter Anette jüdischer Name Hanna/ stirbt kurz nach der Befreiung an Unterernährung, sein Vater, der nach Auschwitz deportiert worden war, findet im Mißhilfe einer amerikanischen Suchorganisation wieder.

**1945 - 1955**  
Übersiedlung nach Ost- Berlin, wo Becker Deutsch lernt und Abitur macht.

**1955 - 1957**  
Studium der Philosophie an der Humboldt Universität Berlin.

**1960**  
Becker beginnt ein Studium an der Filmhochschule Babelsberg.

**1962 - 1977**  
Tätigkeit als DEFA Drehbuchautor und anschließend als freiberuflicher Schriftsteller in Ost-Berlin. Becker schreibt unter anderem Texte für das Kabarett „Die Distel“ und für Filme.

**1968**  
Veröffentlichung seines ersten Romans „Jakob der Lügner“, die Geschichte von Jakob, der in einem Getto während des Zweiten Weltkrieges vorgibt, ein Radio zu besitzen und Nachrichten über die bevorstehende Befreiung erfindet.

**1973**  
Verleihung des Bremer Literaturpreises für seinen zweiten Roman „Irrführung der Behörden“.

**1976**  
Veröffentlichung des Romans „Der Boxer“, Jurek Beckers autobiographischster Roman beschreibt das Leben seines Protagonisten, des HolocaustÜberlebenden Aron.

**1981**  
Gastprofessor an der Universität Augsburg.

**1986**  
Becker schreibt die Drehbücher für die ARD Erfolgsserie „Liebling Kreuzberg“ mit Manfred Krug in der Hauptrolle. Veröffentlichung des Romans „Bronsteins Kinder“.

**1989**  
Becker hält Poetikvorlesungen an der Universität Frankfurt/Main.

**1990**  
Der Film „Neuner“ wird 1991 mit dem deutschen Filmpreis „Filmband in Gold“ ausgezeichnet. Becker wird Mitglied der Akademie der Künste zu Berlin.

**1992**  
Veröffentlichung des Romans „Amanda Herzlos“.

**1994**  
Die Fernsehserie „Wir sind auch nur ein Volk“ wird in der ARD gesendet.

**1996**  
Veröffentlichung des Bandes „Ende des Größenwahns“, in dem Aufsätze und Vorträge aus den Jahren 1971 bis 1995 zusammengestellt sind.

**1997**  
14. März: Jurek Becker stirbt nach langem Krebsleiden in Siesby/Schleswig Holstein.

## Quellenangaben:

Frauen-KZ Ravensbrück  
Autorenkollektiv unter Leitung von G. Zörner, Roderberg - Verlag, Frankfurt/Main 1982

Bernhard Strebelt, Das KZ Ravensbrück, Geschichte eines Lagerkomplexes  
Ferdinand Schöningh, Radeborn, München, Wien, Zürich

Der Wind weht weinend über die Ebene  
Ravensbrücker Gedichte 1991

Freya Kleier, Die Kaninchen von Ravensbrück, Medizinische Versuche an Frauen  
in der NZ - Zeit, Knauer 1994

Dunya Breur, Ich lebe, weil du dich erinnerst, Frauen und Kinder in Ravensbrück  
Nicolai 1983, 1997

Jack G.Morrison, Ravensbrück  
Das Leben in einem Konzentrationslager für Frauen 1939-1945,  
2000 by Jack Morrison, 2002 Pendo, Verlag GmbH Zürich,  
aus dem Amerikanischen von Susanne Klockmann, Pendo Zürich München

Britta Pawelke, Als Häftling geboren, Kinder in Ravensbrück  
Die Verfolgung von Kindern und Jugendlichen, November 1993

Ino Amadi, Das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück, Dachauer Hefte 3  
November 1987, Verlag Dachauer Hefte

Germaine Tillion, Frauenkonzentrationslager Ravensbrück  
Fischer Verlag GmbH 2001 (Die Französische Originalausgabe. Paris 1973)

Jurek Becker, von Sandler L.Gilman  
The University of Chicago Press, Chicago und London 2001

Biographie: Jurek Becker, 1937 - 1997  
http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/Becker\_Jurek/







**Zwangsarbeiter in Halbe**

Der Waldfriedhof von Halbe ist der Ort, wo mit Hilfe der Bevölkerung und in Verbindung mit dem Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes Pflarrin Erwin Teichmann viele Tote identifiziert konnten. Von fast 80 000 der mehr als 22 000 konnten Namen und Geburtsdatum ermittelt werden. So auch die Namen von 37 ausländischen Zwangsarbeitern auf dem Grabfeld XI. Reihe 1 gleich am Eingang zum Friedhof linkerhand. Die meisten von ihnen waren Jugendliche, auch 5 Kinder starben 1944 in Teupitz, dem damaligen Achenbach-Krankenhaus. Sie wurden 1954 umgebracht. Immer wieder wird von Jugendlichen die Frage gestellt: „Warum sind die Zwangsarbeiter nicht gelassen?“ Wenn man eine Antwort auf die Frage nach gelohenen Zwangsarbeitern finden will, muss man im Brandenburgischen Landesarchiv in Potsdam suchen. Fluchtmeldungen geben Aufschluss über die Situation in den Lagern. Die Zwangsarbeiter litten unter der schweren Arbeit bei schlechter Ernährung und wollten der menschenunwürdigen Unterbringung in den Baracken entfliehen. Jeder Zwangsarbeiter, der außerhalb seiner Arbeitsstelle ohne Passierschein aufgegriffen wurde, musste unverzüglich der Gestapo, der Ortspolizeibehörde, der Arbeitsamt Teltow oder der Deutschen Arbeitsfront gemeldet werden. Da Industrie und Bauern eine Arbeiterlaubnis für ausländische Arbeitskräfte einholen mussten, konnte ein geflüchteter Zwangsarbeiter schnell identifiziert und zu seiner alten Arbeitsstelle zurückgebracht werden. Natalia Wladyszkowska floh am Weihnachtsabend 1944 aus dem Barackenlager in Halbe. In einem Dorf im Haus eines invaliden Bauern arbeitete sie in der Wirtschaft. Aber bald wurde sie von der Polizei abgeholt und ins Gefängnis nach Potsdam, anschließend in ein Strafager gebracht. Arbeitsamt Teltow und der Deutschen Arbeitsfront gemeldet werden. Tausende nicht überlebt. Und die es überlebt haben, wagen niemals mehr, den Arbeitsplatz zu verlassen. Einige der Flüchtenden schaffen es bis in ihre Heimatorte, wo die Polizei schon auf sie wartete. Sie wurden wieder nach Deutschland zurückgebracht. Von Halbe wurden am 21. Mai 1943 257 ausländische Arbeitskräfte nach Teltow gemeldet. Sie arbeiteten bei den Firmen „Siegfried Karoserie“, „Borsigwalder Holzvertrieb“ und „Märkische Möbelwerkstätten“. Außerdem arbeiteten in Halbe Zwangsarbeiter bei der Reichsbahn, sowie jene, die in Hauswirtschaften oder auf Bauernhöfen arbeiten mussten.

In und um Halbe endete in unserem Gebiet der Zweite Weltkrieg mit einer Kesselschlacht.

Am 1. Mai 1945 schwiegen die Waffen. 40 000 Menschen Zivilisten, Flüchtlinge, russische und deutsche Soldaten verstarben in dem kleinen Ort und in den Wäldern. Wie viele Zwangsarbeiter der Hells jener Tage entkommen sind, ist nicht bekannt. „Ich hatte vor einigen Jahren zwei ehemalige Zwangsarbeiterinnen aus Wolgograd hier“, berichtete Pflarrin Erdmute Labes, „die eine, deren Mann kurz vorher gestorben war, sagte: Mein Mann hat nie gewusst, dass ich mal für die Deutschen arbeiten musste.“ (\*)

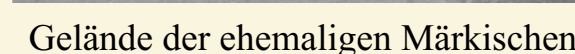
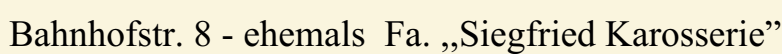
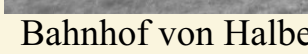
(\*) Märkische Allgemeine 16/17, November 2002 Dahleme/Curier)


**Drei Betriebe in Halbe meldeten am 21. Mai 1943 ihre ausländischen Arbeitskräfte nach Teltow:**

„Borsigwalder Holzbetrieb“ - 4 Belgier, 2 Holländer, 39 Sowjetrussen, 20 Tschechen, 5 Ukrainer alle männlich

„Märkische Möbelwerkstätten - 1 Französin und 7 Franzosen

„Siegfried Karoserie“ - 90 weibliche und 86 männliche Ostarbeiter, 1 Belgier





Karosse-rie u. Barackenbau

Karosse-rie K. G., Berlin W 8

467

Berlin W 8  
Leipziger Str. 19, Eng. Allee-u.

Fachz.:  
Gesamtnummer 11 72 52  
Bauz.:  
Carren-Bau A.G., Des. Rosen T.  
Bauch U. B., Baubetrieb Allee 20  
Fertigb.:  
Bauz. 234 915  
Haupt u. Gebäu-de, Fachstr. 86  
Tel. 392 1 535  
H. Müll-er, Land  
Tel. M. H. 144, Rathaus 100/2

I bei Behörde

J

Dr. Zedler:

Dr. Schulze aus:

Unter Zedler:

D.S. beg. 16.6.44.

Betr.: Fluchtlinge

Der Ostarbeiter Alexander M e d e n k o , geb. 1925 in Verby,  
der Geburtsort ist ungefähr Heilmator, erreichte sich am 15.6.44.  
in der Nacht um 4 Uhr von unserem Lager und kehrte nicht mehr  
zurück.

Folio der flüchtige Ostarbeiter gemeldet wird, bitten wir  
denselben unter Gemeinschaftstager Halbe/Merk, Bahnhofstr. 6/10  
wieder ausführen. Weiter bitten wir Sie, die im Heimstorat  
zuständige Dienststellen von den jeweiligen Vorgegangen zu benach-  
richtigen und für schmellete Nachführung Sorge zu tragen.

Hell Gültler!

Siege-lings-Gesellschaft

Verf. H. J. 1943/44  
Nr. 10 - 1000 - 1000

Besteller:

1 x Gontschar, Potsdam  
1 x Orthogonischborde  
1 x Privatinst. Pölitz  
1 x DAF.

Gend. Einsammelstellen Halbe  
Kra. Votow, Reg. Str. Potsdam

Halbe, den 22.7.1943

488

Am Sen.  
Bers. Kantowvorsteher  
Als Ortspolizeibehörde  
in Stralsburg.

22. JULI 1943

Tele. Nr. 111

Nach Kriegsendung mit beifolgendem Bericht zurückgekehrt.  
In der Folge wie normalerweise Aufstellung der Soldaten,  
die bei der Rg. Borsigwalder-Bahnhofstr. 7 der Halbe  
beschäftigt sind.

Stabschef, Art. Reg. 22. Juli 1943

*Gen. Meyer*

22.07.1943  
als Oberjäger  
des Art. Reg. 1943

*Meyer*

Waltke  
Hsz. Oberj. u. Gend. d. Reg.

Nr.	Name	Vorname	geboren	Heimatort	Kreis	vom
1	Belan	Semjon	22.02.1909	Tscherkassi	Kiew	01.01.1944
2	Bondar	Maxim	05.09.1905	Drabowka	Kiew	01.01.1944
3	Gortschew	Ferentji	10.03.1901	Tscherkassi	Kiew	01.01.1944
4	Karachim	Anton	14.04.1910	Tscherkassi	Kiew	01.01.1944
5	Michailjuk	Josip	02.12.1924	Drabiwka	Kiew	01.01.1944
6	Slowikowski	Feodor	10.04.1913	Smelo	Kiew	01.01.1944
7	Salmkow	Nikita	08.09.1898	Alexandrowo	Kiewowograd "	
8	Tschernowen	Nester	27.10.1899	Dobiewka	Kiew	01.01.1944
9	Buntschikow	Alexander	29.08.1910	Budjonjowa	Charkow	"

[illegible]

# Siegfried-Karosserie-Kommanditgesellschaft

**Baulelemente für Karosserie-u. Barackenbau**

**BERLIN W**  
**Leipziger Str. 19, Eng. Maarsch**

Ans. Siegfried-Karosserie K.G. Berlin W 8

**Fax:** Seewitzstrasse 11 27 52

AM die

**Commerzbank A.G. Day-Kont. f.**  
**Bonn 50-1, Lindend. Allee 30**

Ordnungsbebehörde

**Postfach:** Bonn 2266 05

**Ordnungs-Beauf. Nr. 86**

**Werk:** Seewitzstr. 19, Berlin W 8

**Postl. Nr. 253**

**Telef. Nr. 1010**

**Tele. Nr. 3.664**

**Dr. Kabis**

**Dr. Zacher:** Dr. Zacherstr. 10

**Uster-Strasse 255**

**Heinr. Fluchtbeschuldung**

Die Oberkreisleiterin Lida M o n r i t s c h o w a geb. 20.8.1925 in Wilmshorn. Der Geburtsort ist zugleich Wohnort.

Die Oberkreisleiterin entsenke sich in der Nacht vom 19. zum 20. März 1945, von unserem Lager, und kehrte nicht mehr zurück. Falls die flüchtige Oberkreisleiterin gemeldet wird, bitten wir dieselbe unserem Gemeinschaftslager Tals-Büch, Bahnhofstr. 4, wieder zuzuf.hren. Weiter bitten wir Sie, die im Zeitpunkt zuständige Dienststellen vor dem Ausleiten Vermerken zu trennschriftliches und/oder mündliches Zeugnis zu tragen.

**Herr Müller 1**

**Siegfried-Karosserie**  
**Kar. u. Barackenbau**  
**Werk Leipzig-Mark**  
**Alt. Leipziger Str. 19**

**Verteiler:**

1 x GebPaP Potsdam

1 x Ordnungsbebehörde

1 x Abschnitt Wilmshorn

1 x DStG

449

[illegible]

381

**Siegrid-Karosserie Kommanditgesellschaft**

Bauweise für d. Karosserie - u. Barackenbau

**BERLIN W 8**  
Leipziger Str. 19, Eng. Museum

Als: Siegidkarosserie C. G. Seite W 8

An die  
Ortspolizei Behörde  
Orts - Köln

Per Zeitsch. 10. September 1944  
Per Schreiben vom: 10. September 1944  
Über Zeitsch. 25, 1. Per 5.4.44.

Hei. 1. Flugzeugbau

Die Arbeiterin Grims Sementchenko,  
geb. 2.4.24, in Vitebsk, der Geburtsort ist ungenannt bekannt.  
Die Arbeiterin erfuhrte sich am 30. März 1944 von unserer  
Lager und Zentrale nicht mehr zurück.  
Die Vorgesetzte ist nicht arbeitsfähig. Wir bitten deshalb  
eine Rückführung nicht vorzunehmen.

Heil Hitler !

**Siegrid-Karosserie**  
Kommunistische  
Werkz. Fabrik/Mark  
Nr. 1044  
1 x Gefährt, Potsdam  
1 x Ortspolizeibüro  
1 x Arbeitsraum "Polow  
1 x DAF.

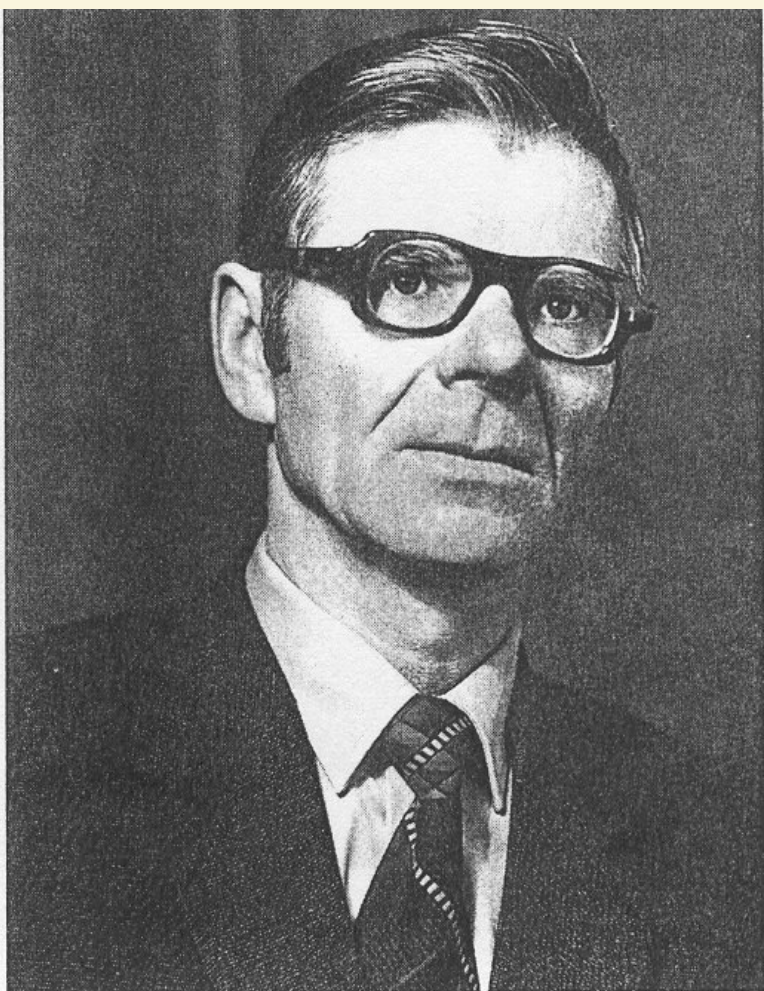
Größter, klein Gelder 11. April 1944

1. *mit grüner*  
2. *Geld*  
Der *Größter* *größer*  
als *Größter* *Größter*

49



### A.W. Swinzikij während des Krieges und heute

[illegible]

Auf dem Waldfriedhof von Halbe Grabfeld XI Reihe 1  
ruhen 37 sowjetische Zwangsarbeiter. Die Zwangsarbeiter  
kamen aus vielen Lagern: Rangsdorf, Dabendorf,  
Luckenwalde, Waltersdorf, Wünsdorf, Töpchin und Wildau





[illegible]

# Das KZ Sachsenhausen

## Im System der Konzentrationslager

### Sachsenhausen als Konzentrationslager

### die Konzentrationslager

### camp system

Das KZ Sachsenhausen wurde 1936 in Brandenburg nahe der Reichshauptstadt Berlin gegründet. Als Musterlager nahm es eine Sonderstellung im KZ-System ein, zumal rund um das Lager lagert die zentrale SS-Verwaltung aller Konzentrationslager. Insgesamt waren in Sachsenhausen mehr als 200.000 Menschen interniert; zusätzlich politische Gegner des NS-Systems, rassistisch minderwertig erklärte Gruppen. Nach der sogenannten Reichskristallnacht im November 1938 wurden erstmals Tausende von Juden nach Sachsenhausen verschleppt. Ab 1939 wurden auch die Baracken zunehmend mit KZ-Häftlingen aus den verschiedenen europäischen Konzentrationslagern und von Häftlingen aus Sachsenhausen selbst besetzt. Im Zweiten Weltkrieg wurden in Sachsenhausen auch Massenmordkämpfe. Zum KZ Sachsenhausen gehörten etwa 100 Außenlager, von denen das größte, das KZ Buchenwald, bereits 1942 bei Fimring der Privatindustrie der SS anstand. Seit der Deportation der letzten jüdischen Häftlinge nach Auschwitz im Oktober 1942 gab es nur noch wenige Juden in Sachsenhausen. Erst 1944 kamen erneut Tausende. Die meisten wurden in den Außenlagern zusammengeführt. Die größten jüdischen Lager von Sachsenhausen waren das Leberon, Schwarzwälder (bei Seltersberg), Glöwen (bei Wittenberg), Argus-Reinckendorf (in Berlin) und Königs Wusterhausen (bei Berlin).

The concentration camp at Sachsenhausen was established in 1936 in Brandenburg near Berlin, the capital city. As a model camp, it served a special function in the concentration camp system, especially since the concentration camp administration was also located in the building housing the camp. In total more than 200,000 people were imprisoned inside the concentration camp at Sachsenhausen. The first inmates were political opponents of the regime; they were followed by people from the groups declared "racially inferior, biologically unfit" after the so-called Night of Broken Glass in November 1938. In 1939, the barracks were also filled with prisoners from other concentration camps and from Sachsenhausen itself. During the Second World War, the concentration camp was increasingly filled with prisoners from occupied countries of Europe. Tens of thousands of prisoners died at Sachsenhausen, and were the victims of acts of mass murder. Founded after 1942, the concentration camp included about 100 satellite camps, most of which were destroyed after the deportation of the Jewish prisoners from Sachsenhausen, only a few Jewish inmates remained. It was until 1944 that thousands of Jewish prisoners began arriving again, most of them from the satellite camps. The largest satellite camps of Sachsenhausen were the Leberon, Schwarzwälder (near Seltersberg), Glöwen (near Wittenberg), Argus-Reinckendorf (near Berlin) and Königs Wusterhausen (near Berlin).

28/07/2009



## Das KZ-Außenlager Lieberose in Jamlitz

Immer wieder gerät dieses Außenlager vom KZ-Sachsenhausen in die Schlagzeilen. Erst kürzlich, weil dort nach unbestatteten jüdischen Häftlingen, 553 an der Zahl, gegraben wurde.

Man hat bisher bei den Grabungen, die von Archäologen unter der Aufsicht eines internationalen Rabbinerkollegiums durchgeführt wurden, nichts gefunden.

Das Gelände des wahrscheinlichen Massengraves ist heute Gartenland, wild überwuchert, das Haus auf dem Grundstück, wo man die Überreste der ermordeten Juden von 1945 vermutete, ist schmutzig-grau und hat leere Fensterhöhlen. Alles macht einen verlassenen, unwirtlichen und auch unheimlichen Eindruck...

Nun soll auf dem Nachbargrundstück weiter nach dem Massengrab gesucht werden. Zeugen von 1945 haben immer wieder auf den Massenmord vom 2. bis 4. Februar hingewiesen, dessen Täter nicht verurteilt worden sind.

Was ist die Besonderheit des KZ-Außenlagers Lieberose?

Es war das größte jüdische Außenlager des KZ-Sachsenhausen und wurde anders als das KZ-Außenlager Königs Wusterhausen - bereits im Jahre 1943 als so genanntes Arbeitslager für den Bau des SS-Trainenübungsplatzes „Kurmark“ errichtet. Die ersten Planungen reichten noch in die Monate Juni / Juli 1943 zurück.

Die Vorgänge um den Bau des Lagers für die Zwangsarbeiter zur Errichtung des SS-Truppenübungsplatzes „Krumke“ waren dann bereits von den Folgen der Niederlage bei Stalingrad gezeichnet und lagen im Vorfeld der Schlacht im Kursker Bogen vom Sommer 1943, die wieder mit einer Niederlage endete. Das war bereits die Periode verstärkter Zwangsarbeit von jüdischen Häftlingen, nachdem Millionen Juden Europas in den Vernichtungslagern ermordet und in die Zwangsarbeiterlager die ausländischen Arbeitskräfte durch Unterernährung und Krankheiten sowie dezimiert worden waren, dass man auf die noch lebende jüdische Bevölkerung Europas „zurückgreifen“ musste, die eher in den Vernichtungslagern malochen mussten. Trotz dieser Vorgänge musste die Produktionsergebnisse im Jahr 1944 die höchsten Zahlen auf zum Beispiel in der Flugzeugindustrie und im Panzerbau.

Aus dem KZ Auschwitz wurden mehrere tausend männliche Häftlinge aus Polen, Ungarn, und anderen, insgesamt 12 europäischen Nationen als Arbeitsklaven nach Janitz vertriehelt. Schätzungsweise haben etwa 6 000 bis 8 000 Häftlinge das „Arbeitslager Lieberose“ durchlaufen. Wie immer hatte ein Vorauskommando die ersten Barackenunterkünfte errichtet, danach rollten die Transporte über den Bahnhof Lieberose an, der sich in Janitz befand.

Die ersten 1000 bis 1200 Häftlinge wurden in die letzten Häftlinge Janitz, unglückliche Arbeits- und Verpflegungsbedingungen verminderten den Bestand so stark, dass am 8. August in Janitz mehr Tote gezählt wurden als in den Hauptlagern Sachsenhausen und den anderen Außenlagern mit einer Kapazität von über 30 000 Arbeitshäftlingen.

Auf Initiative des Historikers Andreas Weigelt, von der Kirchengemeinde Liederose und Land sowie von Prof. Morsch als Leiter der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten erinnert seit 2003 auf dem früheren Lagergelände in Jamnitz am Kiefernweg ein modernes Dokumentationszentrum an die Leiden der jüdischen Häftlinge und an das Schicksal der Häftlinge, die am 2. Februar 1945 auf den später „Todesmarsch“ genannten Marsch getrieben wurden. Mindestens 1 000 ungarische Juden wurden als Kranke eingestuft und zur Vernichtung nach Auschwitz „zurückgeschickt“. Etwa 1 500 Häftlinge gingen auf den Marsch. 1 342 Häftlinge wurden in einer Viehwagenkutsche am 2. Februar 1945 von der Station zum Lagerort eressense, ein Teil der auf dem Truppenübungsplatz aufgestellten SS-Einheiten wurde im April 1945 in der Einschießung von Halbe aufgeföhren. Der Truppenübungsplatz wurde nie zu Ende gebaut und hat sein strategisches Ziel nicht erreicht.

Der jüdische Zeitzeuge Ernst Hockun berichtete seinerseits von der Liquidierung des KZ-Außenlagers, dass er im Februar 1945 tagelanges Schießen mit angehört hatte, nach Abzug der Lager-SS auf das Lagergelände gegangen war und an den Barackenwänden noch „Blut und Fleisch und Hirnreste“ geklebt hatten.

Der Massenmord war in der Umgebung hinreichend bekannt. Das Areal des ehemaligen Außenlagers ist heute parzelliert. Neue Häuser stehen darauf. Ein Holzverarbeitungsbetrieb hat sich angesiedelt. Man fragt sich, wie man dort überhaupt wohnen und arbeiten kann.

Bereits Mitte der 1950er Jahre haben sich der Jamlitzer Bürgermeister Hans Grünberg und der Lehrer Hans-Joachim Drendel für das Gedenken an das KZ-Außenlager Lieberose eingesetzt, einen Gedenkstein aufgestellt und Gedenkveranstaltungen organisiert.

Da zu DDR-Zeit die Existenz von sowjetischen Speziallagern (es gab in Brandenburg 5 an der Zahl) tabuisiert wurde, konnte auch die Geschichte des nachfolgenden Lagers, des Speziallagers Nr. 6 von Jamlitz, nicht aufgearbeitet werden. In denselben Baracken lebten die Insassen unter den Nachkriegsbedingungen von Hunger, Krankheiten wie Dysenterie.

Auf den Stelen des Dokumentationszentrums wird auch ihrer Leiden gedacht. Hervorzuheben ist, dass in der Ausstellung die Opfer von NaziKZs nicht mit denen in sowjetischen Speziallagern gleichgesetzt werden.

### Verwendete Literatur:

1. Andreas Weigel: „Jüdischer Häftlingsseinsatz für das SS-Führungshauptamt Der SS - Truppenübungsplatz „Kurmark“ und das KZ - Nebenlager „Arbeitslager Lieberose“ in Jamlitz 1944-45“ in der Reihe „Zwangsarbeit während der NS - Zeit in Berlin und Brandenburg“, Verlag für Berlin Brandenburg, Potsdam 2001
2. Andreas Weigel: „Die Asche der jüdischen Häftlinge auf dem Galgenberg in Lieberose“ in „Heiden, Täter und Verräter“ von Annette Leo und Peter Reif-Spirek (Hsg.) Metropol Verlag, Berlin 1999
3. Gunther R. Lys „Geheimes Leid. Geheimer Kampf. Ein Bericht über das Außenlager Lieberose des KZ Sachsenhausen“, Hg. von Andreas Weigel

[illegible]

Veröffentlichung in der Märkischen Allgemeinen Zeitung, 17.06.2009

